

Bibliothek aktuell

Informationsblatt für die Mitarbeiter
der Bibliothek der Universität Konstanz

Inhalt

Jahresberichte

- Zur Lage der Bibliothek 2
- Zur Personalsituation der Bibliothek im Jahre 1983 6
- Die Erwerbung im Jahre 1983 7
- Jahresbericht der Zeitschriftenstelle für 1983 8
- Die Katalogabteilung im Jahr 1983 9
- Eine Abteilung steht zur Disposition — Jahresbericht der Standortstelle 1983 10
- Das Team — von innen und außen gesehen 13
- Einband- und Ausstattungsstelle: Jahresbericht 1983 15
- Die Benutzungsabteilung 1983 — Aufgaben für 1984 16
- Programmierabteilung: Jahresbericht 1983 18

Der Personalratsvorsitzende hat das Wort

- Rationalisierung in der Bibliothek oder Wie man Interessen der Mitarbeiter übersieht 19

Redaktioneller Teil

- Erwerbung — Profil und Praxis — ein weites Feld 21
- Rechtswissenschaft 21
- Verwaltungswissenschaft / Politische Wissenschaft / Zeitgeschichte 23
- Arbeitsplatz — einmal ergonomisch betrachtet 23
- Präsenzapparat „Arbeitsschutz“ im Informationszentrum 32
- Die neue Ausleihverbuchung 32
- Der kurze Lauf der gebenden Fernleihe 33
- All das Vergangene . . . 34
- Es reicht nicht, möglichst viele Bücher zu kaufen . . . man muß auch Platz schaffen, sie aufzustellen 34
- Es hat alles seine Grenzen 38

Leserbrief 39

Besprechung 39

Kunst

Interaktive Rezeption 40

Personalnachrichten 42

Zur Lage der Bibliothek

Zur Lage der Bibliothek möchte ich berichten: im Rückblick, vor allem auf das Jahr 1983, und mit Voraussicht auf Entwicklungen der Jahre 1984/85, aber auch darüber hinaus. Denn jeder von uns weiß, daß sich in den kommenden Jahren die Bibliotheken in einer sich schnell verändernden Umwelt neu orientieren müssen. Die rasante Entwicklung neuer Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten, deren Auswirkungen noch nicht hinreichend abschätzbar sind, zwingt sie dazu. Sie müssen zwischen Tradition und Fortschritt ihren Weg suchen und finden, das Wesentliche und sich Bewährende bewahren, dem Neuen sich unvoreingenommen und kritisch prüfend öffnen. Grund gibt es weder zum Pessimismus noch zum Optimismus über künftige Aufgaben und Funktionen der Hochschulbibliotheken oder über die künftige Art der Arbeitsplätze. Diese Fragen wird der nicht beeinflussen, der diese Entwicklung nur beklagt, sondern der, der sie mitgestaltet. An dieser vor uns liegenden Aufgabe kann in unserer Bibliothek jeder mitarbeiten, da jeder über Planungen und Realisierungen fortlaufend und rückhaltlos anhand der Protokolle der Referenten-sitzung in den wöchentlichen Abteilungsbesprechungen informiert wird und dadurch zur Mitarbeit aufgefordert ist. Erst dann ist er im Sinne des Wortes "Mitarbeiter in der UB Konstanz". Auf ihn kommt es an.

1. Literatur-Erwerbung

Das Jahr 1983 begann in dieser Hinsicht ziemlich düster, endete aber besser als befürchtet. Denn der Erwerbungsetat der Bibliothek mußte (im Vergleich zum Vorjahr) eine Kürzung von rd. 500.000 DM hinnehmen. Das erforderte vor allem in der ersten Jahreshälfte eine erhebliche Zurückhaltung bei der Literaturerwerbung, zumal die Entwicklungen der Devisenkurse und der Preissteigerungen auf dem Buch- und Zeitschriften-Weltmarkt nicht abzusehen waren. Die in den Vorjahren zu beobachtende Zangenbewegung dieser Marktfaktoren zum Nachteil der Bibliothek hat sich jedoch im Jahresverlauf nicht so fortgesetzt. Der Trend hat sich gegen Jahresschluß so verändert, daß die Erwerbungs-bilanz gegenüber dem Tiefpunkt im Vorjahr zum ersten Mal wieder seit 1979 positiv ausgefallen ist. Dies ist allerdings ein relatives Urteil, wenn man das Ergebnis dem realen Bedarf, zum Beispiel der Naturwissenschaftler, gegenüberstellt und es den Zahlen der letzten Jahre einordnet. Denn 1983 hatten wir zwar einen Zugang an Monographien, Zeitschriften und Dissertationen von rd. 60.000 Bänden, aber 1982 nur 51.300 Bände, 1981 dagegen 70.300; 1980 jedoch 75.800 und 1979 gar 84.100 Bände.

Die also nur dem Vorjahr gegenüber verbesserte Bilanz von 1983 ist auch auf eine entschlossene Abbestellaktion von Zeitschriften und Fortsetzungsbestellungen in den Jahren 1982/83 zurückzuführen, die die Zahl der laufend gehaltenen Zeitschriften von fast 7.000 auf 6.027 und den Ausgabenanteil dafür von 1981: 44 %, 1982: 51 % wieder auf 40 % im vergangenen Jahr absenkte. Für die Literaturbeschaf-

fung konnten bis Jahresende dann doch mit Hilfe von Sondermitteln insgesamt 3,9 Mio DM aufgewendet werden, davon wiederum 55 % für die Naturwissenschaften (mit einem Durchschnittspreis von 307 DM je Band). Insgesamt (also einschließlich Monographien) wurden für Literaturerwerbung 30 % der Mittel für Naturwissenschaften/Mathematik ausgegeben, 21 % für Geistes-, 17 % für Sozial- und 15 % für Rechtswissenschaften.

Für das laufende Rechnungsjahr hoffen wir, in etwa wie 1983 gestellt zu sein, d.h. daß wir wieder einen Zugang von mindestens rd. 60.000 Bänden haben werden. Der Gesamtbestand beträgt jetzt annähernd 1,2 Mio Bände, davon 824.000 Monographien, 273.000 Bände Zeitschriften und 93.000 Dissertationen.

Für die Haushaltsjahre 1985/86 werden vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst wieder drastische Einsparungen bei den Investitionsmitteln für Literaturerwerbung (Titel 813.31) angekündigt, allerdings nur für die Universität Konstanz. Denn Investitionsmittel werden nur für ihre Bibliothek bereitgestellt.

2. Die Bearbeitung der Bücher wird nach Quantität und Bearbeitungszeit bestimmt durch Personal- und Maschineneinsatz. Aufgrund der Sparpolitik des Landes durch Stellenstreichungen und Stellenwiederbesetzungssperren, die seitdem bei uns durchschnittlich rd. 10 Stellen unbesetzbar machen, war der Mangel an Mitarbeitern so manches Mal in üblicher Weise spürbar. Aber über die Personalsituation berichtet Klaus Franken im einzelnen in diesem Heft.

Die Bibliothek ist infolgedessen auf einen Leistungszuwachs durch die Datenverarbeitung angewiesen. Seit 1983 wurden deshalb auch Arbeitsabläufe bei der Erwerbung mit auf den Computer genommen. Dies brachte trotz Anfangsschwierigkeiten und noch immer bestehender Mängel in der Ausstattung mit Bildschirmen und häufig zermürend langer Antwortzeiten des TR 440 bei der endgültigen Katalogisierung der Titel eine spürbare Entlastung, insbesondere auch durch die Übernahme von Titelsätzen der Deutschen Bibliothek bereits bei der Bestellkatalogisierung. Dadurch hat sich die Arbeit in der Titelaufnahme-Abteilung verändert. Denn die schon bei der Bestellkatalogisierung eingegebenen Daten werden dort jetzt nur noch verändert oder ergänzt. "Originäre" Katalogisierung gibt es deshalb in der Titelaufnahme-Abteilung nur noch für im Einzelfall unbestellt eingegangene Titel (etwa 27 % des Zugangs).

In der zweiten Hälfte des Jahres bildeten wir ein erstes, schon seit Jahren, auch in *Bibliothek aktuell*, als neue mögliche Arbeitsorganisation, diskutiertes "Team" aus Mitarbeitern beider Abteilungen für den Zugang einer Sektion (Sozialwissenschaften), um Geschäftsgang und (auftauchende) Probleme zu prüfen und Lösungen zu erproben und zu verbessern. Darüber berichtet Klaus Franken in diesem Heft.

Die Sachkatalogisierung brachte im vergangenen Jahr keine neuen Aspekte. Im

laufenden Jahr wird sich die Zahl der Eintragungen in einer neuen Ausgabe des Schlagwortregisters zur systematischen Aufstellung und zum systematischen Katalog dank der Arbeit der Fachreferenten mehr als verdoppeln, auf fast 85.000 Eintragungen. Es wird damit dem Benutzer und allen Auskunft gebenden oder suchenden Mitarbeitern den "Einstieg" in die Freihand- oder Sachkatalog-Recherche erheblich erleichtern.

Sehr interessante Fragen der Sacherschließung müssen in nächster Zeit im Zusammenhang mit der kooperativen Katalogisierung der Bibliotheken im Verbund gelöst werden. Werden sich die Bibliotheken auf eine gemeinsame, kooperative, verbale Sacherschließung unter Verwendung eines einheitlichen Regelwerkes und von Fremd-Daten (Schlagworte) der Deutschen Bibliothek (ev. auch der Library of Congress oder der British National Bibliography?) verständigen können? Vor etwa drei Monaten bildete sich bei uns eine kleine Arbeitsgruppe die an diesen Fragen "herumknobelt", auf welche Weise lokale und regionale Sacherschließung vereinbar sein könnte.

3. Die Benutzung der Bibliothek

umschreibt den Sinn unseres Berufes, d.h. daß sie dem, der sie besucht oder sonst ihre Dienste in Anspruch nehmen will, weit offen steht, ihm hilfsbereit gegenübertritt, den Zugang zu einem möglichst guten Literaturbestand so leicht und angenehm wie nur möglich macht und auch seine berechtigten Sonderwünsche, wenn es nur irgend geht, erfüllt. Dabei kommt es auf jeden von uns an. Wenn wir dieses Ziel erreichen, ist es das Ergebnis der Arbeit von uns allen. Die Mitarbeiter der Benutzungsabteilung schreiben jedoch in ihrer Handschrift die Visitenkarte der Bibliothek. Deshalb muß die Abteilung in Stand gehalten werden, sie weiterhin so gut zu schreiben. Dies ist insoweit auch ein Leitpunkt unserer Personalpolitik - und wird es bleiben.

Im vergangenen Jahr stieg die Zahl der ausgegebenen Bände (von 315.000 im Vorjahr auf 358.000) wieder um 11,9 %, die Zahl der über die Fernleihe versandten Kopien blieb mit fast 10.000 konstant. Unsere gebende Fernleihe wurde von anderen Bibliotheken um 13,1% mehr als im Vorjahr in Anspruch genommen. Der Löwenanteil davon entfällt auf versandte Monographien (8.547 Bände) mit 36,5 % Steigerung, bedingt durch die Verzeichnung Konstanzer Bestände im überregionalen Nachweis maschinenlesbarer Titelaufnahmen.

Das gewissermaßen "steinzeitliche" Ausleihverbuchungssystem, das von uns 1971/72 entwickelt und seit 1972/73 eingesetzt wird, soll schon lange durch ein neues, natürlich durch ein Online-Verbuchungssystem ersetzt werden. Seit 1980 stellt die Universität Anträge. Noch immer ist keine endgültige Genehmigung vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst erteilt. Das neue Ausleihverbuchungssystem soll auf der Siemens 7.541 des Rechenzentrums im lokalen Datenbanksystem (IBAS III) der Bibliothek betrieben werden. In gut einem Jahr aber wird der TR 440 abgebaut; dann müssen alle Funktionen der jetzt auf dem TR 440 laufenden Programme auf die Siemens 7.541 übertragen sein! Bürokratische und sonstige Hindernisse türmen sich stets

aufs Neue auf, da diese Lösung (aus guten Gründen) von der landeseinheitlichen Planung abweicht. Durch die Verzögerung sind bereits Mehrkosten entstanden. Ich hoffe, daß bis Sommer dieses Jahres alle formalen Hürden genommen sind. Aber niemand kann und will sich dafür verbürgen. Sonst entstehen weitere Kosten, die die Universität aufbringen muß, auch wenn sie diese Ausgaben nicht "verschuldet" hat.

4. 1984/85: Ein neuer Abschnitt beginnt für die Bibliothek. Denn sie wird Teilnehmer des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes. Etwa 1,2 Millionen Datensätze, in denen unsere Bestände verzeichnet sind, müssen (im Prozeß der "Altdatenüberführung") im neuen Verbund-Datenformat in den Verbundspeicher eingeschrieben werden. Diese Nachweise werden dann insgesamt (und nicht mehr in "Scheiben") für uns über Bildschirme zugriffsfähig in der Verbund-Datenbank IBAS III bereitstehen.

Im übrigen werden in einer gleichartigen zweiten Datenbank dieses Standard-Bibliothekssystems alle gegenwärtigen und künftigen lokalen EDV-Funktionen unserer Bibliothek ablaufen. Diese "lokale" Datenbank wird mit der Verbund-Datenbank gekoppelt. Alle Funktionen werden untereinander durch ein problemorientiertes Retrieval- (Aufruf-) Programm verknüpft. Eine von uns sogenannte "Konkordanz" wird dabei als "Schaltstelle" dienen und je nach Art des Bearbeitungsvorgangs die jeweils dafür benötigten Daten auf dem Bildschirm (oder über einen Drucker) ausgeben. Nach und nach wird die Bibliothek etwa 30 Bildschirme einsetzen.

4.1 In diese lokale Datenbank werden, wie gesagt, auch die sachlichen (nicht die personenbezogenen) Daten der Ausleihverbuchung eingefügt, integriert. So werden mit diesem Bearbeitungs- und Auskunftssystem Benutzer unserer Bibliothek - sei es im Buchbereich oder an einem Terminal in unserer Universität oder in der Stadt oder bald auch vor dem Btx-Fernseher zuhause - nach einem gesuchten Titel recherchieren und feststellen können, ob z.B. dieser Titel bereits vorhanden oder erst bestellt oder noch im Geschäftsgang oder im Freihandregal oder aber (schon) ausgeliehen ist und voraussichtlich wie lange. Ebenso wird der anfragende Benutzer für ein erst bestelltes oder schon ausgeliehenes Buch eine Vormerkung durch Tastendruck eintragen können, sofern ihm nicht vom System ein Mehrfachexemplar statt des gesuchten Bandes angeboten wird. Er wird sich ferner sein nur ihm zugängliches "Konto" anzeigen lassen, um zu prüfen, welche Titel er zur Zeit ausgeliehen hat, wann sie "fällig" sind und ob er mit Mahngebühren belastet ist.

4.2 An allen wichtigen (aber nicht an allen) Stationen des Geschäftsgangs werden unsere Mitarbeiter die bis dahin im Speicher zu einem Titel, Band oder Exemplar eines Titels schon abgelegten Informationen aufrufen und weiter bearbeiten, also ändern oder ergänzen können. In einem ersten Schritt kennen wir dieses Zusammenspiel schon (bis jetzt zwischen Erwerbungs- und Katalog-Abteilung).

4.3 Alles dies ist nur möglich, wenn die Antwortzeiten des Computers 5 Sekunden nicht überschreiten. Bereits jetzt werden durch Erweiterung des Arbeitsspeichers der Siemens 7.541 Vorbereitungen getroffen, damit die künftigen drei ausschließlichen Nutzer: Verbund - Bibliothek - Universitätsverwaltung einander nicht behindern. Dazu wird unter Umständen auch gehören, daß Arbeiten, die nicht im Dialog-, sondern im Stapelbetrieb von den Nutzern der Rechenanlage erledigt werden können, auch auf diese Weise "gefahren" werden, wie z.B. Erst-Eingabe von Daten.

4.4. Die Arbeitsformen und Arbeitsplätze werden sich also für noch mehr Mitarbeiter als bisher ändern. Daß sich dann auch die Organisationsformen, innerhalb deren sich diese Arbeit abspielt, ändern müssen - wem wundert's? Oder kann man sich vorstellen, daß z.B. ein Zeitungsverlag in der Art wie vor 100 Jahren heute noch seine Zeitung herstellt? Das Neue sucht sich - zu allen Zeiten und auch bei uns - seine neue Form. Oder sollten Bibliotheken davon ausgenommen bleiben?

4.4.1 Wir versuchen, auf die Frage nach der einer EDV-Bibliothek gemäßen Betriebsform eine Antwort der Praxis zu geben: die Arbeitsgruppe, das "Team", das für einen fachlich bestimmten Anteil, eine Sektion der eingehenden Literatur, z.B. für das Fachgebiet Geschichte oder Naturwissenschaften, und für dessen Bearbeitung von der Bestellung bis zur Bereitstellung in den Regalen der Neuerwerbungsabteilung im Regelfall zuständig ist. Warum dies? Hat das einen Sinn?

4.4.2 Es ist das Angebot an unsere Mitarbeiter, zu weit mehr Mitbestimmung am Arbeitsplatz zu kommen, als es bisher möglich war. Denn bisher galt das Prinzip der Rationalisierung der Arbeit am Fließband, die das weitgehend verhindert. Denn Arbeitsvorgänge wurden möglichst in Einzel-Arbeitsvorgänge zerlegt und diese den jeweils darauf spezialisierten Mitarbeitern zugewiesen, z.B. nur Vorakzession oder nur Bestellungen ausschreiben oder nur "Einarbeiten" oder nur Katalogisieren usw. Erst der Computer und Bildschirm erlaubt den Bibliotheken jetzt, aus "zerhackten" wieder von Anfang bis Ende in sich sinnvolle Arbeitsvorgänge anzubieten. Unwillkürlich sage ich "wieder anzubieten", nämlich Arbeitsabläufe, wie es sie vor der industriellen (auf Massenfertigung gerichteten) Arbeitsform gab: wer die Arbeit an einem Werkstück begann, führte sie auch zu Ende, so daß er sah, was er mit seiner Hände Arbeit geschaffen hatte. Es war dies die ursprüngliche und humane Arbeitsform, die es dem Handwerk wie heute noch dem Landwirt erlaubte, den Sinn der eigenen Arbeit auch mitzuerleben. Das Prinzip der weitgetriebenen Arbeitsteilung der letzten achtzig Jahre

hat dies jedoch fast unmöglich gemacht oder außerordentlich erschwert. Wollen wir dies, nur weil es an uns bis heute so weitergegeben wurde, beibehalten, obwohl diese Arbeitsform von den Gewerkschaften zu recht als inhuman angesehen wurde und angesehen wird? Ist das Gewohnte gut, weil es gewohnt ist?

Wir meinen, das Gewohnte kann mit Hilfe der neuen Technik verbessert werden. In der Teamarbeit können Mitarbeiter, wenn und wie sie selbst es wollen, ihre Arbeitsteilung miteinander festlegen, auf Dauer oder Wochen oder Tage, und sie auch je nach Umständen wieder ändern. Sie können an ein und demselben "Werkstück" von Anfang bis Ende arbeiten, aber natürlich auch, wenn sie es wollen, beliebige Formen der Arbeitsteilung verabreden, sozusagen "Arbeitspakete" schnüren, auch sich über Arbeitszeiten verständigen. Schauen Sie sich dazu den Bericht von Klaus Franken an.

Wenn sich Mitarbeiter in dieser Arbeitsweise wohl fühlen, warum sollten wir davor zurückschrecken, sie einzuführen? Warum sollen wir uns von antiquierten Gesetzen oder Vorstellungen in überlebten Arbeitsformen festhalten lassen? Unsere "Erfindungsgabe" wird uns miteinander solche Hindernisse überwinden lassen. Wir werden zu einem ganz anderen lebendigen Kontakt mit den Büchern, die wir bearbeiten, finden und, wie schon bisher die "Sektionen", die ja das seit vielen Jahren bei uns erprobte Vorbild abgeben, auch mit "unseren" Benutzern.

Aber, wird der eine oder andere einwenden, werden wir nicht durch die Arbeit am Bildschirm "degradiert", wird unser Arbeitsniveau nicht auf "geistlose" Arbeit an der Maschine abgesenkt? Das könnte man im Einzelfall vielleicht mit Recht sagen, wenn wir das Prinzip der Arbeitsteilung und Spezialisierung der Mitarbeiter beibehielten, wenn dieser z.B. nur Fremddaten übernehmen dürfte. Sobald er aber am Bildschirm "sein Werkstück" von Anfang bis Ende bearbeitet, ist seine Arbeit viel inhaltsvoller, abwechslungsreicher und deshalb lebendiger als die frühere monotone Arbeit nach dem Prinzip der auf uns überkommenen Arbeitsteilung.

4.4.3 Doch auf ein anderes Problem gibt es keine so klare und überzeugende Antwort, auf die Frage nämlich, wieviel Arbeitszeit ist am Bildschirm erträglich. Vier Stunden, sechs Stunden oder mehr am Tag? Die Antwort wird von Mitarbeitern zu Mitarbeiter verschieden ausfallen. Wir haben sie deshalb jedem Mitarbeiter freigestellt. Schon heute gibt es Mitarbeiter (auch bei uns), die Bildschirmarbeit interessanter als die traditionellen Arbeitsformen finden und bis zu acht Stunden mit dem Bildschirm arbeiten. Andere empfinden das als nicht zumutbar. Wer jedoch (jetzt) mit dem Bildschirm-Mikrocomputer aufwächst, wird den Bildschirm später als sein selbstverständliches Arbeitsgerät erleben.

Bleibt aber Platz in der Bibliothek für jene, die das nicht können oder wollen? Ganz sicher in einer Übergangsphase und wenn - wie bei uns - nur die wichtigsten Stationen des Geschäftsganges (Erwerbung, Katalogisierung, Vergabe der systematischen Signatur) durch den Computer unterstützt werden. Dennoch ist nicht zu leugnen, daß es Mühe bereiten wird, eventuell so viele "Mischarbeitsplätze" über Jahre hin anzubieten, wie man heute denkt, daß sie benötigt würden.

Eine der ersten Voraussetzungen ist, daß sich Mitarbeiter klar werden, was für einen Arbeitsplatz sie suchen (wollen oder müssen) und daß sie bereit sind, nicht immer nur einen Arbeitsplatz einzunehmen. Schon mancher (von uns), der sich zuerst ablehnend verhielt, entdeckte dann, daß der andere Arbeitsplatz ihm besser als der frühere zusagte oder genau so gut, oder aber zwei Halbtags-Arbeitsplätze seinen eigentlichen Wünschen entgegenkamen. Auch im Blick auf die jetzt vor uns liegende Situation habe ich deshalb schon vor Jahren, wie die Leser von *Bibliothek aktuell* wissen, die Bereitschaft zum Aufgabenwechsel propagiert. Ich kann sie nur erneut anraten. Wer dies als Zumutung empfindet, vergißt, daß heutzutage kein Betrieb einem Mitarbeiter versprechen kann, ihn viele Jahre auf ein und demselben Arbeitsplatz zu belassen, wenn technologischer Wandel Arbeitsplätze verändert. Auch sollte er wohl von seinem Betrieb nicht mehr als von sich selbst verlangen.

4.5. Eine weitere Veränderung der Funktionen unserer Bibliothek(en) ist durch die Informationsvermittlung über Bildschirme und durch die Entwicklung sog. "offener Netze" zu erwarten.

4.5.1 Mit Hilfe eines speziellen Programms werden wir ab jetzt nicht nur das uns von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Terminal (sog. IuD-Terminal), sondern auch alle in der Universität an den Siemensrechner 7.541 angeschlossenen Bildschirme instandsetzen können, in den nationalen und ausländischen Fakten- und Literatur-(Dokumentations-)Datenbanken zu recherchieren. Wir gehen davon aus, daß wir diese Art von Recherche für Bibliotheksbenutzer zwar jederzeit ausführen, sie aber nicht zu monopolisieren versuchen sollten. In den meisten Fakultäten werden sich mit unserer Hilfe einzelne Spezialisten der Recherche in "ihren" Datenbanken herausbilden. Auch wird - wohl mit Hilfe von vorgeschalteten Mikrocomputern mit der Zeit für die wichtigsten Datenbanken - "Sprachen" (Befehlssprachen) eine einheitliche Überstruktur geschaffen und damit auch die Recherche vereinfacht werden.

Diese Literatur-Recherchen in Online-Informationsbanken werden in absehbarer Zeit mit den Literatur-Nachweisbanken, z.B. der Verbundsysteme der Bibliotheken, gekoppelt werden, so daß das Informations- und Nachweissystem durch ein Online-Bestellsystem für Fernleihe ergänzt werden kann. Als erstes sollen ab Sommer 1984 GRIPS/DIRS-Informationsbanken und die Zeitschriftendatenbank im DBI Berlin mit einem solchen Bestellsystem verknüpft werden.

Zum Thema integrierter Geschäftsgang sei noch einmal auf den Artikel von Joachim Stoltzenburg *Die 80er Jahre - ein neuer Abschnitt in der Entwicklung der Bibliothek*, in: *Bibliothek aktuell*, Heft 47, S. 2 - 8, hingewiesen.

Unsere "IuD-Arbeitsgruppe" beschäftigt sich im übrigen auch mit der Frage: wie weit soll und kann den Bibliotheksbenutzern (also Universitätsangehörigen und externen Benutzern aus der Region) eine Recherche von uns vorbereitet und vor allem nachbereitet, also aus den zu beschaffenden Informationen das gesuchte Ergebnis aufbereitet werden. Bis jetzt sind wir uns sicher, daß es weder ein Ja noch ein eindeutiges Nein, keine allgemeine, sondern nur eine Antwort von Fall zu Fall wird geben können. Die entscheidende Frage ist, ob wir, die Bibliothek, die Bibliothekare, die gewohnte Grenze, Informationen nur bereitzustellen, aber nicht aufzubereiten, übersteigen wollen und können - oder nicht.

4.5.2 Hinter solchen Überlegungen steht die Frage nach dem künftigen Standort der Bibliothek(en) in einem elektronisch steuerbaren Netz von vielfach verflochtenen Wissens- und Informationszentren wie z.B. Bibliotheken, Behörden, Archiven, Verbänden, statistischen Zentralämtern und Informations-Datenbanken. Die sich aufbauenden "offenen Netze" werden es künftig den Bibliotheken erlauben, nicht nur ihre eigenen Bestände anzubieten, sondern auch die der über das Netz angeschlossenen und erreichbaren Wissenszentren. Im ersten Schritt wird dies über den noch zentral geführten gemeinsamen Katalog in Bibliotheks-Verbundsystemen erreicht.

Viele Wissenschaftler werden künftig über ihren persönlichen Computer und ihre eigene Experten-Datenbank mit diesen Netzen verbunden sein und auf diese Weise mit ihren spezialisierten Kollegen wissenschaftlich kommunizieren. Der mit der Post versandte Sonderdruck wird dann verschwinden - er kommt zu spät!

Das zeigt: die Bibliotheken werden künftig von einem sich ändernden, vom jeweiligen Wert der Information bestimmten Kräftefeld umschlossen werden, in dem sie sich zu behaupten haben. Und zwar vor allem dort, wo die erstrebte Information dadurch wertvoll ist, daß sie einen punktuellen und ganz aktuellen Bedarf befriedigen kann. Damit ist den Bibliothekaren wiederum - wie im vorhergehenden Abschnitt - die Frage gestellt, ob sie in den überkommenen Aufgabenfeldern beharren oder sich und ihrer Bibliothek neue Aufgaben angliedern wollen und können, die bisher zum Teil von Assistenten und wissenschaftlich geprüften Hilfskräften für Forschung und Lehre

Zitat aus der Referentensitzung

"Haben Sie damit etwas gemeint, oder war es Zufall?"
(Thema: Schlagwortkatalogisierung)

wahrgenommen werden. Es bleibt zu überlegen, ob und wie weit es auf diesem Pfade gangbare Wege in die Zukunft gibt, auf denen mehr aktive und initiative Arbeit vom Bibliothekar erwartet werden wird.

5. Ich möchte schließen mit dem Hinweis vom Anfang dieses Berichts. Manche unter uns sind vielleicht in der Gefahr, sich ihren persönlichen Weg in die sich entwickelnde (technisierte) Bibliothek durch schockierte Ablehnung der neuen Technik zu erschweren, wenn nicht zu

verbauen. Ich meine, daß wir in unserer Einstellung zum technischen Fortschritt den Mittelweg, die Balance zwischen blauäugigem Optimismus à la américaine und unserer typisch deutschen Lust zum Kulturpessimismus suchen und wahren sollten. Es ist uns die Aufgabe gestellt, mit Hilfe der Technik humane Arbeitsformen und eine menschen- und damit benutzerfreundliche Bibliothek zu schaffen. Das ist möglich. Also wollen wir es tun.

Joachim Stoltzenburg

Zur Personalsituation der Bibliothek im Jahre 1983

Wie aufgrund der Verlängerung der Stellenbesetzungssperre von 6 auf 12 Monate nicht anders zu erwarten war, hat sich die Personalsituation im Jahre 1983 gegenüber 1982 nicht gebessert. Zunächst mußten 4 Stellen zur Streichung angemeldet werden, von denen zwei bis Mitte 1983 von ihren Inhabern freizumachen waren, die anderen zwei werden bis Mitte 1984 freigemacht werden; in allen vier Fällen geschah bzw. geschieht dies durch Übernahme auf solche Stellen, die ihre einjährige Besetzungssperre hinter sich haben.

Im Jahre 1983 unterfielen der Stellenbesetzungssperre ganz oder zeitweise 9,5 Stellen und zwar 7 Ganztags- und 5 Halbtagsstellen; die Gründe für das Ausscheiden von Mitarbeitern lagen wie im Vorjahr vor allem im familiären Bereich und im Erreichen der Altersgrenze.

Zwei weitere Mitarbeiter, nämlich Herr Hug und Herr Dierig, verließen die Bibliothek, ohne die Folge der Stellenbesetzungssperre, weil die Stellen, auf die sie übernommen wurden, bereits über ein Jahr zur Verfügung standen, jedoch eine Übernahme wegen ausstehender Entscheidungen über die Verbundzentrale nicht möglich war. Die gesperrten Stellen verteilen sich auf die Abteilungen in folgender Weise: 3,5 Benutzungsabteilung, 3 Akzession, 3 auf verschiedene Bereiche.

Im Laufe des Jahres wurden insgesamt 5 Ganztags- und 2 Halbtagsstellen wiederbesetzt: Wobei lediglich die dringendsten und aufgrund anderer Maßnahmen nicht zu lösenden Vakanzen behoben werden konnten. Im Vergleich der Stellen, die neu gesperrt wurden, mit denen, die besetzt werden konnten, zeigt sich, daß die Zahl der Mitarbeiter sich auf 104 besetzte Stellen verringert hat. Aufgrund der bereits heute für das Jahr 1984 bekannten Abgänge von Mitarbeitern, vor allem in den Ruhestand, läßt sich für 1984 keine Verbesserung der Personalsituation erwarten; ob sie sich weiter verschlechtert, bleibt abzuwarten.

Die der Bibliothek für Aushilfskräfte zur Verfügung gestellten Mittel wurden in erster Linie für Urlaubsvertretungen in der Benutzungsabteilung, für die Ausstattung mit neuen Verbuchungsetiketten und kleinere abgegrenzte Aufgaben wie Bücherumzüge ausgegeben.

Seit Herbst 1983 arbeiten zwei Mitarbeiter im Rahmen einer ABM-Maßnahme mit, um ebenfalls einen Teil des vorhandenen Bestandes mit neuen Verbuchungsetiketten auszustatten.

Schließlich muß erwähnt werden, daß im Jahre 1983 durch verschiedene langdauernde Erkrankungen, wie sie in ihrer Häufung selten sind, rechnerisch nahezu drei weitere Stellen nicht zur Verfügung standen.

Die geschilderte schwierige Personalsituation erforderte von allen Mitarbeitern hohe Anforderungen im Bereich der vertrauten täglichen Arbeit; darüberhinaus mußten immer wieder kurz- und längerfristige Aushilfen geleistet werden. Es hat sich dabei im Laufe des Jahres gezeigt, daß das Interesse der Mitarbeiter an anderen, ihnen bisher weniger vertrauten Arbeiten zunimmt. Dies ist sowohl eine Folge der vielfältigen Aushilfen, die manche Schwellenängste vor anderen Arbeitsplätzen abbauen halfen, als auch eine Folge der Einsicht, daß aufgrund der Veränderungen der Arbeit durch den Einsatz der Datenverarbeitung das Festhalten an überkommenen Arbeitsschritten und Prozeduren die Mitarbeiter von aktuellen Entwicklungen abhängen würde, wenn sie den technischen Fortschritt zu ignorieren versuchten. Das Fähigkeits- und Einsatzspektrum würde sich verengen, und der Mitarbeiter würde (ebenso wie seine Vorgesetzten) Schwierigkeiten haben, später einen für ihn geeigneten Arbeitsplatz zu finden. Diesen Folgen der Automatisierung - u.a. Gestaltung der Arbeitsplätze - werden wir uns künftig verstärkt widmen - über ergonomische Fragen hinaus.

Trotz der verringerten Zahl der Mitarbeiter wurde das Leistungsangebot der Benutzungsabteilung bewußt kaum eingeschränkt; vor allem im Abend- und Sonnabenddienst, bei dem sich wegen der geringen Zahl der dort eingesetzten Mitarbeiter Ausfälle besonders nachteilig auswirken, wurde bei jedem Ausfall für Ersatz gesorgt bzw. eine Reserve dadurch gebildet, daß neu eingestellte Mitarbeiter sich dazu gemäß Vereinbarung im Arbeitsvertrag bereit erklärten. Selbstverständlich bleiben indirekte Auswirkungen auf die Benutzung nicht aus, wenn der Geschäftsgang die Benutzer nicht so schnell

wie notwendig in den Besitz der benötigten Literatur kommen läßt (von Eilfällen einmal abgesehen).

Im Berichtszeitraum wurden acht Anwärter des Gehobenen und Mittleren Dienstes ausgebildet; die Anwärter, die vor zwei

Jahren ihr Praktikum an der Universitätsbibliothek Konstanz ablegten, bestanden die Prüfung ebenso wie die beiden Referendare, die 1981/1982 bei uns waren.

Klaus Franken

Die Erwerbung im Jahre 1983

Die Ausgaben der Bibliothek für die Literaturversorgung beliefen sich 1983 auf DM 4.030.095. Damit wurde wieder das Ausgabenniveau der Jahre 1979/1980, noch nicht aber die Ausgabenhöhe von 1981 erreicht, nachdem die Sparmaßnahmen des Jahres 1982 starke Einbußen gebracht hatten. Da die Kaufkraft inzwischen gesunken ist, konnten mit annähernd den gleichen Mitteln wie 1979 nur 2/3 der damals beschafften Bände eingekauft werden.

Zum Zeitpunkt der Mittelverteilung im Frühsommer des letzten Jahres standen etwa DM 400.000 weniger zur Verfügung, als im Jahr 1983 tatsächlich ausgegeben wurden. Diese zusätzlichen Mittel setzen sich aus Entsperrungen zuvor gesperrter Mittel, Zuweisungen von Sondermitteln des Landes und Zuweisungen von Restmitteln durch die Haushaltsabteilung zusammen. Diese zusätzlichen Mittel wurden zum Teil erst kurz vor Jahresende freigegeben. Hinzu kam, daß die für uns wichtigen Fremdwährungen - US-Dollar und britisches Pfund - wider Erwarten im vierten Quartal 1983 etwa auf der gleichen Höhe wie im selben Vorjahreszeitraum gehandelt wurden. In diesem Zeitraum müssen die meisten Zeitschriften aus dem angelsächsischen Raum bezahlt werden. Da wir mit einem schlechteren Kursverhältnis gerechnet hatten, wurden die für den Zeitschriftenkauf vorgesehenen Mittel nicht in voller Höhe benötigt. Die aus diesem Grund für den Monographienkauf zusätzlich freigewordenen Mittel zusammen mit den auf Jahresende haushaltstechnisch freigewordenen und den zusätzlich zugewiesenen Mittel brachten es mit sich, daß in den letzten drei Monaten des Jahres je Monat dreimal soviel Monographienbände erworben wurden wie im Durchschnitt der Vormonate. Dies war nur durch den enormen Einsatz aller Mitarbeiter und durch die zusätzliche Hilfe aus anderen Abteilungen zu bewältigen.

Einschließlich Geschenk und Tausch hat die Bibliothek 1983 56.752 Bände erworben. Gegenüber dem Vorjahr mit 51.266 Bänden ist das zwar ein Zuwachs, doch liegt der Zugang weiterhin weit unter dem Zuwachs der Jahre vor 1982. (1979 = 83.902 Bände, 1980 = 75.266 Bände). Ohne die für Fremdmittel gekauften Bücher entfallen 1983 auf die Monographien 45.918 Bände und auf die Zeitschriften 10.691 Bände.

Die Ausgaben der Zeitschriften lagen mit 1.572.794 DM deutlich unter den Ausgaben der Vorjahre. Dabei machen die Rückergänzungen nur 5% der Ausgaben für Zeitschriften aus. Dies ist neben den knappen Erwerbungs Mitteln auch auf den inzwischen aufgebauten guten Bestand zu-

rückzuführen ebenso wie auf die zunehmenden Schwierigkeiten, die noch vorhandenen Lücken zu ergänzen. Die Reduzierung der Zeitschriftenkosten wurde durch Abbestellungen erreicht. Die günstigen Kursrelationen zu Dollar und Pfund sorgten dafür, daß der Erfolg der Abbestellaktionen nicht durch das Steigen der Wechselkurse zunichte gemacht wurde. Dies zeigt sich auch in der geringen Preissteigerung für Zeitschriften mit nur 6,3% gegenüber dem Vorjahr.

Der Durchschnittspreis für Monographien ist 1983 sogar um 3,1% gesunken, er fiel von DM 61,43 auf DM 59,50. Dies ist nicht etwa eine Folge sinkender Bücherpreise: Die Bücher aus Fortsetzungen und Reihen sind im Durchschnitt erheblich teurer als die einzeln erworbenen Monographien. Bleiben diese Einkäufe bei unterschiedlicher Etathöhe konstant, steigt der Durchschnittspreis für Monographien bei schrumpfendem Etat und sinkt bei wachsendem Etat. Und der Anteil an Käufen aus Fortsetzungen und Reihen (ohne Zeitschriften) ist gegenüber den Vorjahren stark gesunken. Er beträgt nur noch 26% gegenüber etwa 34% der Monographienerwerbung in den Vorjahren.

Die festen Verpflichtungen in Form von Dauerbestellungen für Zeitschriften und Fortsetzungen sind von 68,4% in 1982 (51,6% für Zeitschriften und 16,8% für Fortsetzungen) auf 55,9% des Bucheinkaufs in 1983 (40,1% für Zeitschriften und 15,8% für Fortsetzungen) zurückgegangen. Dies ist eine Folge der Abbestellaktionen der Vorjahre, die durchgeführt wurden, um einen angemessenen Etatanteil für freie Monographienkäufe auf Dauer zu erhalten.

Die Anteile der deutschsprachigen Monographien mit 63,8% und der deutschsprachigen Zeitschriften mit 45,7% liegen deutlich über dem Durchschnitt der früheren guten Jahre. In diesem Zusammenhang ist die Frage zu stellen, ob die Mittelkürzungen zur Provinzialisierung des Erwerbungsverhaltens beitragen und wie weit die sich möglicherweise abzeichnende Provinzialisierung von der Nachfrage abhängt.

Die Ausgaben für Bucheinband beliefen sich auf DM 235.060. Gebunden wurden dafür 15.190 Bände. Die Ausgaben für Einband waren 5,9% des Etats. Ob dieser geringe Anteil auf Dauer ausreicht, muß anhand der Folgen der sparsamen Einbandpraxis der Vorjahre beurteilt werden.

Im vergangenen Jahr stiegen die Haushaltsmittel für Literatur gegenüber dem Vorjahr wieder an, nachdem in den Vorjahren kräftig gekürzt worden war. Und für die nächsten Jahre ist mit einem starken Anstieg der Literaturmittel

nicht zu rechnen. Damit verschärfen sich die naturgegebenen Verteilungskonflikte. Um die Mittelverteilung auf eine rationale Basis zu stellen, beschloß der Bibliotheksausschuß bereits 1982, die Mittelverteilung für das jeweilige Jahr mit Hilfe einer benutzungsorientierten Formel aus der Mittelverteilung der Vergangenheit abzuleiten. In diese Formel werden seit 1982 auch die Käufe für Zeitschriften einbezogen. (Siehe: Gerhard Schmitz-Veltin, *Die neue Kontingenzierungsformel*, *Bibliothek aktuell*, H. 45, 1981, S. 3-11). Jedem Fach werden nun die Mittel für Monographien und Zeitschriften in einem Globalkontingenz zugeteilt. Diese Mittelverteilung ist die eine Seite. Die andere Seite ist die Steuerung der Kontingente im Jahresverlauf derart, daß die Fächer am Jahresende einen dem zugeteilten Globalkontingenz entsprechenden Anteil am Gesamthaushalt erhalten haben. Diese Aufgabe erfordert eine zutreffende Prognose der Ausgaben für Fortsetzungen und Zeitschriften für jedes einzelne Fach. Der Anteil für freie Monographienkäufe eines jeden Faches ist die Summe, die nach

Abzug der festen Verpflichtungen in Form von laufenden Zeitschriften und Reihenkäufen vom Globalkontingenz zur Verfügung steht. Da die Zeitschriften zum großen Teil und in den Fächern mit hohem Zeitschriftenanteil überwiegend am Jahresende bezahlt werden müssen, entscheidet das Zutreffen der Ausgabenprognose über das Erreichen des vorgegebenen Zieles.

Die interne Steuerung ist aber von überschaubaren Vorgaben des Unterhaltsträgers abhängig. Letztes Jahr hatten wir im Gegensatz zum Vorjahr nach später Mittelfreigabe keine Sparerlasse, Mittelbewirtschaftungsverordnungen oder ähnliche irrationale Eingriffe, die die kontinuierliche Haushaltsführung störten. Demzufolge konnte die Erwerbung, wenn auch mit einiger Anstrengung, so gesteuert werden, daß wir die uns zur Verfügung stehenden Mittel restlos verausgaben konnten. Da der Haushalt für 1984 bereits am 1. Januar freigegeben wurde und keine Sparmaßnahmen drohen, scheint uns ein normales Jahr ins Haus zu stehen.

Adalbert Kirchgässner

Jahresbericht der Zeitschriftenstelle für 1983

Gekürzte Finanzmittel und überdurchschnittlich hohe Preissteigerungen bei Zeitschriften machten 1981 und 1982 eine umfangreiche Zeitschriftenabbestellaktion notwendig, die sich im vergangenen Jahr voll ausgewirkt hat. War bereits 1982 ein Rückgang der laufend gehaltenen Zeitschriften von 8 % zu verzeichnen gewesen, so reduzierte sich die Anzahl der Zeitschriftenabonnements im vergangenen Jahr um weitere 6 %. Hierbei handelte es sich im wesentlichen um Zeitschriften, bei denen längerfristige Abonnementsverpflichtungen bestanden, sowie um Zeitschriftenabonnements mit späten Kündigungsterminen.

Insgesamt verminderte sich durch die Zeitschriftenabbestellaktion die Zahl der laufend gehaltenen Zeitschriften von 6.965 (Jahresbeginn 1982) auf 6.027 (Jahresende 1983), was einem Rückgang von 13,5 % entspricht. Damit liegt die UB Konstanz ziemlich genau im Bundesdurchschnitt, nach ersten Umfragen wurden an anderen wissenschaftlichen Bibliotheken in der Bundesrepublik ebenfalls zwischen 10 und 15 % der laufenden Zeitschriften abbestellt.

Durch die Zeitschriftenabbestellaktion und durch den weitgehenden Verzicht auf festen Bezug von Serien wurde das aus dem Lot geratene Verhältnis von festen Bindungen und disponiblen Ausgabenanteilen wirksam zugunsten der für den Monographienkauf frei verfügbaren Ausgaben verändert. Waren vom gesamten Erwerbungsset der UB Konstanz 1982 durch Zeitschriften 52 % der Erwerbungsmitel festgelegt, so waren es 1983 nur noch 40 %. Somit hat die UB Konstanz wieder Spielraum gewonnen, um die notwendigen Monographienkäufe tätigen zu können.

Trotz der Abbestellaktion erhöhte sich im letzten Jahr im Konstanzer Zeitschriften-

tenkatalog die Zahl der Haupteintragen von 12.150 auf 12.634. In diesen Zahlen spiegelt sich die Tatsache wider, daß auch 1983 neue Zeitschriften -allerdings in stark verringertem Ausmaß- angeschafft, bzw. neu katalogisiert worden sind. Die Zahl der Gesamteintragungen, Hauptaufnahmen, Stufenaufnahmen und Verweisungen im Konstanzer Zeitschriftenkatalog stieg sogar von 48.861 (1982) auf nunmehr 53.183 (1983) Eintragungen.

An Sonderaufgaben waren im vergangenen Jahr von der Zeitschriftenstelle folgende Projekte zu verwältigen:

1) Die Umstellung der laufenden EG-Publikationen. Diese bereits 1982 begonnene Aktion umfaßt nicht nur die Umstellung von Ebene S2 auf Ebene S3 dieser von den EG-Dienststellen an die UB Konstanz als einem der Europäischen Dokumentationszentren gelieferten Publikationen, sondern auch deren völlige Neubearbeitung, einschließlich Inventarisierung, Systematisierung und Katalogisierung. Inzwischen konnten rund 2/3 der laufenden EG-Publikationen umgestellt und neu bearbeitet werden, in diesem Jahr soll die Aktion zu Ende geführt werden.

2) Binden der Akademieveröffentlichungen. Zum Jahresende 1983 wurde begonnen, die bislang in unzureichender Form, meist in Kapseln, aufgestellten Akademieschriften zu binden, um dadurch die Hefte besser zu sichern, Verstellungen zu vermeiden und die Ausleihe zu erleichtern. Die erforderlichen Vorarbeiten zum Binden der Altbestände dieser umfangreichen und komplizierten Schriftenreihen wurden von der Zeitschriftenstelle geleistet.

Ein Dauerthema bei der Zeitschriften-erwerbung bleibt die Frage des günstigsten Bezugsweges: Direktbestellung oder Bezug über Großlieferanten. Die Kritiker des

Bezugs über Lieferanten führen immer wieder die Servicegebühren und Lieferantenzuschläge ins Feld und sind der Meinung, hierbei ein dickes finanzielles Reservepolster ausfindig gemacht zu haben. Aufschlußreich war deshalb ein im Herbst 1983 durchgeführter Vergleich der beiden Erwerbungspraxis der UB Konstanz mit derjenigen der UB Regensburg, wo Zeitschriften weitgehend per Direktbezug erworben werden. Dabei wurde erneut die vielfach als Vermutung geäußerte Ansicht bestätigt, daß bei Direktbestellung wohl Einsparungen zu erzielen sind, allerdings auf Kosten eines deutlich erhöhten Personaleinsatzes. Desweiteren müssen bei Direktbestellungen in bestimmten Fällen niedrigere Erfüllungsquoten und Lieferverzögerungen in Kauf genommen werden.

Zukunftsperspektiven: Der Bandnachtrag der Zeitschriften ist eine wichtige Voraussetzung für die Einbeziehung der Zeitschriftenstelle in den integrierten Geschäftsgang, für eine wünschenswerte EDV-Unterstützung der Zeitschrifteneingangskontrolle und der Statistik sowie für eine Automatisierung der Zeitschriftenfernleihe via Verbund Baden-Württemberg oder via Zeitschriften-datenbank Berlin. Bisher sind die maschinenlesbar gespeicherten Daten der Konstanzer Zeitschriften lediglich titelorientiert erfaßt, eine band- und exemplarbezogene

Erfassung der rund 270.000 in Konstanz vorhandenen Zeitschriftenbände bleibt ein vorrangiges Desiderat für die Zukunft. Außerdem hofft die Zeitschriftenstelle die unterbrochene on-Line-Verbindung zur Zeitschriftendatenbank in Berlin wieder aufnehmen zu können, eine zuverlässige, zeit- und arbeitssparende Übermittlung der Konstanzer Zeitschriftendaten zu ermöglichen.

Als eine höchst erfreuliche Nachricht wurde von den Mitarbeitern der Zeitschriftenstelle die Mitteilung der Bundesregierung aufgenommen, auf die vorgesehene Neuregelung des Einfuhr-Umsatzsteuerrechtes zu verzichten. Durch die zum 1. Juli 1984 beabsichtigte Neuregelung wäre bei der Einfuhr ausländischer wissenschaftlicher Verlagserzeugnisse die bisher weitgehende Befreiung von der Einfuhrumsatzsteuer weggefallen, Neben erheblichen finanziellen Belastungen wären durch die für jedes einzelne Zeitschriftenheft notwendig gewordenen zollamtlichen Formalitäten enorme Erschwernisse auf die Erwerbungsabteilungen der Bibliotheken zugekommen. Die Zeitschriftenstelle der UB Konstanz hätte im Jahr nahezu 20.000 Zollfälle bearbeiten müssen und dazu bei 10 Minuten Zeitaufwand pro Zollfall (durch eine DBI-Umfrage ermittelt) zwei zusätzliche Ganztagskräfte benötigt. Gelegentlich siegt auch die Vernunft über die Bürokratie!

Werner Allweiss

Die Katalogabteilung im Jahr 1983

Wenn man auf die Ausfälle durch Krankheit und Unfall schaut, dann war 1983 für die Katalogabteilung ein schwarzes Jahr: Auf das Konto Krankheit entfielen 24 Prozent der Soll-Arbeitszeit. Weitere 3.000 Stunden halfen die Mitarbeiterinnen in anderen Abteilungen aus; dies sind nochmals 18 Prozent der Ist-Zeit. Unter diesen Umständen sind 32.810 Titelaufnahmen eine respektable Leistung, obwohl diese Zahl die niedrigste seit Jahren ist. 1982 waren es auch nur 33.977, aber man braucht nur bis 1980 zurückzublicken, um auf eine Spitze von 58.804 Titelaufnahmen zu kommen. In diesen Zahlen schlägt sich eine drastische Drosselung beim Einkauf nieder. Zwar sorgten Mittelentsperrungen am letzten Jahresende dafür, daß die Erwerbung noch einmal in Schwung kam. Nur unter konzentriertem Einsatz aller Kräfte war dieser Boom zu bewältigen. Dies aber führte zu einer Bücherhalde vor der Katalogabteilung, wie es sie seit Jahren nicht mehr gegeben hat. Wir hoffen, daß sie bis zum Sommersemester verschwunden ist. Die Erfahrung zeigt aber auch, daß es offensichtlich einfacher ist, die Akzession gezielt zu verstärken, als bei der Titelaufnahme auszuhelfen.

Schwerer fällt es, den Großen Bruder Rechner zu loben. Nur zu 56 Prozent arbeitete er an seinen Arbeitstagen normal, häufig zermürend langsam. Zweimal brach eine Datenbank zusammen, was jeweils bedeutete, daß die Arbeit seit der letzten Datensicherung rekonstruiert und wiederholt werden mußte.

Eine Neuauflage des Alphabetischen Katalogs, diesmal mit dem Neuerfassungsstand vom 18. 1. 1984, steht unmittelbar vor dem Abschluß. Da wir feststellen mußten, daß trotz einer entsprechenden Korrekturaktion 1982 die Altdaten noch immer RAK-widrige Körperschaftsansetzungen enthielten, haben wir sie noch einmal gegen die aktuelle Berliner Körperschaftsdatei gespielt, die dort über maschinellen Textvergleich nicht gefundenen Ansetzungen - 5.700 an der Zahl - aufgelistet, überprüft und gegebenenfalls korrigiert.

In den Fällen, in denen eine Berliner Ansetzung im Fiche-Katalog gefunden wurde, reichte es für eine Korrektur, die Berliner ID-Nummer zu notieren und zusammen mit der Listenummer zu erfassen. Fehlte die Körperschaft in der Berliner Datei, waren einzelne Titelaufnahmen zu korrigieren, um RAK-Konformität zu erreichen. Bei dieser Aktion haben freundlicherweise auch Mitarbeiter aus Standort, Team und Zeitschriftenstelle mitgeholfen.

Was die Körperschaften betrifft, so wird ein ähnlicher Kontrollauf Konstanz Daten / Berliner Datei vor dem Umstieg auf IBAS auch mit den Katalogdaten ab 1976 veranstaltet werden müssen. Nicht nur, daß dabei Fehler und Versehen an den Tag kommen: Wichtiger noch ist, daß die Körperschaftsansetzungen, die sich mit den Berliner Ansetzungen decken, hierbei auch deren Adresse erhalten, so daß wir auf den Übergang in IBAS, das ja mit einer Körperschaftsdatei arbeitet und Ver-

knüpfungen der Katalogdaten mit dieser Datei voraussetzt, besser gerüstet sind.

Der letzte Katalog wies in KOBAS zum ersten Mal die Stücktitel unter der Serie nach. Die für diesen Zweck zu leistende Verknüpfung ist aufwendig und fehleranfällig, letzteres sowohl hinsichtlich der korrekten Adresse als auch einer konsistenten Zählung. Im Gegensatz zum kommenden IBAS sieht man derzeit das Ergebnis erst im Katalog. Für eine generelle Überprüfung der Verknüpfungen fehlte die Zeit. Außerdem ist das als Behelf anzusehende Verknüpfungsprogramm so korrekturunfreundlich, daß zunächst ein Neuaufbau der Verknüpfungsdatei vorgesehen war. Dieser wiederum entfiel, weil Korrekturen nur begrenzt gemacht worden waren. Und daraus ergibt sich, daß man dort, wo korrigiert worden ist, sowohl die alte wie die korrigierte Eintragung finden wird. Immerhin werden ca. 3.000 Stücktitel, für die die Maschine beim letzten Mal die entsprechende Serie nicht gefunden hatte, diesmal hoffentlich korrekt erscheinen. Auch hierfür war eine Sonderaktion erforderlich, die zähen Einsatz und oft kriminalistischen Spürsinn verlangte. Nicht behoben ist leider auch der Mangel, daß das Programm die nicht standardgemäßen ID-Nummern mit y und c aus dem Geschäftsgang B übergeht. Solche Stücktitel fehlen also unter ihrer Serie; handelt es sich um Serienaufnahmen, erscheinen dort keine Stücktitel.

Dank der Hilfe durch das DBI konnten auch diesmal wieder die Konstanzer Zeitschriftendaten aus der Berliner Zeitschriftendatenbank in die Konstanzer Katalogdaten eingemischt werden. Sie haben den Stand vom 14. 10. 1983. Somit wird der neue Katalog in dieser Hinsicht nicht hinter seinem Vorgänger zurückstehen. Unverknüpft bleiben aber wiederum die Stücktitel der Zeitschriftenbeihäfte.

Die wichtigste Neuerung war 1983 die Einführung der Monographienbestellung über EDV. Für die Katalogisierung ergibt sich daraus, daß für die meisten Titel bereits eine Bestellaufnahme vorliegt. Diese ist in die Katalogdaten zu übernehmen und dabei zu überprüfen, zu korrigieren und zu ergänzen. Insgesamt gesehen hat sich der neue Geschäftsgang bewährt. Probleme ergeben sich daraus, daß die Standortbearbeitung jetzt der Katalogisierung folgt, dessen Filter also nicht mehr vorgeschaltet ist; aber sie halten sich in Grenzen. Die Mitarbeiterinnen der Katalogabteilung empfinden, daß das Korrigieren vorgegebener Titelaufnahmen

weniger kreativ ist, als selber zu katalogisieren und daß es außerdem ständig hohe Konzentration erfordert. Negativ zu sehen ist auch die totale Abhängigkeit vom Rechner, zumal wenn dieser so überlastet ist wie in Konstanz (siehe oben). Zu Zeiten voller personeller Besetzung reicht außerdem die Zahl der Bildschirme nicht aus. Man kann von Glück reden, daß es überhaupt noch Bücher des alten Geschäftsgangs gibt, die man bei Rechnerausfall oder Schleichbetrieb herkömmlich vorbereiten und offline erfassen kann.

Im neuen Geschäftsgang verzahnen sich Erwerbung und Katalogisierung. Sie werden noch mehr ineinandergreifen, sobald die technischen Voraussetzungen dafür gegeben sind, das Akzessionieren inklusive Statistik ebenfalls am Bildschirm abzuwickeln. Dies kann nicht ohne Auswirkungen auf die Arbeitsorganisation bleiben. Ein von der hergebrachten Abteilungsstruktur abweichendes Modell testet derzeit ein Team, in dem zwei (frühere) Mitarbeiter der Akzession und zwei (frühere) Mitarbeiter der Katalogabteilung zuständig sind für den Bereich Sozialwissenschaften im weiteren Sinne und auf diesem Sektor alle Arbeitsgänge erledigen. Es ist nicht beabsichtigt, hier Vorteile und Nachteile zu erörtern. Lediglich der Hinweis sei erlaubt, daß das Team bisher in der Katalogabteilung seinen Platz hat und an allen Diskussionen über Katalogfragen teilgenommen hat. Wie der Informationsstand gegenüber der Akzession ist oder bei anderer Unterbringung in Katalogfragen wäre, das wage ich nicht zu beurteilen.

Ein Bericht aus der Katalogabteilung wäre unvollständig ohne den Hinweis auf die enorme Zeit und Energie, die diese für Planungen des Verbundes und die Lösung unserer Übergangsprobleme aufwendet. Im besonderen ging und geht es noch immer um das Verbunddatenformat, speziell die Verknüpfung von Serien und Stücktiteln, ferner um die Organisation der Lokaldaten und schließlich um Konkordanz zwischen diesem neuen Format (SWB) und unserem alten (NKD) sowie zwischen SWB und MAB. Wir hoffen, daß die Investition sich auszahlt in einer reibungsarmen zukünftigen Arbeit im Verbund sowie in einer möglichst verlustfreien Überführung unserer Altdaten. Förderlich wird sich sicher auch auswirken, daß Mitarbeiterinnen des Verbundes in der Abteilung sich in die Praxis der EDV-unterstützten Katalogisierung haben einführen lassen und die Verbindung zur Praxis auch in Zukunft aufrecht erhalten wollen. Laurenz Bösing

Eine Abteilung steht zur Disposition

Jahresbericht der Standortstelle 1983

Aufgabe

Die Hauptaufgabe der Standortstelle war 1983 selbstverständlich dieselbe wie in allen Jahren (seit 1966) zuvor, nämlich die sogenannte Individualisierung, d. h. die Bildung und Vergabe des Teils der Signatur, der den individuellen Platz eines Buches innerhalb der vom Fachreferenten vergebenen Systemstelle (Grund-

Signatur) festlegt; diese Individualisierung besteht in der Regel aus einem Buchstaben und zwei Ziffern, und sie wird in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle (etwa 85 %) alphabetisch nach dem Verfasser, Herausgeber oder Sachtitel - z. B. .../h17 für Hartmann, h = Anfangsbuchstabe, 1 für a, 7 für r -, in den restlichen Fällen chronologisch nach dem

Erscheinungsjahr - z. B. .../t83 für 1983, .../s97 für 1897 - gebildet. Mit den Fachreferenten zusammen ist die Standortstelle also für die Ordnung in und damit für die sachliche Erschließung der Literatur durch die Freihandaufstellung zuständig; die Fachreferenten gehen mehr unter dem inhaltlichen Aspekt, die Mitarbeiter der Standortstelle mehr unter dem formalen an die Sache heran und sorgen dafür, daß an den einzelnen Systemstellen "vernünftige" alphabetische und chronologische Sortierfolgen zustandekommen oder daß Mehrfachexemplare und -auflagen sowie mehrbändige Werke unter ein und derselben Signatur aufgestellt werden usw.

Alle bisherigen Überlegungen zur Automatisierung der Buchbearbeitung haben (auch) zu dem Resultat geführt, daß eine totale Elektronifizierung der Individualisierung nur mit erheblichem Programmieraufwand und unter einer allerdings vorerst nicht genauer definierbaren Qualitätsminderung erreichbar wäre. Die Frage ist, welcher Wert der Ordnung, Übersichtlichkeit und Einheitlichkeit in der Freihandaufstellung beigemessen wird und ob der bisherige Standard beibehalten werden soll und kann. Keine Qualitätsminderung wäre zu befürchten, wenn das bisher konventionelle Signaturvergabeverfahren mit einem Standortkatalog in Zettelform durch eine EDV-unterstützte Prozedur ersetzt werden würde, die unter anderem eine automatische Dublettenkontrolle zur Vermeidung von Doppelbesetzungen (Doppelbesetzung = ein und dieselbe Signatur für zwei verschiedene Bücher) beinhalten müßte; über dieses Thema wird seit einigen Jahren diskutiert (genau seit 1979, das Stichwort ist "Konkordanz"), bisher noch ohne wirklich greifbare Ergebnisse. Wir warten in dieser Beziehung auf den Verbund und auf die weitere Entwicklung bzw. Implementierung des IBAS-Programmsystems. Auf jeden Fall würde es sich um eine Arbeit handeln, die vom Menschen am Bildschirm (Online-Zugriff) durchgeführt werden müßte. Also: Die Aufgabe bleibt, und es fragt sich nur, in welchem organisatorischen Zusammenhang sie in Zukunft angesiedelt werden soll (s. unten).

Personal

Der Standortstelle gehören derzeit 9 Mitarbeiter an, und zwar 4 Diplombibliothekare und 3 Bibliotheksangestellte des

mittleren (1 BAT Vc) bzw. einfachen Dienstes (2 BAT VII); ein weiterer Mitarbeiter (BAT VII), der die Lochstreifenkarten für die Ausleihverbuchung ("Datenträger") stanzt und einlegt, ist der Standortstelle zugeordnet; und in ähnlicher Weise ist seit kurzem eine halbtätig arbeitende Mitarbeiterin im Diplombibliothekarsrang der Abteilung assoziiert, die in der Hauptsache den Recherchierdienst im Buchbearbeitungsbereich ausübt. - Dann gibt es da auch noch einen Abteilungsreferenten, der in Personalunion auch einige Fachreferate verwaltet und den Zeitanteil der Abteilungsarbeit über die Wechselfälle des Jahres hin auf 10 bis 25 % seiner Arbeitszeit schätzt.

Instrumente

Der schon erwähnte Standortkatalog ist ein sich mäanderförmig an der Wand hieziehendes Ungetüm aus 13 etwa 1 m breiten und 1,50 m hohen Katalogschränken; er enthält den Zettelnachweis über alle systematischen und Numerus-Currens-Signaturen für etwa 850.000 Bände (also nicht für die Zeitschriften und die Dissertationen), und zwar in der Ordnung nach Signaturen (Alphabet der Fachgebiete und Numerus-Currens-Gruppen). Wir brauchen dieses Instrument in erster Linie für die ebenfalls bereits erwähnte Signaturrendublettenkontrolle - aber in einer Bibliothek, die auf ihre technische Progressivität so großen Wert legt - und sie hat ja gute Gründe dafür! -, hat es keine Zukunft! Also: Einst wird kommen der Tag ... Das andere kennen wir ja auch schon: Zwei Bildschirme dürfen wir unser eigen nennen!

Geschäftsgang

Wir brauchen diese Geräte, um jene Korrektur- und Nachtragsvorgänge zu erfassen, die seit 1979 bzw. 1980 von der Standortstelle nicht nur am Standortkatalog, sondern eben auch am Bildschirm bearbeitet werden¹; Anfang 1983 ist nun im Zusammenhang mit dem "neuen Geschäftsgang" ein weiteres Element solcher Doppel- oder Parallelarbeit hinzugekommen: die Bildschirmerfassung der Signaturen und Notationen, die nach wie vor konventionell vergeben werden (auf den Laufzetteln und den sogenannten Interimszetteln für den Standortkatalog). Die Umkehrung des Geschäftsgangs mit der neuen Reihenfolge Buchakzession - Katalogabteilung - Standortstelle hat diesen weiteren Arbeitsgang erforderlich gemacht. Gegen Ende 1983 lag der Anteil der Bücher, die im neuen Geschäftsgang bearbeitet wurden, bei etwa 80 bis 90 %. Im alten Geschäftsgang werden jetzt nur noch Antiquaria, "Fortsetzungssachen" (Stücktitel von Serien) und Dissertationen bearbeitet.

Problem: Doppelarbeit an Zettelkatalog und Bildschirm sowie sich kreuzende Geschäftsgänge (mit verschiedenfarbigen Laufzetteln!) kann man sich nur über eine gewisse Zeit hin "leisten"; irgend-

Zitate vom Landesverbandstreffen des VDB am 7. Oktober 1983 in Konstanz

"Gibt es dabei jemanden, mit dem man es verderben könnte? Ich habe überhaupt niemanden, mit dem ich es nicht verdorben habe."

"...daß die Verkürzung der maximalen Leihfrist die Abwesenheitszeit der Bücher von vorher 31 Tagen auf jetzt 31 Tage verändert hat."

¹ Vgl. die Berichte in: *Bibliothek aktuell* H. 39, 19. April 1979, S. 48 f., und H. 43, 15. Dezember 1980, S. 24 f.

wann ist beides schon aus ökonomischen Gründen nicht mehr zu vertreten.

Durchsatzzahlen

Hier ist das merkwürdige Phänomen festzustellen, daß in der Standortstelle 1983 trotz erheblichen Personalausfalls (ein krankheitsbedingter Totalausfall seit Frühjahr 1983, 6 Mann-Monate Verlust durch Aushilfe in anderen Abteilungen, starke Belastung einiger Mitarbeiter durch Sonderarbeiten) mehr Signatures vergeben werden konnten/mußten als im Jahr davor: 24.050 gegenüber 19.213 (Steigerung um 25 %); ein Grund: Es sind einfach mehr Bücher eingegangen als 1982; wegen dieses vermehrten Arbeitsanfalls konnte z. B. keine Teilrevision durchgeführt werden wie in früheren Jahren. Andererseits bleibt auch festzuhalten, daß die Belastung durch den neuen Geschäftsgang immer mehr zunahm: Von März bis Dezember haben wir 18.351 Bildschirmzugriffe gezählt (nur schreibende!), eine Zahl, in der allerdings auch die in diesem Zeitraum angefallenen Korrekturen und Nachträge enthalten sind, die sich über das ganze Jahr auf zusammen etwa 13.000 Fälle beliefen (1982: etwa 13.500).

Sonderarbeiten

Die Standortstelle ist, wie gesagt, zusammen mit den Fachreferenten die Sacherschließungsabteilung unserer Bibliothek. Von daher erklärt sich die Mitwirkung einiger Mitarbeiter an zwei Projekten:

- am Schlagwortregister, das die Freihandaufstellung und den systematischen Katalog alphabetisch erschließt, und
 - an der Beschilderung der Regalstirnseiten in Form von Kopien aus der Fächergliederung, die ja ein Nebenprodukt unseres Schlagwortregisters ist.
- Das letztere Projekt konnte dank der Mitarbeit einer Hilfskraft 1983 erst einmal vorläufig (fast) abgeschlossen werden - übrigens einschließlich des Buchbereichs N, wo auch die Zeitschriftenregale "beschildert" wurden -, so daß jetzt "nur" noch die laufende Anpassung (bei Umzügen oder größeren "Verrückungen" im Buchbereich) zu leisten ist.

Was das Schlagwortregister betrifft, so wurden 1983 aufgrund einer von Helmut Rauhut geleiteten Aktion noch einmal eine große Zahl von Schlagwortregistersätzen erfaßt, die den Umfang des Registers gegenüber der letzten Ausgabe von 1979 wohl verdoppeln werden. Ein Mitarbeiter wurde durch diese Arbeit, bei der auch am Bildschirm zu erfassende Korrekturen anfallen, zeitweise fast ganz in "Beschlag" genommen.

Als weitere Sonderarbeit nenne ich die kontinuierlich neben der normalen Arbeit herlaufende Standortkatalogrevision (1 Mitarbeiter), bei der es z. B. darum geht, dafür zu sorgen, daß Bücher, die im Standortkatalog, aber nicht im alphabetischen Katalog nachgewiesen sind, endlich aufgenommen werden. Etwa ein Drittel unseres Standortkatalogs ist bisher im Zuge dieser Revisionsarbeit "durchforstet" worden.

Schwierigkeiten

Die Personalprobleme wurden schon erwähnt. Die Aushilfsarbeit beim Bibliographierdienst und in der Buchakzession (zeitweilig anderthalb Mannkapazität) war wegen der Stausituationen in diesen Bereichen - z. B. "praktikantenlose" Zeit im Bibliographierdienst, "Erwerbungsboom" am Jahresende - notwendig.

Ein nicht nur die Standortstelle betreffendes Problem waren die Responsezeiten am Bildschirm, die zeitweilig erheblich über das erträgliche Maß hinausgingen.

Im Frühjahr gab es Schwierigkeiten mit dem "Willi", dem Stanzgerät für die Produktion der Lochstreifenkarten (Datenträger). Zeitweiliger Ausfall und hohe Reparaturkosten zwangen dazu, über einen Ersatz bei Totalausfall nachzudenken; im Rahmen der Interimslösung für die Ausleihe (Siemens-Terminals / KOBAS-Programme) liegen jetzt bereits Programme für die "Willi"-Nachfolge vor (Zuordnung der neuen Verbuchungsnummern zu den Signaturen am Bildschirm).

Eine weitere Schwierigkeit betraf den Rhythmus der Datenträgerproduktion für die sogenannten Altdatenbankfälle. Hier konnte nach längeren Diskussionen erreicht werden, daß regelmäßig pro Woche eine Altdatenbank abgearbeitet wird, so daß sich jetzt bei 5 Altdatenbanken ein fünfwöchentlicher Rhythmus pro Datenbank ergibt.

Zukunft

Verbund, IBAS, integrierter Geschäftsgang und Teamstruktur - das sind die Stichworte, die die Zukunft bezeichnen. Dahinter verbergen sich mehr oder weniger konkrete Inhalte. Was die Lokaldaten - also auch die Signaturen - in IBAS betrifft, sehen wir jetzt etwas klarer; einfacher als in KOBAS scheint die Arbeit nicht zu werden! Aber wir befassen uns damit. Und auch der integrierte Geschäftsgang ist für den Schreiber dieser Zeilen kein Schreckgespenst mehr. Wir müssen damit rechnen, daß die Standortstelle eines Tages aufgelöst wird. In diesem Fall sollten Direktion, Abteilungsleitung und Mitarbeiter gemeinsam ein vernünftiges Überleitungsprogramm erarbeiten. Solange freilich der Zettelkatalog existiert, existiert auch die Abteilung. Galgenfrist? Ich halte es immer noch auch für möglich, daß es einmal eine neue Sacherschließungsabteilung geben könnte, mit

Applied Morphology: Verbesserter Informationsfluß

The inevitable result of improved and enlarged communications between different levels in a hierarchy is a vastly increased area of misunderstanding. Das unvermeidliche Ergebnis eines verbesserten und erweiterten Kommunikationsflusses zwischen verschiedenen Ebenen einer hierarchisch organisierten Behörde ist ein ins Unermeßliche wachsender Wust von Mißverständnissen.

z. T. neuen Aufgaben. Vgl. dazu meinen Beitrag im letzten Heft dieser Zeitschrift⁽²⁾. Aber wichtig scheint mir vor allem, daß die Sachkompetenz erhalten bleibt, die Sachkompetenz, die Verantwortlichkeit für die anfallenden Sacherschließungsfragen überhaupt, für die Ordnung in der Freihandaufstellung, Einheitlichkeit der Signaturvergabe usw. auch personell verkörpert; die mit solcher Kompetenz ausgestatteten Mitarbeiter müssen dann auch die Möglichkeit haben, Projekte vorzubereiten und durchzuführen, Kontrollen auszuüben, kurz, auch

einmal etwas durchzusetzen. Und die jahrelang in der Standortstelle angehäuften Erfahrung sollte transferiert werden, sollte weitergepflegt werden - im Rahmen welcher Organisationsform auch immer.

Karsten Wilkens

² Karsten Wilkens, "Wie, wann und wo bringen wir die Fachreferenten unter? Ein Beitrag zur Geschäftsgangsdiskussion", in: *Bibliothek aktuell* H. 48, 3. Oktober 1983, S. 27-30, bes. S. 29 f.

Das Team — von innen und außen gesehen

In Heft 47 von *Bibliothek aktuell* habe ich über einige Probleme geschrieben, die bei der Bildung von Teams oder fächerbezogenen Arbeitsgruppen anstelle der klassischen Abteilungen auftreten können. Um nicht in theoretischen Erörterungen stecken zu bleiben, bei denen jeder jedem alles beweisen kann, haben wir seit August 1983 ein Team zur Probe eingerichtet, worüber im folgenden berichtet werden soll.

Unser Team ist zuständig für die Beschaffung und Katalogisierung der Monographien für die Fächer Psychologie, Erziehungswissenschaft, Soziologie und Wirtschaftswissenschaften sowie einige kleine Randfächer. Im Jahre 1983 wurden für diese Fächer 7.700 Monographien erworben. Das Team besteht aus 4 Mitarbeitern, von denen zwei ganztags und zwei halbtags arbeiten, so daß umgerechnet 3 Stellen zur Verfügung stehen. 1,5 Mitarbeiter arbeiteten zuvor in der Monographienakzession, 1,5 in der Katalogabteilung. Die Vorkenntnisse waren bei einem Ganztagsmitarbeiter und beiden Halbtagsmitarbeitern im wesentlichen beschränkt auf Kenntnisse der Arbeit ihrer jeweiligen Stammabteilung; einer der Ganztagsmitarbeiter war sowohl mit der Erwerbung als auch mit der Katalogisierung vertraut.

Die an dem Team beteiligten Mitarbeiter wurden von mir auf ihre Bereitschaft zur Teamarbeit angesprochen. Die beiden aus der Akzession stammenden hatten schon lange für die Beschaffung der oben genannten Fächer zusammengearbeitet, so daß sie sowohl mit dem Material als auch mit den beiden zuständigen Fachreferenten wie den Lieferanten vertraut waren. Von der Vorbildung her sind 2,5 Mitarbeiter Diplombibliothekare bzw. entsprechend eingestuft, die zweite Halbtagsmitarbeiterin ist von Beruf Buchhändlerin. Die Fächer wurden deshalb ausgewählt, weil die Literatur von den sprachlichen Anforderungen wie von den bibliothekarischen Schwierigkeiten her als überwiegend einfacher bis mittelschwer gelten kann.

Die vier Mitarbeiter wurden als Team aus ihren jeweiligen Stammabteilungen herausgelöst und mir, dem stellvertretenden Leiter der Bibliothek, direkt unterstellt, damit ich sozusagen als "Hebamme" fungierte. Das Team wurde im Raum der Katalogabteilung untergebracht, weil dort Platz war; das Team saß zusammen, um so den Informationsfluß "über den Tisch hinweg" zu ermöglichen.

In den ersten Wochen wurden tägliche, dann wöchentliche und später noch seltener werdende mehr oder weniger kurze Besprechungen mit der "Hebamme" durchgeführt. Um am Informationsfluß des ganzen Hauses teilnehmen zu können, wurde den vier Teammitgliedern freigestellt, daß sie sowohl an der Abteilungsbesprechung der Monographienakzession als auch der Katalogabteilung teilnehmen konnten oder sich aus zeitökonomischen Gründen die Teilnahme aufteilten. Die Besprechungen mit mir dienten dem Ziel, die Anfangsprobleme der räumlichen Zuordnung der Arbeitsplätze und anderes zu regeln; später wurden vor allem Fragen der Arbeitsbelastung und -verteilung des Teams bei Vorakzession, Einarbeitung (Inventarisierung) und Titelaufnahme besprochen, um zu entscheiden, wo zu welchem Zeitpunkt der Schwerpunkt der Arbeit gebildet werden mußte.

Gleichzeitig sollten die Besprechungen Anregungen geben, daß sich die Teammitglieder in diejenigen Tätigkeiten einarbeiteten, mit denen sie bis dahin weniger vertraut waren, um auf diese Weise nach und nach einen in etwa gleichen Kenntnisstand und auch die erforderliche Übung zu erreichen. Dabei bemühte ich mich, die Probleme mit dem Team nur zu erörtern, bei der Suche nach Lösungen zu helfen, jedoch nicht dem Team die Lösung abzunehmen, sondern es selbst entscheiden zu lassen. - Das Team arbeitete übrigens am Bildschirm wie alle anderen Mitarbeiter auch, d. h. sowohl bei der Vorakzession als auch bei der Titelaufnahme.

Die Arbeitsbelastung des Teams nahm zum Jahresende hin wegen noch verfügbarer und zusätzlich zugewiesener Mittel erheblich zu (das gilt nicht für das Team allein), so daß unter erheblichem Zeitdruck zunächst alle Kraft in die Vorakzession, danach in die Inventarisierung gesteckt werden mußte, um den Abfluß der Mittel zum Jahresende zu garantieren; darüber mußte die Titelaufnahme zurückgestellt werden, so daß das Team mit einem Überhang von etwa 500 unerledigten Titelaufnahmen in das Jahr 1984 hinübergang. Bei den beiden anderen Arbeitsbereichen (Vorakzession und Einarbeitung) gab es hingegen fast keine Rückstände. Zum Jahresende konnte die Arbeitskapazität des Teams dadurch erhöht werden, daß für die Dauer von vier Wochen die eine Halbtagsmitarbeiterin ganztags arbeitete; in ähnlicher Weise erhielt die übrige Akzession Hilfe

durch Mitarbeiter vor allem aus der Katalogabteilung.

Nach Schilderung der Rahmenbedingungen soll nun wiedergegeben werden, wie das Team um die Jahreswende herum seine eigene Arbeit in der neuen Organisationsform beurteilte:

1. Die Arbeit im Team ermöglicht es, die gesamte Arbeitskapazität flexibel dort einzusetzen, wo der Anfall am größten ist; so können in überschaubarem Rahmen situationsgerecht in gemeinsamer Anstrengung Belastungsspitzen aufgefangen werden; ein Beispiel dafür bietet die unter Zeitdruck stehende Vorkzession am Ende des Jahres. Es versteht sich dabei, daß durch das Bilden eines Bearbeitungsschwerpunktes die Arbeit an einer anderen Stelle aufläuft, wenn die verfügbare Arbeitskapazität im Vergleich zur Gesamtmenge der Arbeit sehr knapp ist.
2. Die Arbeit ist vielfältiger und abwechslungsreicher geworden, was zu einer höheren Arbeitszufriedenheit führt; gelegentlich wurden Zweifel geäußert, ob die Vielfältigkeit womöglich zu Lasten der Qualität geht.
3. Technische Probleme und ihre Folgen, insbesondere zu lange Antwortzeiten beim Rechnerbetrieb, werden vom Team besonders stark empfunden, weil die Verantwortung für die betreuten Fächer mehr drückt, als wenn bei einer großen Menge zu katalogisierender Bücher kein Mitarbeiter für eine bestimmte Menge verantwortlich ist.
4. Die Ausweichmöglichkeiten bei schlechten technischen Bedingungen sind nur begrenzt, d. h. es sind vergleichsweise wenige Arbeiten ohne Bildschirm möglich.
5. Die Suche nach einzelnen Büchern im Geschäftsgang (Recherchierdienst) für die Fächer des Teams ist einfacher, weil die gesuchten Titel besser eingegrenzt werden können.
6. Probleme im engen täglichen Umgang bei der gemeinsamen Arbeit traten nicht auf.
7. Für die Fortbildung muß natürlich mehr als bisher getan werden, d. h. es besteht anfänglich die Gefahr, daß die Teammitglieder sich mehr oder weniger nur in ihrem angestammten Spezialgebiet bewegen, so daß dieser Gefahr für die Flexibilität durch verstärkte Einübung und einen gewissen (anfänglichen) Zwang oder durch Selbstdisziplin (über Absprachen zur Arbeitsteilung) entgegengewirkt werden muß.
8. Die Verbindung zu den Stammabteilungen geht - z. T. auch durch die direkte Zuordnung zur Bibliotheksleitung verursacht - leicht verloren, wobei die Verbindung zur Katalogabteilung aufgrund der räumlichen Nähe besser blieb als zu der zwei Stockwerke tiefer angesiedelten Akzession; das persönliche Bezugsfeld aber verändert sich zwangsläufig.
9. Für den Informationsfluß mußte bei der gegenwärtigen Zuordnung mehr getan werden, um zu verhindern, daß das Team Informationen über Veränderungen des Geschäftsgangs nicht erhält oder verspätet erhält. Da das Team ein gewisses Eigenleben entwickelt (dies ist schließlich eines der Ziele dieser Organisationsform) besteht zudem die Gefahr der Abkapselung nach außen.

10. Insgesamt hielten die Teammitglieder ihre Organisationsform für geeignet, wenn auch noch für verbesserungsfähig.

Anfang 1984 suchte ich in Gesprächen mit den Abteilungsleitern von Monographienakzession, Katalogabteilung und Standortstelle zu erfahren, welche Erfahrungen sie mit dem Team gemacht haben⁽¹⁾. Es sind zusammengefaßt die folgenden:

1. Es seien Kenntnislücken der Teammitglieder zu schließen, die zu Fehlern bei der Arbeit führen können oder zu Fehlleitung von Büchern im Geschäftsgang.
2. Das Team sei in Gefahr, eigene Arbeitsabläufe oder Verfahren zu Lasten der Einheitlichkeit des Geschäftsganges zu entwickeln.
3. Es bestehe die Gefahr, daß das Team Qualitätsnormen, etwa beim Katalogisieren, nicht einhalte.
4. Der Informationsfluß innerhalb des Teams könnte besser sein; eine von außen an ein Teammitglied gegebene Information (die für alle wesentlich ist) solle von diesem an die Übrigen weitergegeben werden.
5. Der persönliche Kontakt zu den Stammabteilungen beginne schwächer zu werden.
6. Eigentlich tue jedes Teammitglied nur das, was es im Rahmen seiner Stammabteilung schon immer getan hat, d. h. das Angebot vielfältigerer Arbeit werde nicht von allen Mitgliedern des Teams in gleicher Weise wahr- oder angenommen.

Nun will ich meine Eindrücke und Beobachtungen wiedergeben und schließlich einige Schlüsse ziehen.

1. Das Team hat gezeigt, daß eine solche Arbeitsorganisation möglich ist und als Grundmodell bei der Bearbeitung der Bücher vermutlich keine gravierenden Arbeitsablaufprobleme mit sich bringen wird.
2. Das Team hat gezeigt, daß seine quantitative Leistungen sich ebenso sehen lassen können wie seine qualitativen.
3. Das Team hat gezeigt, daß Schwerpunkte der täglichen Arbeit je nach Bedarf flexibel gebildet werden können.
4. Das Team akzeptiert die Verantwortlichkeit für die Literaturbearbeitung bestimmter Fächer, es fühlt sich "zuständig".
5. Die Mitglieder sind persönlich gut miteinander ausgekommen; selbstverständlich wurde bei der Auswahl der Mitarbeiter hierauf Rücksicht genommen, ohne daß die Verträglichkeit jedoch oberster Gesichtspunkt für die Auswahl war. Prognostizierte Spannungen aufgrund der unterschiedlichen Vorbildung und vor allem der Bezahlung blieben aus, wobei ich jedoch einräumte, daß dies ein wesentlicher Faktor ist, dem viel Beachtung zu schenken ist. Bei Zugrundelegung des Leistungsprinzips müssen auch die materiellen Konsequenzen gezogen und in beharrlicher Anstrengung der Bibliotheksleitung realisiert werden.

¹ Für Außenstehende sei hier angemerkt, daß in Konstanz "Abteilungsleiter" Diplombibliothekare sind, die mit für den laufenden Betrieb zuständig sind, außerdem gibt es "Abteilungsreferenten" aus dem höheren Dienst.

6. Künftig ist noch mehr Zeit in Aus- und Fortbildung der Mitarbeiter des Teams zu investieren.
7. Es ist verstärkt darauf zu achten, daß tatsächlich ein permanenter vielfältiger Aufgabenwechsel vorgenommen wird, solange bis dies zu einer selbstverständlichen Arbeitseinteilung geworden ist.
8. Der Informationsfluß innerhalb des Teams ist zu verbessern, wobei dies wohl in erster Linie eine Frage der Hebung des "Informationsbewußtseins" ist.
9. Die fachliche Anlehnung der "Generalisten" im Team an "Spezialisten" außerhalb des Teams zur Erhöhung der Qualität der Leistung muß verbessert werden.
10. Teams brauchen in der Anfangszeit eine stärkere Hilfestellung, um die mit dieser zunächst so ungewohnten Organisationsform verbundenen Fragen besser bewältigen zu können. Dies kostet mehr Zeit, als mir zur Verfügung stand. Derjenige, der die Starthilfe gibt, darf jedoch nicht in das Team dominierend eingreifen und sich auch nicht hineinziehen lassen, denn das Team soll seine Angelegenheiten soweit wie möglich selbst regeln und nur Hilfestellung in Anspruch nehmen.
11. Bedauerlich finde ich, daß der Versuch keineswegs von allen übrigen Mitarbeitern mit Wohlwollen oder Neutralität betrachtet wurde, sondern das Team sich einige sehr unfreundliche Bemerkungen gefallen lassen mußte in der Richtung, sie seien die Wegbereiter des völligen Umsturzes der überkommenen Strukturen mit all seinen personellen Folgen.

Insgesamt hat sich aus meiner Sicht der Versuch bewährt. Er sollte weitergeführt werden. Sowohl im Hinblick auf das

bestehende Team sollten weitere Verbesserungen überlegt und durchgeführt werden als auch im Hinblick auf die mögliche Umstrukturierung des Geschäftsganges.

Aufgrund der bisherigen Erfahrungen will ich nur eine sehr grobe Skizze als Anregung zur weiteren Diskussion zeichnen:

Sollte die Bearbeitung aller Monographien in fächerbezogenen Teams stattfinden, so ist über diesen Teams ein Netz verschiedener "Kompetenzen" einzurichten. Ein Teil dieses Netzes sind "Spezialisten", die jedem Team mit ihren speziellen Kenntnissen, z. B. der Titelaufnahmeregeln oder der Bezugswege bei der Buchbeschaffung, oder mit Sprachkenntnissen helfen. Dabei sind die Spezialisten ihrerseits in Teams in die laufende Arbeit einzubinden, damit sie den Bezug zur täglichen Praxis nicht verlieren. Ein weiterer Teil des Netzes hat die Aufgabe, ein Auseinanderdriften der Arbeitsabläufe in den Teams zu verhindern, denn bei aller wünschenswerten Autonomie hat auch ein Team sich innerhalb eines Gesamtrahmens zu bewegen. Ein dritter Teil könnte die Aufgabe haben, Informationen zu steuern, indem er sie sammelt, auswertet und gezielt weitergibt. Schließlich ist eine Kompetenz für Personalangelegenheiten vorstellbar. Die Teams sind dabei im Grundsatz autonom und nutzen im Bedarfsfall die Fähigkeiten der "Kompetenzen", ohne sich selbst in alle Schwierigkeiten vertiefen zu müssen; zugleich unterliegen sie trotz der prinzipiellen Autonomie den Rahmenbedingungen des gesamten Geschäftsablaufes und damit der Kontrolle in diesem Bereich, d. h. auch sie sind rechen-schaftspflichtig, "ihre Fächer" und "ihre Benutzer" schnell und sorgfältig versorgt zu haben.

Klaus Franken

Einband- und Ausstattungsstelle: Jahresbericht 1983

Einbandstelle

Im vorigen Jahr wurden 15.190 Bände (= 26,6% des Zugangs) für 221.810 DM (=5,5% des Gesamtetats) außer Haus gebunden. Der Durchschnittspreis über alle Einbandarten betrug 14,60 DM. (1982: 13,61 DM).

Seit den Sparmaßnahmen 1981 und 1982 läßt die Einbandstelle nur auf dem unterst möglichen Level binden, was sich an dem Anwachsen der Reparaturbände zeigt. Ohne Neubinde-Fälle mußten 1320 Bände für 28.500 DM (= fast 33% der Bindekosten für Bücher) repariert werden. Reduziertes Vorsorgebinden und zunehmende Benutzung führten beide zu mehr Verschleiß. Daher möchte ich die dringende Bitte aussprechen, jedes verschleißverdächtige Buch der Einbandstelle zuzuleiten.

Als schwer oder nicht zu bewältigende Aufgabe erwies sich das Herstellen, Vervielfältigen, Ordnen und Aufkleben der Zeitschriften-Titelschilder. Dazu gab es viele Benutzerklagen an die Einbandstelle. Ab Februar 1984 nutzen wir daher ein günstiges Angebot unseres Buchbinders, wieder wie früher die Titel auf die Einbandrücken zu

prägen. Das führt ab 1984 zu jährlichen Mehrausgaben von 20.000 DM.

Weitere Mehrausgaben werden 1984 durch vermehrten Buchzugang, das (vor allem rückwärtige) Binden der Akademieveröffentlichungen und durch Preissteigerungen entstehen.

Ausstattungsstelle

Entsprechend dem allgemeinen Zuwachs an neu erworbenen Büchern stieg die in der Ausstattungsstelle anfallende Arbeit von 52.394 Bänden (1982) auf 59.081 Bände (1983).

Da am Jahresende der verstärkte Buchzugang einsetzte und sich 1984 fortsetzt, arbeitet die Ausstattungsstelle seit längerem auf Hochtouren. Datenträger und Benutzer setzen wöchentlich harte Termine, daher ist weiter der Einsatz angelernter Hilfskräfte erforderlich.

Im Vertrauen auf das Entdecken falscher Signaturschilder beim Einlegen der Datenträger (Bücher) und beim Einstellen in den Buchbereich (Zeitschriftenbände) wurde die Schlußkontrolle im Mai 1983 drastisch reduziert.

Personelle Veränderungen

Frau Marie-Luise Kuhn leitet jetzt nur noch halbtags die Schlußkontrolle; eine Abteilungsleiterin gibt es jetzt leider nicht mehr. Frau Behbahani erhielt einen befristeten Teilzeit-

Vertrag. Unser langjähriger Mitarbeiter, Ernst Höpfner, trat am 1.12.1983 in den Ruhestand. Seine Arbeit übernahm Herr Werner Bechinger zum Glück ohne zeitlichen Unterbruch, die Verantwortlichkeit wechselte auf Herrn Kloppsch über.

Allen Mitarbeitern sei herzlich für die geleistete Arbeit gedankt! Gerhard Schmitz-Veltin

Die Benutzungsabteilung 1983 — Aufgaben für 1984

Die Zunahme der Ausleihfälle, wie sie in den vergangenen Jahren als Folge der veränderten Soll-Zahlen (von ursprünglich 3000 Studenten auf 6000) jährlich zu verzeichnen war, ist auch 1983 unübersehbar gewesen. Während die Studenten um 14,7% zunahm, stiegen die Ausleihen um 9,4%. Die alte Gerätschaft im Informationszentrum läßt eine Steigerung der Verbuchungen kaum mehr zu. Diese Situation konnte nur durch die Buchrückgabebox aufgefangen werden (eine zweite Box wurde zwischenzeitlich beschafft). Im Oktober und November 1983 wurden 4.642 Rückgaben über die Box abgewickelt. Zum Vergleich die Rückgaben im Buchbereich Naturwissenschaften in der gleichen Zeit: 2.246.

Auch in dem Bereich, der von den eigenen Studentenzahlen unabhängig ist, der gebenden Fernleihe, war eine Steigerung erheblichen Ausmaßes zu verspüren, nämlich um 17,5% waren die eingegangenen Bestellungen gestiegen. Diese Steigerung geht nahezu ausschließlich auf den Bereich der Monographien (versandte Zeitschriftenbände eingeschlossen) zurück. Die Steigerungsquote bei den Bänden betrug 29,3%, bei den Kopien 0,45%. Die Erklärung ist eindeutig: Die Zunahme der Bestellungen auf Monographien setzt im zweiten Halbjahr 83 ein und datiert ab Einführung des Verbundkatalogs der EDV-Bibliotheken. Man kann diese vermehrte Anforderung bedauern, man mag beklagen, daß nicht immer der Leitweg (Regionalprinzip) eingehalten wird, und manchmal wundert man sich, wenn z.B. aus Nordrhein-Westfalen Anforderungen auf Standardbücher bei uns erfolgen, die es ebenfalls in der dortigen Region gibt. Trotz allem: Es wird Aufgabe der kommenden Zeit sein, hier nicht allzusehr Brennen einzulegen und dem Provinzialismus das Wort zu reden. Erst wenn der Provinzialismus überhandnimmt (Bayern nimmt bekanntlich an dem Verbund-Katalog der EDV-Bibliotheken nur nutznießend teil; eine andere Bibliothek fühlt sich übervorteilt, weil sie wegen eines numerisch niedrigen Sigels zu häufig und vorschnell in Anspruch genommen wird und erließ deshalb ein Mahnschreiben), also erst, wenn der Provinzialismus überhandnimmt, darf man sich anstecken lassen. Es wäre aber im Zeitalter der Online-Recherchen in kalifornischen Datenbanken ein witziger Anachronismus, wenn nicht alle Wege zu einer Beschleunigung bei der Beschaffung des online ermittelten Literaturgutes ausgeschöpft würden. Natürlich ist das hier leicht hingeschrieben, als ob die dazu nötige Leistung nicht gesehen würde, als ob es keine Personalprobleme gäbe und als ob nicht eine gleichmäßige Verteilung der Fernleihanforderungen wichtig wäre. Aber dieser Bericht soll mehr von der Zukunft, den Anforderungen, handeln als von der abgeschlossenen Vergangenheit.

Gegenüber der gebenden Fernleihe ist die nehmende unwesentlich, aber immerhin gefallen (- 0,75%), wobei insgesamt weniger Monographien

(- 2,85%), aber mehr Kopien (+ 11,6%) erhalten wurden. Es ist anzunehmen, daß die Zunahme der erforderlichen (Aufsatz)-Kopien neben der höheren Studentenzahl auf frühere Abbestellungen von Zeitschriften sowie unerfüllbaren Bedarf an neuen Zeitschriften zurückzuführen ist, während die Abbestellungen des Jahres 1983 (- 16,2%) erst im kommenden Jahr spürbar werden, wenn die Abonnements ausgelaufen sind. Hier müssen wir uns auf eine stärkere Verlagerung von Sachausgaben (Zeitschriftenkosten) auf Personalressourcen gefaßt machen. Daß es zu keiner Steigerung bei den Monographien (einschließlich Zeitschriftenbänden) kam, wird daran liegen, daß die Bibliothek letztendlich doch zusätzliche Geldmittel erhielt und die Neuerscheinungen nicht fernleihfähig sind und nur über eigene Beschaffung zur Verfügung gestellt werden können. Dies bedeutet, daß sich der Etat-einbruch des Jahres 1982 bei der Monographienfernleihe erst mit Verzögerung, aber mit Sicherheit bemerkbar machen wird.

Erfreulich ist bei der Fernleihe, daß es keinerlei Staus gegeben hat. Die Fernleihe ist ein Geschäft, bei dem Staus keine Entlastung bedeuten. Es muß täglich abgearbeitet werden. Daß dennoch eine Bibliothek den Eindruck hat, Fernleihen aus Konstanz würden besonders lange dauern, ist uns unverständlich, wurde aber als Frage untersucht (vgl. *Die Bearbeitungsdauer der gebenden Fernleihe* in diesem Heft).

Will man kurzfristige Schwankungen in Personalstärken und Leistungen ausschließen, muß man einen Vergleich über mehrere Jahre machen. Dazu sollen kurz einige Kennzahlen von 1983 (Stand 1.12.83) dem Stand von 1980 (Stand 1.1.80) gegenübergestellt werden; dabei müssen zu Vergleichszwecken 2,0 Stellen abgezogen werden, die für den inzwischen dazugekommenen Buchbereich N (Verbuchung) benötigt werden. Außerdem wurde der Personalstand von 1980 um 1,0 Stelle vermindert (Datenträgerbearbeitung, da diese Tätigkeit in die Standortabteilung verlegt wurde).

1983 im Vergleich zu 1980

Personal	Ortsleihe (Ausleihe)	nehmende Fern- leihe	gebende Fern- leihe	Kopien insg.*	Studenten
- 5,0%	+ 23,2%	+ 22,0%	+ 18,5%	+ 33,0%	+ 46,2%

* Eine Bemerkung zu den Kopien: Nachdem 1983 die Kopierstelle durch Stellenstreichung wegfiel, sank das Kopiervolumen der Benutzungsabteilung gegenüber dem Vorjahr um 6,7% aus zwei Gründen: ca. 9.000 dienstliche Kopien wurden im Copycheck-Verfahren von vielen Mitarbeitern der Gesamtbibliothek übernommen. Zweitens sanken die Kopien für externe Benutzer um 90,4%. Leider mußten wir hier unseren Service drastisch einschränken.

Die Mitarbeiter der Benutzungsabteilung arbeiten an folgenden Positionen:

- Buchbereichsdienst mit Höldienst	9,93
- Verbuchung an 3 Ausgängen zu 77,5 Öffnungsstunden je Woche, davon ein Ausgang mit verkürzter Öffnung	7,82
- Auskunft (ohne Haushilfen)	2,30
- Fernleihe (incl. Bibliographierdienst und Signierdienst durch Auskunft, aber ohne Praktikanten und Haushilfen)	2,90
- Recherchierdienst	0,60
- Ausleihzentrale	2,40
- Semesterapparate	0,50
- Plakate, Beschriftungen	0,50
- Springer (ohne 0,4 für Buchbereichsdienst, da dort mitgezählt)	0,60
- Ausbildung mD/gD	0,50
- Abteilungsleitung mit Reklamationen (ohne Abteilungsreferent)	2,00
- Hilfskräfte (ohne ABM und andere Kräfte für Sonderaktionen)	0,30
	<hr/>
	30,35

Berücksichtigt man, daß nach einer Untersuchung* im allgemeinen in neuen Universitätsbibliotheken 35,4% des Personals in der Benutzung eingesetzt wird, so erkennt man, daß die zu knappen Personalressourcen durch einen sehr starken Leistungswillen der Mitarbeiter aufgefangen wurden, aber auch einem glücklichen Umstand zu verdanken sind: der niedrigen Krankheitsrate. Um so bedauerlicher ist, daß der notwendige Windfang vor dem Informationszentrum (hier stoßen zwei verschiedene Klimazonen aufeinander) noch immer nicht in Sicht ist. Vielleicht interessiert sich der Personalrat einmal dafür.

Was steht vor uns?

Zunächst unsere Erwartung, daß Leistungssteigerungen, die zur Überbrückung der durch die Stellensperrungen bedingten Notlage aufgebracht wurden, nicht bestraft werden, sondern daß bald mindestens eine Reduzierung der Sperrfrist auf 6 Monate eintritt, daß anerkannt wird, daß die Chancen der Sperrungen, noch sinnvoller mit den Personalressourcen hauszuhalten, genutzt wurden - dies übrigens weitgehend durch Selbstorganisation der Arbeitsgruppen - daß aber der Öffentliche Dienst zu seiner Entwicklung auch Spielräume braucht. Spiel-Raum haben wir keinen. Dringend notwendig steht vor uns die Aufgabe, endlich die Mediothek auch benutzungstechnisch anzubieten. Benutzungstechnisch bedeutet, daß die Medien- und Lesesaalbenutzung in der Öffnungszeiten der Bibliothek möglich sein muß. Es genügt nicht, daß Medien angeschafft werden, daß im laufenden Haushaltsjahr die technische Bereitstellung von Geräten möglich wird; es müssen auch die personellen und räumlichen Gegebenheiten vorliegen. Wir wollen uns dabei nicht mit anderen Universitäten messen, wir sind, solange die Universität nicht mehr will, mit einem Minimum zufrieden. Wir glauben aber, die Ziele der Universität, auch morgen noch für Studenten attraktiv zu sein, dadurch zu unterstützen, daß sich die Bibliothek für Studenten als positiv erlebtes Universitätsangebot darstellen kann. Die Mediothek ist ein Aspekt dabei.

Die Arbeitsmöglichkeiten ein anderer Aspekt! Nicht zuletzt aus diesem Grund sind z.Zt. Überlegungen im Gange, die Arbeitsplätze für Jura-Studenten und damit auch den juristischen Buchbestand in den Buchbereich G mit seinen geräumigen vorgelagerten studentischen Arbeitsräumen zu verlegen. Die Bibliothek und in ihr die Benutzungsabteilung versteht sich ja als Leistungsangebot der Universität und wird jede Bemühung unterstüt-

zen, den attraktiven Vorlauf mitzuerarbeiten, der notwendig ist, wenn man bei den künftig knapperen Studentenzahlen bestehen will. Damit ist direkt angesprochen die Bereitschaft, für ein besseres Studienangebot insbesondere im Bereich Rechtswissenschaft mit der Notwendigkeit, Literatur und Arbeitsplätze in geeigneter Weise zusammen zu haben, einen größeren und komplizierten Umzug durchzuführen. Leider ist noch nicht an allen Stellen erkannt worden, daß gute Arbeitsbedingungen in der Bibliothek ein Argument für eine Universität sein können. Als Indiz dafür, daß ein geeignetes Angebot auch genutzt wird, nur einige Zahlen: Nachdem ein Studentischer Arbeitsraum (zunächst vorübergehend) an die Bibliothek als Gruppenarbeitsraum angeschlossen wurde, stieg seine Benutzung durchschnittlich auf fast das Doppelte. Oder eine andere Zahl: Die Bibliothek ist nicht nur Bücherspeicher, sondern auch Arbeitsplatz: Tagsüber arbeiten durchschnittlich 200 Personen gleichzeitig in der Bibliothek (Anwesenheit während der Stichproben, lediglich reservierte Plätze wurden nicht mitgezählt, auch wenn selbst darin eine gewisse Nutzung zum Ausdruck kommt). Insofern hat die Bibliothek gerne die Anregung aus der Prorektorenrunde aufgegriffen, Studentische Arbeitsräume, die der Bibliothek vorgelagert sind, aber wenig genutzt werden, durch eine Anbindung an die Bibliothek besser nutzbar zu machen.

Im Folgenden sollen weitere offene Punkte, die 1984 erledigt werden sollten, genannt werden:

- Das Rektorat hat die Absicht, ein neues Angebot von Mappenschränken zu schaffen, die ein Student ein ganzes Semester lang belegen darf. Wir erhoffen uns davon, daß die Mappenschränke vor dem Informationszentrum, wo es keine Erweiterungsmöglichkeit gibt, besser für die Tagesbenutzung freibleiben. Die bisherigen Reservierungen sind ja ein Indiz für einen faktischen Bedarf.
- Es muß eine Möglichkeit geschaffen werden, Mäntel gesichert abzulegen. Auch dieses Problems hat sich das Rektorat bereits angenommen.
- Die Zeitungsecke muß erweitert werden; die Heizungsrippen reichen allein als zusätzliche Sitzfläche nicht mehr aus.
- Der unerträgliche Kopierlärm im Informationszentrum (inzwischen sind es 8 überlastete Geräte) muß verschwinden. Leider gibt es hier keine Möglichkeit, die Bausituation an die veränderte Situation anzupassen, so daß lediglich gewisse Dämpfungseffekte zu erreichen sein werden.
- Die Anbindung des Buchbereichs Geisteswissenschaften an das Informationszentrum, die organisatorische Verbindung von Ausleihzentrale und Ausgang Buchbereich G sowie die Entlastung des Eingangsbereichs vor dem Informationszentrum muß endlich weitergebracht werden.
- Es muß ein geeigneter Platz für IUD-Recherchen gefunden werden, der auch Erweiterungsmöglichkeiten für Btx, Direktkopien, Online-Terminal der aktuellen Datenbank mit schreibendem Zugriff für Vormerkungen bietet.
- Wir müssen uns besser gegen Verluste schützen und zwar durch Installation einer Diebstahlsicherungsanlage, die mit dem neuen Ausleihverbuchungssystem kompatibel ist.
- Es besteht ein Nachholbedarf an Revisionen, die ja eine unabdingbare Notwendigkeit einer Freihandbibliothek sind (man muß dieses Defizit als Leistungseinschränkung aufgrund der verminderten Personalressourcen registrieren).

* Mallmann-Biehler, Marion (Bearb.): Statistische Erhebungen zum Personaleinsatz in wissenschaftlichen Bibliotheken, Heidelberg 1982 (Heidelberger Bibliotheksschriften 3) bub 230/m15: Signatur

- Im April 84 werden wir mit neuer Gerätschaft unser veraltetes Verbuchungssystem neu einspielen (alter Wein in neuen Schläuchen). Bei der Gestaltung der neuen Arbeitsplätze haben uns der Sicherheitsingenieur und der Personalrat Unterstützung zugesagt. Es wird versucht, unter ergonomischen Aspekten eine Optimierung zu erreichen. Die für die neuen Geräte erforderlichen Studentenausweise sind ausgestellt, ebenso sind die Apparatsausweise fertig. Das Rektorat gibt die neuen Mitarbeiterausweise aus, wobei nach einer Vereinbarung zwischen Rektorat und Personalrat für bereits jetzt vorhandene Mitarbeiter ein Wahlrecht besteht: integrierter Mitarbeiter- und Bibliotheksausweis oder separater Bibliotheksausweis, der von der Bibliothek ausgestellt wird. Bei der etwas komplizierten Regelung ist es für die Benutzung nur wichtig, daß niemand zwei Ausweise mit Bibliotheksgültigkeit hat. Neu eingestellte Mitarbeiter erhalten gleich den integrierten Ausweis. Die Mitarbeiter der Bibliothek behalten ihre jetzige, da eine Umstellung auf die Mitarbeiternummer erst im Online-System erfolgen kann. Die Ausgabe des neuen Ausweises ist für die zweite Märzhälfte geplant.
- Ein zunehmendes Problem bietet die Verbuchung an Samstagen. Sie wird derart stark angenommen, daß inzwischen die Auskunft an Samstagen überwiegend verbuchen muß. Hier wäre eine Entlastung möglich, wenn die Mediothek personell besetzt wird. Dies sollte spätestens Mitte 84 der Fall sein.
- Im Buchbereich Physik in der Bücklestraße konnte dem Ziel, Öffnungszeiten möglichst gleichmäßig anzubieten, ein Stück nähergerückt werden, indem freitags die gleiche Öffnungszeit wie an den übrigen Werktagen besteht. Wir hoffen, diese verbesserte Öffnungszeit halten zu können. Im übrigen sei der Fakultät für Physik für ihr Verständnis dafür gedankt, daß wir bei der derzeitigen Sperrsituation in Krankheitsfällen nicht immer vollen Ausgleich schaffen konnten und die Besetzung teilweise schließen mußten.
- Ein Problem, das künftig weniger zeitraubend gelöst werden muß, ist der Recherchierdienst. Das Verständnis dafür, daß ein gesuchtes Buch automatisch zu einem Eilt-Buch geworden ist, daß man aber nicht zwei Stunden nach einem einzigen Buch suchen kann, ist sicher überall da, die organisatorische Umsetzung dieser Erkenntnis könnte noch verbessert werden.
- Im Bereich der Auskunft stehen einige Aufgaben an: Ausnahmeregelungen müssen durchsichtiger, verständlicher werden; es müssen Überlegungen angestellt werden, wie eine Weiterbildung betrieben werden kann (z.B. Übungen zum Auskunftsverhalten, die etwa die gleiche Bedeutung haben wie die RAK-WB-Schulungen für die Katalogisierung). Neben solchen Übungen, die externe Trainer unter Einsatz von Rollenspiel und Video-Analyse abhalten sollten, ist die Einführung

einer **Auftankzeit** als Dienstpflicht zu organisieren (bisher scheiterte das stets an der Personalknappheit; aber man kann nicht nur immer geben, man muß sich auch etwas nehmen, sonst wird man schnell zu einem *monotonen Museumsführer*).

Im Bereich der Auskunft stehen wir im kommenden Jahr einerseits vor der Erwartung, Auskunft sei ein geeigneter Mischarbeitsplatz für Bildschirmarbeiter, andererseits aber vor der Notwendigkeit, die Auskunft überwiegend durch ein konstantes Team zu repräsentieren.

- 1984 wird wohl das Online-Ausleihsystem ein Stück weiterbringen. Wir erwarten von ihm, daß wir einerseits unseren bisherigen Service-Standard halten, andererseits durch die Dialogmöglichkeit entscheidend verbessern können. Keinesfalls soll es uns passieren, daß wir etwas als sinnvoll Erkanntes der Programmierung opfern (z.B. daß wir plötzlich die Bedingtheit von Verlängerungen abschaffen und meinen, das sei im Sinne der Benutzer). Das neue System wird an seiner Benutzerfreundlichkeit gemessen werden (siehe die Reaktion eines Benutzers auf einen Computerbrief am Schluß dieses Artikels).

- Wir hoffen, daß der Bereich Technik die Klimaanlage noch besser in den Griff bekommt. Es ist nicht in Ordnung, wenn man nicht nur die Personalsperrungen auffangen muß, sondern noch gegen ein ermüdendes Klima ankämpfen muß. Es kann aber auch dankbar erwähnt werden, daß sich vieles schon gebessert hat. Die Universität hat die Regelungstechnik aufgegriffen. Die Regelungstechnik ist aber bei gesetzten Normen machtlos. Wer für ständige sitzende Arbeit eine Norm, und sei es nur eine Mindestnorm, von 19°C erfunden hat, die dann auch noch in 2 Meter Höhe durch den Regler erfaßt wird, ist entweder ein Riese, ein hitziger Mensch oder arbeitet körperlich. Es geht nicht, daß das Klima aus dem Konstanzer Bibliotheksmodell (vollständige Freihandbibliothek mit Arbeitsplätzen) im nachhinein eine Magazinbibliothek macht, indem sich gerade die intensiv arbeitenden Menschen wegen der Klimaverhältnisse zurückziehen (müssen).
- Am Ende dieses Rückblicks und der Darstellung offener Punkte möchte ich für die Benutzungsabteilung vier Stellen der Universität für die angenehme Zusammenarbeit besonders danken: dem Hausdienst, dem Regelungstechniker, dem Sicherheitsingenieur und der Hausdruckerei.

Allen Stellen und Gremien, die den Wünschen der Bibliothek und dabei auch Wünschen der Benutzungsabteilung gegenüber eher skeptisch eingestellt sind, sei zum Schluß die Frage gestellt, ob sie sich vorstellen können, daß eine Institution gut arbeiten kann, wenn sie selbst nichts will. Eine gute Bibliothek muß gut sein wollen und gut sein dürfen, dann ist der Universität am besten gedient.

Wilfried Lehmler

Programmierabteilung: Jahresbericht 1983

Das Jahr 1983 stand unter dem Motto: *Lernen*. Im Rechenzentrum stand der neue Siemens-Rechner, in der Bibliothek die neuen Verbuchungsplätze, und das Datenbanksystem IBAS wurde zur Datenbasis für die neue Online-Ausleihe erkoren.

Es galt, den Umgang mit diesen drei neuen *Werkzeugen* zu erlernen. Da Kurse des Herstellers nicht zu finanzieren waren, geschah dies alles im Selbststudium.

Siemens-Rechner: Die ersten Grundlagen für den Einstieg in das Betriebssystem (BS 2000) vermittelte uns Frau Henning. Sie hatte einen Zeitvertrag und wechselte Anfang des Jahres zum Verbundkatalog.

Verbuchungsplätze: Dies sind frei programmierbare Kleinrechner (Datenstation 9770) mit einem eigenen Betriebssystem und eigener Programmiersprache. Ab April stand der erste Verbuchungs-

platz für erste Programmtests zur Verfügung.

IBAS-Datenbank: unser größtes Sorgenkind. Die Zitrone des Jahres 1983. Fast alles läßt sich damit machen, aber fast nichts ist dokumentiert. Eine sehr zeitaufwendige und frustrierende Einarbeitung ist die Folge.

Was haben wir erreicht:

- Der Umgang mit dem Siemens-Rechner ist inzwischen Routine geworden.
- Seit Herbst werden zwei Verbuchungsplätze von der Benutzungsabteilung für Verbuchungen (im Hintergrund) eingesetzt, allerdings noch im Offline-Verfahren.
- Wir haben eine erste IBAS-Ausleih-Datenbank aufgebaut und können damit den Online-Betrieb simulieren.
- Im Januar wurde die Bestellkatalogisierung (Erweiterung von KOBAS) eingesetzt. Wie zu erwarten, waren einige Änderungen, Ergänzungen und Fehlerbehebungen fällig.

Was wir nicht erreicht haben:

- Das Ärgernis des Jahres 1983 waren die langen Dialogzeiten bei Bestellung und Katalogisierung auf dem TR 440. Wir arbeiten mit 14 Bildschirmen, die fast alle auf die gleiche Datenbank zugreifen. Eine gegenseitige Behinderung läßt sich da nicht vermeiden. Sie schlägt um so mehr zu Buche, je mehr der Rechner durch andere Benutzer belastet wird. Eine Entlastung des TR 440 durch den neuen Siemens-Rechner war kaum zu spüren. In KOBAS selbst läßt sich ohne großen Aufwand nichts mehr optimieren. Vielleicht fällt dem Rechenzentrum noch was ein.

Mitte September hat Frau Schön-Schultes ihre Arbeit aufgenommen. Sie bekam die Stelle von Herrn Dierig, der zum Verbundkatalog wechselte. Frau Schön-Schultes bringt Siemens-Assembler-Erfahrungen mit (wichtig für IBAS) und wird im Rahmen der Umstellungsarbeiten (TR 440 auf Siemens) die Bestellkatalogisierung planen und realisieren.

Josef Benz

Rationalisierung in der Bibliothek oder Wie man Interessen der Mitarbeiter übersieht

In den meisten Bibliotheken in Deutschland ist eine große Rationalisierungswelle angebrochen. Selbst wenn in Konstanz manche Neuerungen schon seit langem bestehen, bleiben wir hierbei keineswegs unberührt. Als Stichworte seien genannt:

- Zunehmende Datenverarbeitung mit Online-Verarbeitung
- Verbundkatalogisierung
- Verstärkter Einsatz neuer Medien.

Als jemand, der nicht in der Bibliothek beschäftigt ist, der aber die Interessen der Mitarbeiter als Personalrat wahrzunehmen hat, kann ich keinen Erfahrungsbericht über die neugestaltete Arbeit liefern. Deshalb will ich mich darauf beschränken, Anmerkungen über die gewählten Methoden zu machen. Im Mittelpunkt soll dabei die Frage stehen, ob oder wie weit die Interessen der Mitarbeiter bei der derzeitigen Planung berücksichtigt werden.

Ausgangspunkt der Rationalisierung in Konstanz sind zwei Ereignisse: Im Frühjahr 1985 wird der derzeitige Rechner TR 440 stillgelegt. Bis dahin muß der Katalog auf den Siemens-Rechner übernommen sein. Das ist ein gutes Stück Arbeit für unsere Datenverarbeiter. Es wird - nach allem, was man weiß - dauerhaft weniger Erwerbungsmittel geben. Dies bedeutet einerseits eine Verschiebung der Gewichte innerhalb der Bibliothek, andererseits stellt sich die Frage, wie die Literaturversorgung für die Benutzer sichergestellt werden kann.

Die Antwort der Bibliotheksleitung auf diese beiden von ihr nicht oder nur sehr gering zu beeinflussenden Vorgaben läßt sich kurz so beschreiben: Wenn schon ein neuer Rechner genutzt wird, dann gleich im Online-Verfahren und mit Bildschirmen. Wenn schon weniger Erwerbungsmittel zur Verfügung stehen, dann gleich ein Ver-

bundsystem mit anderen Bibliotheken. Wenn schon der Bibliothek andere Gewichte aufgedrängt werden, dann gleich ein anderer Geschäftsgang. Wenn schon ein neuer Geschäftsgang, dann gleich ein neuer Arbeitsstil, d.h. Teamarbeit.

Wir wollen uns die Auswirkungen und möglichen Probleme einmal im einzelnen ansehen.

1. Zur Frage des Bildschirmeinsatzes

Es ist durch viele Veröffentlichungen wohl allgemein bekannt, daß für manche Bildschirmarbeit schädlich ist. Augenärzte können heute einigermaßen gut voraussagen, für wen Bildschirmarbeit möglich sein wird. An der Universität Konstanz gibt es inzwischen Mitarbeiter, die wegen der beginnenden Bildschirmarbeit versetzt werden mußten. Das Problem scheint mir bei der Bibliotheksleitung erkannt zu sein, nur wer im Hause herumgeht, sieht, daß es kaum noch Arbeitsplätze ohne Bildschirm geben wird. Was also geschieht dann mit diesen Mitarbeitern?

Aus Kanada und Schweden liest man Forschungsberichte über die Gefährdung Schwangerer an Bildschirmen. Auch wenn es in Deutschland derartige Untersuchungen noch nicht gibt und auch wenn unsere Landesregierung daraus schließt, in Deutschland gebe es eine solche Gefahr nicht, wollen wir dies einfach übersehen? Und wie wollen wir ggf. Schwangere dann beschäftigen, wenn überall Bildschirmarbeit anfällt?

Wenn man über den Einsatz von Bildschirmgeräten verhandelt, wird einem regelmäßig mündlich oder schriftlich zugesagt, nur Geräte, die auf dem neuesten Stand der Technik seien, würden eingesetzt - was denn sonst? Wer Lust hat, gehe einmal in die Erwerbungsabteilung und

sehe sich dort die Geräte an. In der Industrie würde man diese Geräte auf den Schrotthaufen tun. Beschwerft man sich, kommt kurz und knapp die Begründung, man müsse nun leider noch warten. Das dauere eben alles seine Zeit. Man merkt: Die Aufgabenerfüllung ist wichtig - gute Arbeitsbedingungen spielen keine Rolle.

Wie sagte einst der Bibliotheksdirektor auf einer Bibliotheksversammlung: "Die Bibliothek ist nicht dazu da, die Mitarbeiter glücklich zu machen." Kommentar überflüssig.

2. Verbundkatalogisierung

Ich will mich hier auf einen Gesichtspunkt beschränken. Es ist unbestritten, auch von der Landesregierung zugegeben, daß die Verbundkatalogisierung zu einer rechnerischen Einsparung von Stellen führt, die je nach Ansatz 109 bis 173 Stellen umfaßt. Es ist ebenso unbestritten, daß dieser Stellenabbau überwiegend qualifiziertere Arbeit treffen wird. Zwar wird gesagt, nur Stellenmangel werde aufgehoben. Aber wie will man dauerhaft diesen Begriff erklären; und hat nicht unsere Landesregierung auch einmal zugesagt, z.B. die Universität Konstanz weiter auszubauen, und hat sie nicht den Ausbau trotzdem eingefroren? Zumindest mein Glaube ist nicht zu groß, daß der Verbund nicht in kürzester Zeit einen echten Stellenabbau nach sich zieht.

3. Teams statt Abteilungen

Der Gedanke klingt verlockend. Statt Erwerbung, Katalog usw. zu trennen, werden kleinere Arbeitsgruppen gebildet, die jeweils die Bücher eines bestimmten Bereiches, z.B. der Soziologie, durch alle Arbeitsgänge der Bibliothek begleiten. Man kennt dies aus der Industrie. Weg von der Fließbandarbeit, in der man nur einen einzigen Handgriff tut, hin zu Arbeitsgruppen, die geschlossene Arbeitsvorgänge machen. Zusammenarbeit, die Möglichkeit, daß jeder jeden Arbeitsvorgang erledigen kann, größerer Überblick über die Verfahrensabläufe in der Bibliothek, dies sind nur einige der Stichwörter, die hierfür angeführt werden. Trotzdem bleiben viele Fragen offen, Fragen, die nach meiner Überzeugung hier nicht lösbar sind, so daß diese Idee abzulehnen ist. Ich will diese Fragen beispielhaft aufzählen.

- In einem solchen Team wären Mitarbeiter des Gehobenen sowie des Mittleren Dienstes, Buchhändler wie Angelernte tätig. Sollte es zwischen denen eine Hierarchie geben? Wäre die bei 3 bis 5 Mitarbeitern nicht unerträglich?
- Verzichtet man auf eine solche Hierarchie, dann gibt es keine Vorgesetzten mehr. Dies ist aber für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein wesentlicher Grund für ihre jetzige Eingruppierung. Soll es dann Herabgruppierungen geben?
- Wenn alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die gleiche Tätigkeit machen, haben sie den Anspruch auf gleiche Eingruppierung. Wie soll das verwirklicht werden, wenn die dazugehörigen Stellen weder da sind noch auf Dauer geschaffen werden?
- Wie sollen alle die gleiche Arbeit machen und aufgrund ihrer Ausbildung un-

terschiedlich eingruppiert werden, ohne daß bereits nach kürzerer Zeit Probleme im Betriebsklima, wenn nicht im Betriebsfrieden, entstehen?

- Kann man in jedem Fall ausschließen, daß bei gleicher Arbeit in einem solchen Team manche Mitarbeiter wegen fehlender Ausbildung überfordert sind oder manche Mitarbeiter sich nicht mehr ausgelastet fühlen?
- Wie sollen wenige Mitarbeiter den Arbeitsdruck aushalten, der z.B. bei Krankheit oder Urlaub eines Teammitglieds entsteht?
- Einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind aus den unterschiedlichsten Gründen weniger belastbar. Psychische und körperliche Erkrankungen sind nur ein Teil der Ursachen. Wie sollen kleine Arbeitsgruppen mit der oben beschriebenen Aufgabe gebildet werden, ohne diese Personen völlig zu überfordern?
- Manche Mitarbeiter haben durchaus, nach einigem Wechsel in der Bibliothek, eine Arbeit gefunden, die ihnen Spaß macht, mit der sie sich identifizieren können. Sie müßten ihre Arbeit aufgeben, müßten wieder zurück in ungeliebte Arbeit. Wie ist dies mit vernünftiger Personalführung zu begründen?

Lassen Sie mich dies zusammenfassen: Die Idee der Teams mag gut sein, solange man vergißt, daß man bereits Mitarbeiter hat. Es mag sein, daß man in einer neu zu gründenden Bibliothek von vornherein eine Personalauswahl trifft, die sich für die Arbeit in Teams eignet. In einer vorhandenen Bibliothek mit Mitarbeitern, die wie üblich ihre Stärken und Schwächen haben, ist dieses eben nicht durchführbar. Die Tatsache, daß es trotzdem, trotz des Wissens um diese Probleme, versucht wird, zeigt, daß die Mitarbeiter eben keine Rolle spielen.

4. Neue Arbeitsmethoden

Neben der oben beschriebenen Teamarbeit gibt es eine weitere, aus Arbeitgeber-sicht sicherlich lohnende Maßnahme:

In zunehmendem Maße werden Ganztagsmitarbeiter auf zwei Halbtagsstellen eingesetzt. Selbstverständlich wird auf jeder halben Stelle von ihnen besonders hoher Einsatz erwartet - schließlich ist man ja nur vier Stunden da. Daß solche Mitarbeiter Schwierigkeiten haben, sich in ihrer Arbeit wohlfühlen, ist auch bekannt. Auf zwei verschiedenen Stellen, d.h. mit verschiedenen Kollegen, mit verschiedenen Vorgesetzten, mit verschiedenen Arbeiten und an verschiedenen Orten kann man schwerlich eine Bindung an die Arbeit und den Arbeitsplatz entwickeln. Unzufriedenheit und damit längerfristig geringere Leistungsfähigkeit sind unausbleibliche Folgen.

Das Gleiche gilt für das um sich greifende Springerunwesen. Wenn man immer mehr Mitarbeiter, oft genug gerade die leistungsfähigsten, als eine überall einsetzbare Feuerwehr verwendet, erniedrigt man innerhalb kürzester Zeit ihre Bereitschaft, sich für die Dienststelle einzusetzen. In wessen Interesse dies liegen soll, ist mir nicht klar. Ich vermute, die Bibliotheksleitung hofft, daß diese Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von sich heraus genug motiviert sind.

In der Rechtsprechung ist der Begriff des *verständigen Arbeitgebers* bekannt. Das ist ein Arbeitgeber, der die dienstlichen Interessen und die Interessen seiner Mitarbeiter gleichrangig berücksichtigt. Er wird von den Richtern zum Maßstab vernünftigen Handelns genommen.

Die Bereitschaft aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek zu en-

gagierte Arbeit, die wir an vielen Stellen sehen, zeigt uns, daß eine vernünftige Entwicklung der Bibliothek möglich ist. Die einzige Frage, die offen bleibt, ist, wann und wie die Bibliotheksleitung *verständlich* wird.
Joachim Baeckmann
(Vorsitzender des Personalrats der Universität Konstanz)

Erwerbung — Profil und Praxis — ein weites Feld

Was kaufen die eigentlich? Eine so oder ähnlich gestellte Frage hat wohl schon häufig im Raume gestanden, in der Bibliothek und auch außerhalb. *Die*, damit sind die mit der Auswahl der Fachliteratur befassten Referenten gemeint, und die Frage ist nicht leicht und schon gar nicht für alle Fächer gleich zu beantworten, will man sich nicht auf die ebenso richtige wie nichtssagende Auskunft zurückziehen: Gekauft wird, was für Studium und wissenschaftliche Arbeit in einem Fachgebiet hier (voraussichtlich) gebraucht wird. Aber dies ist immerhin das Ziel.

Zu dessen Verwirklichung haben sich für die einzelnen Fächer durchaus unterschiedliche Praktiken entwickelt. Fakultäten, einzelne Wissenschaftler, Fach- und Projektgruppen nehmen mehr oder weniger direkt Einfluß auf die auszuwählende Literatur, wozu ihnen das Universitätsgesetz ausdrücklich das Recht einräumt. Im großen und ganzen gehen jedoch alle davon aus, daß der Hauptteil der Erwerbungen von den zuständigen Fachreferenten in eigener Regie getätigt wird und daß von diesen das fachspezifische Erwerbungsprofil unter Berücksichtigung der an sie gerichteten Wünsche, Vorschläge und Absprachen und im Rahmen der verfügbaren Mittel selbständig entwickelt und fortgeschrieben wird.

Dies gilt vor allem für die Erwerbung der Monographien, weniger für die Zeitschriften, wo spätestens seit der letzten großen Abbestellaktion es für fast alle Fächer detaillierte Absprachen darüber gibt, welche Zeitschriften laufend gehalten werden sollen und welche nicht.

Für Monographien sind jedoch solche Generalvereinbarungen nicht möglich. Hier sind ständig neue Einzelentscheidungen erforderlich, um aus einem Angebot an Neuerscheinungen, das den eige-

nen Bedarf und - dies auf jeden Fall - die eigenen Möglichkeiten erheblich übersteigt, auszuwählen und das *Richtige* herauszufiltern.

Für diese Arbeit muß derjenige, der sie tut, also der Referent, eine Vorstellung davon haben, was gekauft werden soll, also ein Profil als Maßstab, an welchem er das jeweilige Angebot prüft. Es hat sich im allgemeinen aus langjähriger Erwerbungspraxis entwickelt (auf der Bibliotheksschule hat es niemand gelernt), es ist in seinen Konturen nicht hochpräzise (was geht, hängt ja immer auch von den finanziellen Möglichkeiten ab) und unwandelbar ist es auch nicht. Aber es existiert und läßt sich auch beschreiben.

Dennoch wissen Außenstehende im allgemeinen nicht, wie das Erwerbungsprofil eines (ihres) Faches denn nun konkret beschaffen ist. Nur wer regelmäßig die Neuerwerbungsausstellung besucht, bekommt ein Bild davon, was gekauft wurde, aber auch er sieht nicht die Teilgebiete und Publikationen, die bewußt nicht - jedenfalls nicht *von Amts wegen*, ohne daß ein spezieller Anschaffungswunsch vorläge - gekauft werden.

Um hier mit zusätzlichen Informationen etwas mehr Transparenz zu schaffen, soll in diesem und den folgenden Heften von *BA* der Versuch gemacht werden, Erwerbungsprofil und -praxis für die einzelnen Fächer wenigstens in Umrissen darzustellen und einen Eindruck davon zu vermitteln, mit welcher Literatur man in dieser Bibliothek rechnen kann und mit welcher nicht, es sei denn, der Interessent würde selber aktiv und äußere seinen Anschaffungswunsch.

Mit Fächern aus dem sozialwissenschaftlichen Bereich soll der Anfang gemacht werden, andere werden folgen.
Renate Weidinger

Rechtswissenschaft

Für das Erwerbungsprofil juristischer Literatur lassen sich ganz grob vier Abstufungslinien ausmachen: Eine regionale (deutsches - ausländisches Recht) verbunden mit der fachbezogenen (welcher Teil des nationalen Rechts - große Rechtsgebiete - kleine Teil- und Spezialgebiete), eine auf die Art der Publikation bezogene (wissenschaftliche - praxisorientierte Literatur) und schließlich eine von der mutmaßlichen Benutzung ausgehende, für die Erwerbungskosten aber nicht minder relevante Größe der erforderlichen oder wünschenswerten Mehrfachexemplare.

Alle diese Kriterien wirken sich einzeln oder zusammen auf die Entscheidung aus, ein Buch zu kaufen oder nicht.

Deutsches Recht

Für das Gebiet des deutschen Rechts (genauer: des Rechts der Bundesrepublik) kann man davon ausgehen, daß rechtswissenschaftliche Literatur aller Disziplinen (Verfassungs- und Verwaltungsrecht, Strafrecht, Privatrecht, Wirtschafts-, Arbeits- und Sozialrecht sowie Kirchenrecht, Rechtsgeschichte und Kriminologie) in mindestens einem Exemplar gekauft wird. Es sind vor allem Erläuterungsbücher zu einzelnen Gesetzen (Kommentare), monographische Abhandlungen über Spezialthemen (sehr häufig als Dissertation oder Habilitationsschrift), Lehrbücher, soweit sie sich an Jurastudenten richten (hier von jedem Werk grundsätzlich

ein Exemplar, für die *Renner* unter den Lehrbüchern Mehrfachexemplare nach Bedarf).

Grenzbereiche, wo im Zweifel nur eingeschränkt gekauft wird, sind die dem Landesrecht unterliegenden Rechtsgebiete (wichtigstes Beispiel: das Schulrecht der einzelnen Bundesländer). Hier wird nur für das Land Baden-Württemberg Vollständigkeit angestrebt. Im ersten Exemplar gehört die deutsche rechtswissenschaftliche Literatur zu den *sicheren* Erwerbungen. Erst bei weiteren Exemplaren (dies kann je nach Titel das 2. oder das 6. Exemplar sein) tritt eine beabsichtigte Erwerbung in Konkurrenz zu ausländischer Literatur.

Praxisorientierte Literatur, d.h. Werke, die nicht ausschließlich für Studium und wissenschaftliche Auseinandersetzung, sondern gleichermaßen für die praktische Arbeit der Anwaltschaft, Justiz und Verwaltung geschrieben werden, bilden nicht einen Fremdkörper in einer juristischen Universitätsbibliothek, sondern sind selbstverständlicher Bestandteil. Gerade in der Form der Kommentare stellen sie buchstäblich das Kernstück eines juristischen Bestandes dar. Dennoch gibt es in dieser Kategorie viele Publikationen, die dem Praktiker möglicherweise die Kosten eines größeren Werkes ersparen können oder ihm in gedrängter Form den neuesten Stand der Rechtsentwicklung auf einem Spezialgebiet darstellen. Für einen großen juristischen Buchbestand haben sie dagegen bestenfalls eine nützliche Ergänzungsfunktion, weil alle Informationen auch anders - und zumeist besser und umfassender - zur Verfügung stehen. Für die Erwerbung heißt das: Diese Praktikerliteratur wird gekauft oder aktualisiert, soweit die Mittel es erlauben, ohne andere, wichtigere Erwerbungen zu beeinträchtigen. Die Rechtsliteratur, die sich ausschließlich an nicht-juristische Berufs- und Gesellschaftsgruppen wendet (Rechtsberater für Verbraucher, Ärzte, Personalverwaltungen, Bauherren usw.), wird dagegen überhaupt nicht gekauft.

Ausländisches Recht

Im Vergleich zu anderen Universitätsbibliotheken ist der Anteil der Neuerwerbungen zum ausländischen Recht in Konstanz relativ hoch und nicht nur, weil an anderen Universitäten diese Literatur eher in der Seminar- und Institutsbibliothek zu finden ist als in der *zentrale*, hier jedoch beides in einem Bestand integriert ist. Auch verstärkte Forschungsaktivitäten auf Gebieten des ausländischen und internationalen Rechts sowie eine entsprechende Berufungspolitik haben in den letzten Jahren hier eine gewisse Akzentverschiebung bewirkt. Vielleicht ist es aber nicht zuletzt auch die Lage der Universität, die diesen Trend gefördert hat, eine Grenzlage, die es nahelegt, den Blick über den Zaun der eigenen Rechtsordnung hinaus zu richten und auch Studenten schon frühzeitig an Rechtsprobleme mit Auslandsbezug heranzuführen, die zunehmend Bedeutung für ihre spätere Rechtspraxis gewinnen.

Literatur zum ausländischen Recht wird in abgestufter Dichte beschafft. Bei den Nachbarländern Schweiz und Österreich soll jedes Rechtsge-

biet berücksichtigt werden. Vollständigkeit wird jedoch nicht angestrebt. So kann man auf Darstellungen zu Teilgebieten verzichten, wenn diese in den Gesamtdarstellungen ausreichend vertreten sind; desgleichen auf die Berücksichtigung aller Kantone der Schweiz und Länder Österreichs mit ihrem regionalen Recht, auf Parallelwerke verschiedener Verlage zum gleichen Thema oder auf französischsprachige Gesamtdarstellungen, wenn das Gebiet auch durch deutschsprachige abgedeckt ist. Aus der Rechtsliteratur der anderen west- und südeuropäischen Länder, der EG und der USA wird enger ausgewählt. Gekauft werden die Standardwerke der großen juristischen Verlage (z.B. Butterworth/GB, Giuffrè/I) zu den großen Rechtsgebieten (evtl. aber nicht jede neue Auflage). Daneben wird Spezialliteratur zu solchen Rechtsgebieten erworben, die entweder in vielen Rechtsordnungen aktuell und in Veränderung begriffen sind (z.B. Verbraucherschutzrecht als Teilgebiet des Vertrags- und Deliktsrechts) oder deren Behandlung in einem Lande speziell gepflegt wird (z.B. Kirchenrecht in italienischen Publikationen). Ein besonderes Gewicht hat darüberhinaus die ausländische Rechtsliteratur, die ihrerseits Auslandsbezug herstellt. Dies kann direkt Gegenstand der Publikation sein - völkerrechtliche, europarechtliche, international(privat)rechtliche oder rechtsvergleichende Abhandlungen - oder sich aus der behandelten Rechtsmaterie ergeben. So hat etwa Handels- und Wirtschaftsrecht generell einen stärkeren Auslandsbezug als z.B. Staatsrecht, Strafrecht oder Sozialrecht. Rechtswissenschaftliche Literatur der nord- und osteuropäischen Staaten wird nur gekauft, wenn sie in deutscher oder englischer Sprache vorliegt. Für alle übrigen Länder beschränkt man sich auf die Erwerbung einzelner Titel und die Verwirklichung von konkreten Anschaffungswünschen.

Praxisliteratur des ausländischen Rechts ist grundsätzlich nicht zur Erwerbung vorgesehen, damit allein könnte man eine Bibliothek füllen. Aber es gilt hier wie bei der deutschen Rechtsliteratur: Die Grenzen sind fließend, und auch dort erfüllen viele Publikationen durchaus eine Doppelfunktion für Rechtsanwendung und Rechtswissenschaft. Und schließlich erkennt man mitunter auch erst zu spät, daß ein Buch, welches als umfassendes Kompendium das Verwaltungsrecht eines Landes darzustellen schien, in Wirklichkeit nur dazu bestimmt sein konnte, örtlichen Verwaltungen zu helfen, die tägliche Praxis zu meistern. Das ist dann eben Pech!

Zur Auswahl der Literatur werden aus 7 europäischen Ländern und den USA Nationalbibliographien oder vergleichbare Nachweisquellen herangezogen (aus diesen allerdings nur jeweils der Sektor Recht); für deutsche Neuerscheinungen werden dazu die CIP-Vorankündigungen durchgesehen. Nationalbibliographien haben zwar den Nachteil, daß die dortigen Angaben wenig über den Inhalt eines Buches aussagen (der Verlag kann ein gewisses Indiz sein) und Fehler, wie oben beschrieben, passieren. Andererseits ist aber nur über derartige Quellen gewährleistet, daß nichts vergessen wird und trotzdem die Akzession nicht durch wiederholte Anstreichung des immer gleichen Titels unnötig belastet wird. Bei Ländern, deren Nationalbibliographie nicht herangezogen wird (Italien, Belgien, Niederlande), wird aus den Katalogen der großen juristischen Verlage angestrichen. Ansonsten werden Verlagsankündigungen nur verwendet, wenn es gilt, ein Buch besonders schnell zu beschaffen, und der amtliche Nachweis spät erscheint. Zur Überprüfung werden außerdem die Literaturhinweise von ca. 15 meist ausländischen juristischen Zeitschriften durchgesehen, damit eine zunächst unterlassene Erwerbung nachgeholt wird, wenn eine Publikation, etwa durch Rezensionen, nachträglich besonderes Gewicht erhält. Renate Weidinger

Applied Morphology: Genauigkeit

When working toward the solution of a problem, it always helps if you know the answer.

Wenn man an der Lösung einer Aufgabe arbeitet, so hilft es immer, wenn man die Antwort weiß.

Verwaltungswissenschaft / Politische Wissenschaft / Zeitgeschichte

Das Erwerbungsprofil dieser Fächer wird stark durch die in den Studiengängen Politik- und Verwaltungswissenschaft bestehenden Vorlesungs- und Prüfungsgebiete bestimmt. Um wichtige zu nennen: Theorie der Politik, Innenpolitik (Regierungssysteme, Parteien), Internationale Beziehungen und Außenpolitik, Verwaltungswissenschaft, Informationswissenschaft. Für alle diese Gebiete müssen die einschlägigen Gesamtdarstellungen (Handbücher, Lehrbücher), aber auch wissenschaftliche Abhandlungen über Spezialthemen bereitgestellt werden. Für viele Gebiete der Politik wird auch Literatur anderer Fachgebiete herangezogen, so z.B. für internationale Politik auch wirtschaftswissenschaftliche und juristische Literatur (Außenwirtschaft, Völkerrecht). Im allgemeinen wird dies durch die zuständigen Hauptfächer mit abgedeckt, einzelne Erwerbungen - zumeist handelt es sich um spezielle, für die Forschung benötigte Literatur - müssen jedoch vom Fach Politik getragen werden.

Ein für die Monographien-Erwerbung wichtiges Orientierungsmittel sind die kommentierten Veranstaltungsverzeichnisse. Die dort genannten Werke werden auf jeden Fall gekauft, auch wenn wenig Geld zur Verfügung steht. Viele davon müssen in mehreren Exemplaren vorhanden sein. Bevorzugt werden dann aber auch andere, für diese Veranstaltungen einschlägige Neuerscheinungen gekauft, auch wenn sie im Veranstaltungsverzeichnis nicht ausdrücklich genannt sind.

Neben den durch konkrete Veranstaltungen gebildeten Schwerpunkten werden allgemeine Themen der politischen Diskussion und wichtige Themen der Zeitgeschichte berücksichtigt, wie: Sozialismus, Marxismus, Kapitalismus, Ost-West-, Nord-Süd-Konflikt, aber auch Spezialthemen, soweit sie einen besonderen Niederschlag in den politischen oder zeitgeschichtlichen Publikationen gefunden haben, wie z.B. internationaler Terrorismus oder in neuester Zeit Friedensforschung und Abrüstung. Für die Erwerbungen zur Zeitgeschichte und Politik sind in den letzten Jahren Abhandlungen zur Geschichte und politischen Entwicklung der Bundes-

republik stark in den Vordergrund gerückt, ebenso die Entwicklungs- und Schwellenländer (Lateinamerika) betreffende Literatur. Als weiterer Schwerpunkt der Erwerbungen nun schon über viele Jahre hinweg, wäre auch Literatur zum Thema Judenverfolgung zu nennen.

Für die genannten Schwerpunkte wird angestrebt, die deutschen fachwissenschaftlichen Monographien vollständig zu erwerben. Populärwissenschaftliche Darstellungen zu politologischen Themen werden dagegen nur in geringem Maße gekauft. Anders bei Themen der Zeitgeschichte: Hier werden auch gute populäre Darstellungen (Sachbücher) herangezogen, soweit es die finanziellen Mittel erlauben, denn hier ist auch der Leserkreis z.T. ein anderer.

Die erworbenen Monographien stammen zumeist aus den großen, anerkannten Verlagen des In- und Auslandes und sollen in der Summe ein ausgewogenes Spektrum der politischen Richtungen repräsentieren, was nicht ausschließt, daß auch Literatur extremerer politischer Ausrichtung gekauft wird, im allgemeinen jedoch auf besondere Veranlassung. Neben den großen Verlagspublikationen spielt die sog. graue Literatur, insbesondere Regierungspublikationen, sowie die Schriften der politischen Stiftungen (z.B. Friedrich-Ebert-S., Konrad-Adenauer-S.), Verbände und Körperschaften (Kirchen) eine nicht unerhebliche Rolle. Nicht nur, weil sie kostenlos oder relativ preisgünstig zu haben sind, in ihnen spiegelt sich auch ein beachtlicher Teil der politischen Diskussion zu aktuellen Themen wieder.

Als Quellen zur Erwerbung werden in- und ausländische Nationalbibliographien mit ihrem Sektor Politik und Geschichte herangezogen. Daneben auch Rezensionenzeitschriften, wie z.B. die Politische Vierteljahresschrift der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft mit den Sondernummern PVS-Literatur und das Verzeichnis der Neuerwerbungen der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg für die Sondersammelgebiete Politik, Friedensforschung und Verwaltungswissenschaft.

Rudolf Volland

Arbeitsplatz — einmal ergonomisch betrachtet

Im Januar/Februar 1984 war der Sicherheitsingenieur der Universität, Herr Schlenk (x), in drei Abteilungssitzungen in die Benutzungsabteilung gekommen und berichtete mit Demonstrationsfolien und kleinen Experimenten über Fragen der Arbeitsplatzgestaltung und darüber, was der einzelne tun kann, um bestehende Möglichkeiten der Anpassung der Arbeitsbedingungen an den Menschen (= Ergonomie), also an sich selbst, auch nutzen zu können. Was nutzt z.B. der nach jeder Richtung flexible Stuhl, wenn man ihn falsch, d.h. nicht körpergerecht einstellt? Aber auch Hintergrundwissen wurde vermittelt, das ermöglicht, Verbesserungsvorschläge zur Arbeitsgestaltung zu geben. Was nutzt die Forderung, daß diejenigen, die eine Arbeit tun, auch über die Gestaltung ihrer Arbeit mitbestimmen sollen, wenn die Ideen nicht durch Wissen angeregt werden?

Viele Aspekte, die zur Sprache kamen, sind nicht auf Arbeiten im Benutzungsreich beschränkt. Deshalb sollen einige Dinge herausgegriffen und einige der gezeigten Demonstrationsfolien zum späteren Nachlesen festgehalten werden. Dennoch ist der folgende Text kein Protokoll; ich garniere ihn mit eigenen Bemerkungen.

- Der Bürodrehstuhl

Wenn dieser mit feststehenden Gleitern versehen ist, genügt ein vierarmiges Untergestell. Ist er jedoch fahrbar, d.h. mit Rollen versehen, erfordert dies ein fünfarmiges Untergestell; außerdem müssen diese Rollen gebremst sein, d.h. der Stuhl darf nicht weiterrollen, wenn man sich von ihm erhebt.

(x) Ich danke Herrn Schlenk für die Durchsicht und Ergänzung des Manuskripts.

Einen besonderen Hinweis ist es wert, daß die Umstellungsfrist am 1. Januar 1985 endgültig abläuft und deshalb ab diesem Zeitpunkt kein Drehrollstuhl mit vierarmigem Untergestell mehr in Betrieb sein darf.

Welche Eigenschaften muß ein Bürostuhl sonst noch haben? Er muß z.B.

- auch bei größtmöglicher Ausladung der Rückenlehne noch ausreichend kippsicher sein
- an der Vorderkante der Sitzfläche abgerundet sein
- mit einer Polsterung und mit Sitzflächenbezug versehen sein, welcher genügend wasserdampf- und luftdurchlässig ist
- mit Verstellbarkeit der Sitzhöhe, der Rückenlehne und der Sitztiefe versehen sein.

Wichtig ist natürlich, daß man sich die verstellbaren Stuhlteile auf die eigenen Körpermaße einstellt. Die richtige Sitzhöhe ist eingestellt, wenn der Ellenbogen auf der Arbeitsfläche kraftlos aufliegt, was erreicht wird, wenn der Ellenbogen einen rechten Winkel einnimmt. Weiter ist bei der Sitzhöhe zu beachten, daß der Oberschenkel kraftlos auf der Sitzfläche aufliegt, d.h. wenn das Kniegelenk etwa einen rechten Winkel einnimmt. (Bei Leuten, die auf der Sitzkante zu balancieren gewohnt sind, erübrigt sich das Einstellen des Stuhles, da sinnlos.) Die Höhe der Rückenlehne ist richtig eingestellt, wenn die Wirbelsäule in etwa 10 bis 20 cm über der Sitzfläche durch den Lendenbansch bzw. Unterkantenbereich der Rückenlehne noch abgestützt wird.

Stühle, die häufig in kurzem Wechsel von vielen Personen benutzt werden, kann man auf den Durchschnitt (das ist in diesem Fall der Ideal-Mensch) einstellen. Dafür kann die folgende Tabelle des vermessenen Menschen dienlich sein.

In der Abbildung bedeutet 5 Perzentil, daß nur 5% geringere Werte haben; 95 Perzentil, daß 95% der Bevölkerung gleiche oder kleinere Werte haben oder anders formuliert, daß nur etwa 5% höhere Werte haben.

- Augenhöhe

Der Augenhöhe kommt besondere Bedeutung zu. Ist der Stuhl richtig eingestellt, dann müssen nämlich noch die Arbeitsmittel, z.B. Bildschirme, Kataloglesegeräte u.ä. in eine günstige Position in Abhängigkeit von der Augenhöhe eingestellt werden. Aus der Leistungsfähigkeit des Auges, wie sie in Abbildung 2 dargestellt wird, ist auch klar, warum Bildschirme niedriger als die Augenhöhe angeordnet werden müssen und einen rechten Winkel zum Auge haben sollen. Die früher übliche Anordnung in Augenhöhe führt zu Verspannungen im Rücken und Halsbereich, ermüdet und kann auch zu Kopfschmerzen führen. Ein Teil der Schwierigkeiten am Bildschirm hat sicher seine Ursache in der unter ergonomischem Aspekt falschen Anordnung des Bildschirms. Bei der Neugestaltung der Verbuchungsplätze mit Bildschirmen wird darauf zu achten sein (s. Abb. 2 und 3).

Der empfohlene Winkel von 35 Grad kann u.U. auch etwas kleiner sein, z.B. wenn störende Reflexe durch die Deckenbeleuchtung auf dem Bildschirm entstehen; es muß

dann allerdings auch die Lage des Vorlagehalters oder Beleghalters entsprechend angepaßt werden. Falls der Tisch selbst nicht verstellbar ist, sollte ersatzweise eine höhenverstellbare Fußstütze vorhanden sein.

Verweilen wir noch etwas bei den Augen, sind sie doch wahnsinnig interessant: Ohne Kopfbewegung ist der horizontale Sehraum durch folgende Winkel begrenzt:

Scharf sehen ohne Augenbewegung bis	1°
nach rechts und nach links	
Worte erkennen ohne Augenbewegung	10°
Optimalbereich für Augenbewegungen	15°
Erkennen von Symbolen	30°
(die stärkere Wahrnehmungswirkung von Piktogrammen statt Worten ist durch diesen Umstand mitbedingt.)	
Farbunterscheidung	60°
Absolute Grenze des Sehfeldes	94°

(s. Abb. 4).

Das, was an Texten (Schreibvorlagen, Bücher, Bildschirme) vom Mitarbeiter ständig wahrgenommen werden muß, sollte also innerhalb des Winkels für den Optimalbereich für Augenbewegungen liegen. Ein Hinweis für Brillenträger: Bifokalbrillen sind meist eingestellt auf den Nahbereich (30 - 40 cm für das Lesen von Büchern) und einen Fernbereich (über 1 m Entfernung). Der Bereich 50 - 60 cm ist genau der Bereich, der von den Bifokalbrillen nicht optimal scharf erfaßt wird, und genau das ist die Entfernung der Bildschirmgeräte. (Sehentfernung feststellen und dem Augenarzt mitteilen!)

- Beleuchtung

Auf die Augen wirkt auch die Beleuchtung. Da die Beleuchtungsstärke mit der Entfernung abnimmt, kommt es nicht auf die Lichtquelle direkt an, sondern auf das Licht, das am Arbeitsplatz ankommt. Für Büroarbeiten, bei denen hohe Ansprüche (s. Abb. 5) zu stellen sind, werden an die Raumbelichtung 250 Lux und am Arbeitsplatz selbst 500 Lux benötigt, was mit einem Luxmeter meßbar ist. Es sind zwar Helligkeitsunterschiede wünschenswert, doch sollten die Kontraste nicht zu groß sein. Da auch die Reflexion des Lichtes von Bedeutung ist, sollten am Arbeitsplatz keine Blendungseffekte auftreten. Die in der Bibliothek überall angebrachten Rasterleuchten sind insofern gut, als sie eine geringe Leuchtdichte (diffuses Licht) haben. Die in Privatwohnungen beliebten Punktstrahler erzeugen bei nicht optimaler Platzierung sehr oft unangenehme Blendungseffekte. Für Bildschirmarbeitsplätze wurden von der Industrie inzwischen Rasterleuchten entwickelt, deren Lamellen noch besser Reflexionen vermeiden.

- Lärm

Nun zu einer anderen Wahrnehmung, der akustischen: Einflüsse dabei sind Lautstärke, Tonhöhe und Einwirkungsdauer. In der Bibliothek ist das Informationszentrum ein besonders problematischer Bereich, da es einerseits Arbeitsraum für konzentrierte, geistige Arbeit ist, andererseits verschiedene Lärmquellen vorhanden sind: Verbuchungsmaschinen, Kopiergeräte, Schreibmaschinen für die Fernleihe und last but not least - der Mensch. So geht aus Abbildung 6 hervor, daß Gespräche mit normaler Lautstärke

60 Dezibel (A) (+) erreichen. 60 dB (A) können aber bereits eine Belästigung für Nichtbeteiligte bedeuten. Im Benutzungsbereich sollte also nur geflüstert oder leise gesprochen werden, wodurch der dB (A)-Wert auf 30 - 40 gesenkt werden kann. Der Grad der Störung hängt natürlich auch davon ab, inwieweit man selbst der Verursacher des Lärms ist: Der Mitarbeiter bei der Verbuchung wird durch den Drucker genauso wenig (oder genauso stark) gestört, wie der Kunde, der ein Buch ausleiht. Ganz anders geht es demjenigen, der die Neuerwerbungsanstalt benutzt! Dieser Zusammenhang (aktiv an der Lärmentstehung beteiligt zu sein oder nicht) erklärt auch das geringe Verständnis für leises Sprechen bei denjenigen Lesern, die selbst kopieren. Diese unterschiedlichen Zielsetzungen zeigen auch, daß es nur einen vernünftigen Weg gibt, den Lärm im Informationszentrum zu reduzieren: Dämpfung der technischen Lärmquellen; dann kann sich der Mensch auch eher in einen ruhigen Raum einfühlen. Ob ein Schild mit oder ohne psssst ausgestattet ist, ist dagegen relativ unwichtig (s. Abb. 6).

- Taktile Wahrnehmung

Bei der Wahrnehmung über den Tastsinn soll nur auf zwei Aspekte hingewiesen werden, die bei elektrischen Tastaturen wichtig sind: Die Tasten sollten einen Druckpunkt haben, auch wenn er technisch nicht erforderlich wäre, damit eine spürbare Rückmeldung besteht. Es ist auch wichtig, daß die zu bedienende Taste auch ohne Augenkontakt eine bemerkbare Begrenzung hat.

- Lasten

Ein weiterer ergonomischer Arbeitsplatzaspekt bezieht sich auf das Heben und Bewegen von Lasten, wie es z.B. beim Schieben von Bücherwagen oder bei Umzügen vorkommt. In einem Experiment wurden die Zuggewichte von verschiedenen Bücherwagen auf festem, ebenem Boden gemessen (Zuschläge sind bei hochflorigen Teppichen, wie sie z.B. im Buchbereich S vorkommen, zu kalkulieren).

Ergebnis: Bücherwagen mit 6 m Büchern beladen:

- breite Reifen mit Kugellager:
2,5 kg Ziehwicht
- breite Reifen ohne Kugellager:
3,5 kg Ziehwicht
- kleine Reifen (in der Normalausstattung der auf Bücherwagen spezialisierten Herstellerfirma)
7,0 kg Ziehwicht.

Anlässlich einer Beobachtung in der Praxis wurde zudem festgestellt, daß die Bügel zum Anfassen viel zu schmal sind, so daß ein unnötig großer Kraftaufwand eingesetzt werden muß, wenn ein Bücherwagen seine Richtung ändern soll. Wir haben daraufhin über die Technischen Werkstätten der Universität zunächst zwei Bücherwagen umrüsten lassen, die einen breiteren Griff haben (nur 2 cm auf jeder Seite schmaler als die größte Breite des Bücherwagens). Aus wartungstechnischen Gründen sind übrigen Weichgummireifen besser als luftbereifte. Lediglich wären letztere besser bei Kopfsteinpflaster, aber wo kommt das in der Universität vor?

Für das Heben von Lasten ist die richtige Körperhaltung wichtig. Die Bela-

stung der 5. Lendenwirbelscheibe kann in Abhängigkeit von der Körperhaltung beim Aufheben von Lasten verdoppelt sein. Selbst ohne Last wirkt beim Beugen nach vorn ein Druck von 400 kp auf die Bandscheibe. Wie die Belastung in Abhängigkeit vom Rumpfbeugewinkel zunimmt, kann man der Abbildung 7 entnehmen.

Es ist also besser, statt sich zu beugen, beim Lastenaufnehmen zu hocken oder zu knien (anders formuliert: Wer sich zu weit beugt, ist nicht fähig, Lasten zu übernehmen). Wie durch Überlastung der Bandscheiben der sehr schmerzhafte Bandscheibenvorfall entsteht, zeigt die nachstehende Abbildung.

Auch etwas, an dem man selbst etwas tun kann, ist das für die Arbeit geeignete Schuhwerk. Hier ein Zitat aus der Besprechung: *Es gibt mehr Haltungsschäden durch zu hohe Absätze als durch (schweres) Mistfahren* (s. Abb. 8).

- Tagesrhythmus

Zur Ergonomie gehört auch, daß man sich auf die Leistungsfähigkeit in Abhängigkeit von der Tageszeit einstellt. 14.30 Uhr als Vorstellungstermin oder Sitzungstermin ist zwar häufig unvermeidlich - und dennoch häufig unergiebig (s. Abb. 9).

- Aktivierung

Für die psychische Leistungsfähigkeit ist die Anspannung (Aktivierung) wichtig. Leistungsoptimum wird bei mittlerer Anspannung erreicht. Ist die Anspannung zu gering, sinkt die Leistungsfähigkeit wie umgekehrt bei zu hoher Aktivierung durch aufgeregtes, unorganisiertes Handeln die Leistung absinkt. Meines Erachtens ist die Organisationsmethode, Arbeitsplätze möglichst vieltätig auszustatten, eine Sache, die in Richtung Wachheit als dem labilen Gleichgewicht von körperlicher Verfassung und Leistungsbereitschaft wirkt. Im allgemeinen fühlt man sich auch in dieser Verfassung am wohlsten (s. Abb. 10).

- Greif- und Arbeitsraum

Kommentarlos kann der Greif- und Arbeitsraum auf einer Tischfläche durch Abbildung 11 angegeben werden:

- Klima

Zum Schluß möchte ich auf ein Thema zu sprechen kommen, das bei allem guten Willen der Beteiligten ein Dauerbrenner ist: Das Klima und insbesondere die Klimatisierung. In Räumen mit Fenstern ist man ja dem Wettergott viel gnädiger, kann man doch selbst etwas tun: Fenster öffnen, Jalousie betätigen, Heizung an- oder abdrehen. Umgekehrt ist man bei einer Klimaanlage dieser bzw. denen, die das Wetter in den klimatisierten Räumen durch Normen bestimmen, ausgesetzt. Die nachfolgenden Ausführungen dienen dazu, erst einmal Klarheit zu bekommen, was alles das Wohlbefinden

(+) Dezibel (A) ist ein korrigierter Wert für die Lautstärke, der die in Abhängigkeit von der Tonhöhe unterschiedliche Empfindlichkeit des menschlichen Gehörs mitberücksichtigt.

beeinflusst; zu erfahren, was im allgemeinen als gutes Klima gilt, um nicht unberechtigte Forderungen aufzustellen, aber auch zu wissen, wann eine Reklamation eine objektive Grundlage hat, um dann aber auch erwarten zu dürfen, daß etwas geschieht. Eines ist klar: In klimatisierten Räumen haben alle das gleiche Klima - im individuellen Arbeitszimmer mit Fensterbelüftung kann sich jeder unterschiedlich wohlfühlen. Eine Klimaanlage kann es nicht allen recht machen, dennoch lassen sich Werte erzielen, mit denen man die meisten unter einen Hut bekommt. Folgende Faktoren beeinflussen das Klima:

- Relative Luftfeuchtigkeit
- Temperatur
- Luftgeschwindigkeit
- Qualität der Luft (z.B. Geruch)
- Wärmestrahlung
- Muskuläre Aktivität
- Bekleidung
- Psychische Faktoren, wie etwa die Temperaturwirkung von Farben.

Die drei ersten Kriterien bilden zusammen die sog. Effektivtemperatur, während die restlichen Faktoren zusammen mit der Effektivtemperatur das subjektive Klimaempfinden bestimmen.

Abbildung 12 dient zur Ermittlung der Effektivtemperatur.

Bei einer Temperatur, mit dem Thermometer oder Klimageschreiber gemessen, von z.B. 30°C und einer relativen Luftfeuchtigkeit von 50% sieht man im rechten Teil der Graphik den Schnittpunkt, der einer Feuchttemperatur von $22,5^{\circ}\text{C}$ entspricht. Verbindet man den Skalenpunkt der Feuchttemperatur mit der Trokentemperatur von 30°C im linken Teil der Graphik, so gibt er Schnittpunkt mit den Linien der Windgeschwindigkeit (hier im Beispiel $0,1\text{ m/sec}$; im Buchbereich geht man von $\leq 0,1\text{ m/sec}$ aus) die Effektivtemperatur von 25°C an. Was ist nun eine angenehme Effektivtemperatur? Wie aus der Abbildung 12 ersichtlich, ist es für die meisten bei einer Effektivtemperatur von 21°C angenehm und insgesamt beurteilt die überwiegende Mehrheit eine Effektivtemperatur von $20 - 22^{\circ}\text{C}$ als angenehm. Darunter überwiegen die zu kalt-Urteile und ab 23°C wird es den meisten zu warm (s. Abb. 13).

Man muß übrigens auch berücksichtigen, daß die psychische Leistungsfähigkeit bei 23°C und mehr rapide abnimmt, wie Abbildung 14 zeigt.

Hinweis: Das Finanzministerium und das Ministerium für Wissenschaft und Kunst halten 20°C für angemessen in Büroräumen, Unterrichtsräumen u.ä. und weisen darauf hin, daß eine Temperatursteigerung um 1°C eine Steigerung des Brennstoffverbrauchs um 6% bedeutet.

- Vorbeugemaßnahmen

Zum Schluß der Ausführungen, die der Sicherheitsingenieur machte, wurden Hinweise gegeben, was man vorbeugend tun kann, um Unfälle und sonstige Schäden zu vermeiden oder nach eingetretenen Unfallereignissen das Ausmaß und die Folgen des Schadens so klein wie möglich zu halten. Hier die Check-Liste:

- Notfall durchspielen
- Notrufnummern einprägen

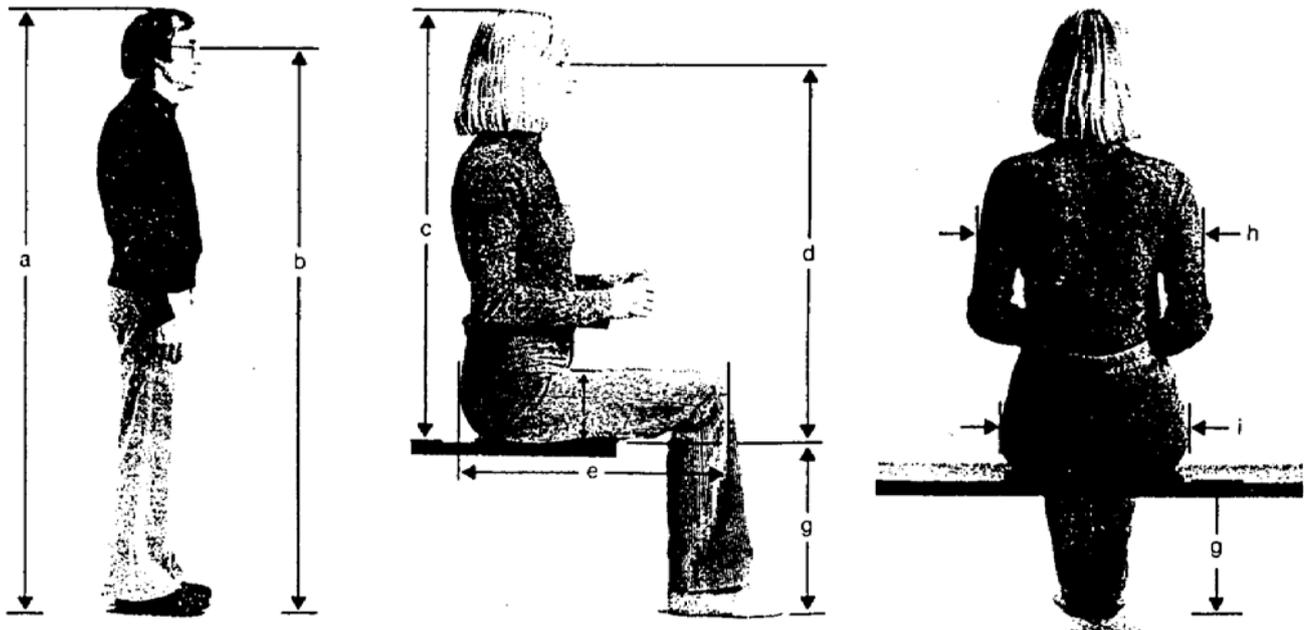
- Telefonschloß bei Ziffer 3 einstecken, damit auch am abgeschlossenen Apparat noch die universitätsinterne Notrufnummer von jedermann gewählt werden kann
- Sich über Umgang mit Personensuchanlage informieren
- Ortskenntnis verbessern
- Fluchtwege (mindestens zwei) ausfindig machen
- Standorte von Rettungseinrichtungen einprägen
- Handhabung von Rettungseinrichtungen einprägen
- Erste-Hilfe-Kursus besuchen
- Brandschutzordnung lesen
- Feuerlöschkurse besuchen
- Sich über Eigenschaften von Arbeitsstoffen informieren
- Geeignete Gefäße verwenden
- Auf Kennzeichnung der Gefäße achten
- Symbole und Farbgebung von Warn-, Verbot-, Gebots- und Rettungsschildern einprägen
- Auf regelmäßige Unterweisung in der Abteilung oder AG achten
- Mängel sofort melden, z.B. an Leitwarte Tel. 2699
- Verbesserungsvorschläge machen
- Sich über Unfallverhütungsvorschriften informieren
- Sicherheitsgerechtes Verhalten angewöhnen
- Positive Grundeinstellung zur Arbeit angewöhnen.

Wenn Sie nun noch wissen wollen, ob Sie nach einem Unfall auf dem Weg zur Universität oder in der Universität auch das Richtige machen, dann sollten Sie die nachstehenden sechs Fragen in weniger als einer Minute beantworten:

1. In welchem Mindestabstand von einer Unfallstelle müssen Sie auf einer Bundesstraße das Warndreieck aufstellen?
a) 20 m b) 50 m c) 100 m d) 200 m
2. Wie heißt die allgemeine Notrufnummer?
a) 112 b) 111 c) 110 d) 101
3. Wie heißt die Feuerwehrnotrufnummer?
a) 112 b) 111 c) 110 d) 101
4. Wie heißt die universitätsinterne Notrufnummer?
a) 1111 b) 2222 c) 3333 d) 2112
5. Was müssen Sie nach einem Verkehrsunfall zuerst tun?
a) Nachsehen, ob bei Verletzten lebensrettende Sofortmaßnahmen erforderlich sind
b) Verletzte aus den Fahrzeugen bergen
c) den Unfall melden
d) Unfallstelle absichern
6. Was machen Sie mit bewußtlosen Verletzten?
a) Beine hoch lagern
b) gut zureden
c) in stabile Seitenlage bringen
d) Oberkörper erhöht lagern.

Für interessierte Leser ein Standardwerk: Grandjean, Etienne: Physiologische Arbeitsgestaltung. Leitfaden der Ergonomie. Thun: Ott, 3. Aufl. 1979. Signatur: bio 993/g71(3).
Wilfried Lehmler

Abb. 1



a) Körperhöhe im Stehen

Perzentil	5.	50.	95.
Männer	1652	1758	1867
Frauen	1567	1660	1754

d) Augenhöhe über Sitzfläche

Perzentil	5.	50.	95.
Männer	742	797	855
Frauen	711	745	805

g) Sitzflächenhöhe

Perzentil	5.	50.	95.
Männer	401	441	484
Frauen	361	401	440

b) Augenhöhe im Stehen

Perzentil	5.	50.	95.
Männer	1528	1634	1746
Frauen	1478	1584	1696

e) Gesäß-Knielänge

Perzentil	5.	50.	95.
Männer	556	599	645
Frauen	539	577	632

h) Breite über den Ellenbogen

Perzentil	5.	50.	95.
Männer	368	417	488
Frauen	332	384	469

c) Oberkörperhöhe im Sitzen

Perzentil	5.	50.	95.
Männer	866	921	976
Frauen	833	877	923

f) Oberschenkeldicke

Perzentil	5.	50.	95.
Männer	123	141	164
Frauen	117	134	163

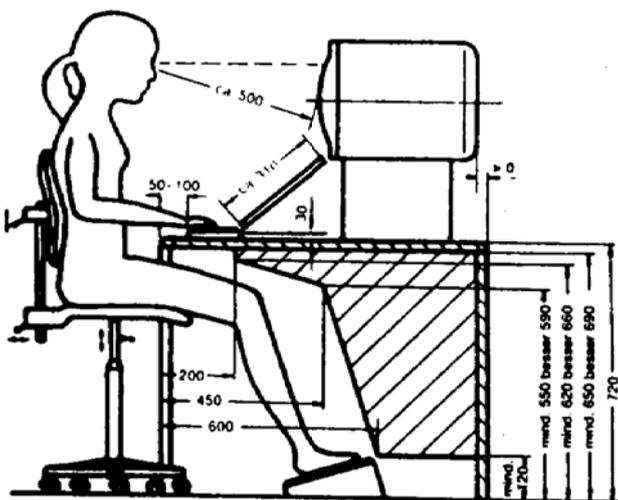
i) Sitzbreite

Perzentil	5.	50.	95.
Männer	312	345	387
Frauen	315	352	418

Abb. 3

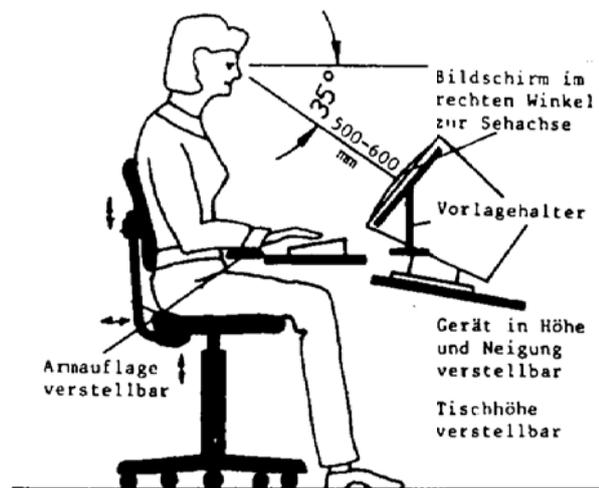
so nicht

sondern so



(Zahlenangaben in mm)

Bildschirmarbeitsplatz nach ZH 1 / 618



Bildschirmarbeitsplatz nach Empfehlung der OPD Stuttgart

Abb. 2: Seh- und Greifraum am Bildschirm-Arbeitsplatz (Seitenansicht) — nach Radl.

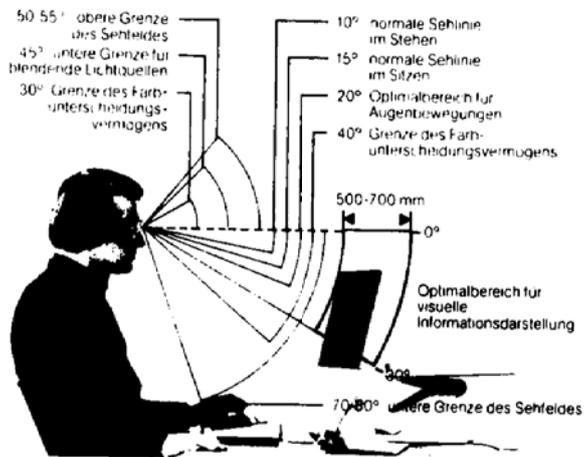


Abb. 4: Seh- und Greifraum am Bildschirm-Arbeitsplatz (Aufsicht) — nach Radl.

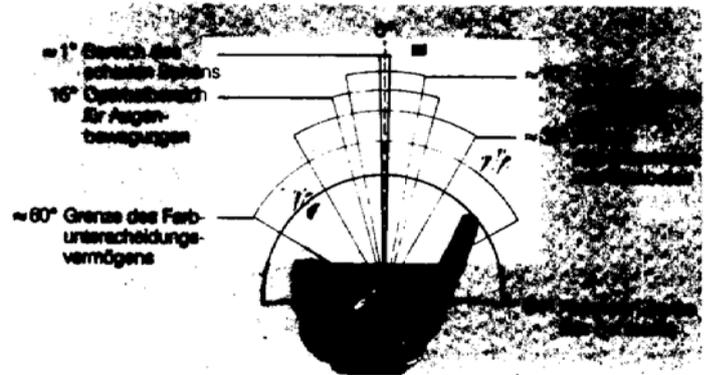


Abb. 5

Ansprüche an die Beleuchtung	Beispiel	Allgemeinbeleuchtung (Lux)		Arbeitsplatzbeleuchtung (Lux)	
		günstige Seh- und Arbeitsbedingungen	ungünstige Seh- und Arbeitsbedingungen	günstige Seh- und Arbeitsbedingungen	ungünstige Seh- und Arbeitsbedingungen
sehr gering	Kellerräume Lagerräume	30	60	—	—
gering	Flure	60	120	—	—
mäßig	Grobarbeiten	120	250	250	500
hoch	Büroarbeit, Lesen	250	500	500	1000
sehr hoch	Zeichenarbeit	600	1000	1000	2000
außergewöhnlich	Uhrmacher, Operationstisch	—	—	4000	4000 bis 8000

Abb. 6

Dezibel (A)	Faktor über der Hörschwelle	Beispiel	Wirkung auf den Menschen	
130	10^{13}	Düsenmotor in 5 Meter Entfernung	Schädigungsbereich	Gehörschäden bei kurzfristiger Einwirkung
120	10^{12}	Niethammer in 1 Meter Entfernung		Gehörschäden bei längerfristiger Einwirkung und unerwünschte physiologische Wirkungen
110	10^{11}	Preßlufthammer in 1 Meter Entfernung		
100	10^{10}	Exzenterpressenhalle		
90	10^9	Webereisaaal		
80	10^8	Rand einer Straße mit starkem Verkehr		
70	10^7	Büroraum ohne Schallschutzmaßnahmen	Belästigungs- bereich	Behinderung der Verständigung, Belästigung und unerwünschte psychologische Wirkungen möglich
60	10^6	Gespräch mit normaler Lautstärke		
50	10^5	leise Radiomusik		
40	10^4	leises Gespräch	leiser Bereich	unter Umständen Wirkungsumkehr durch Förderung von Monotoniewirkungen
30	10^3	Flüstern		
20	10^2	leichter Wind im Freien		
10	10	Rascheln von Laub		
1		(Hörschwelle)		

Abb. 7: Belastung der 5. Lendenwirbelscheibe in Abhängigkeit von Rumpfbeugewinkel und Lastgewicht — nach Werten von Groh, Matthias, Münchinger.

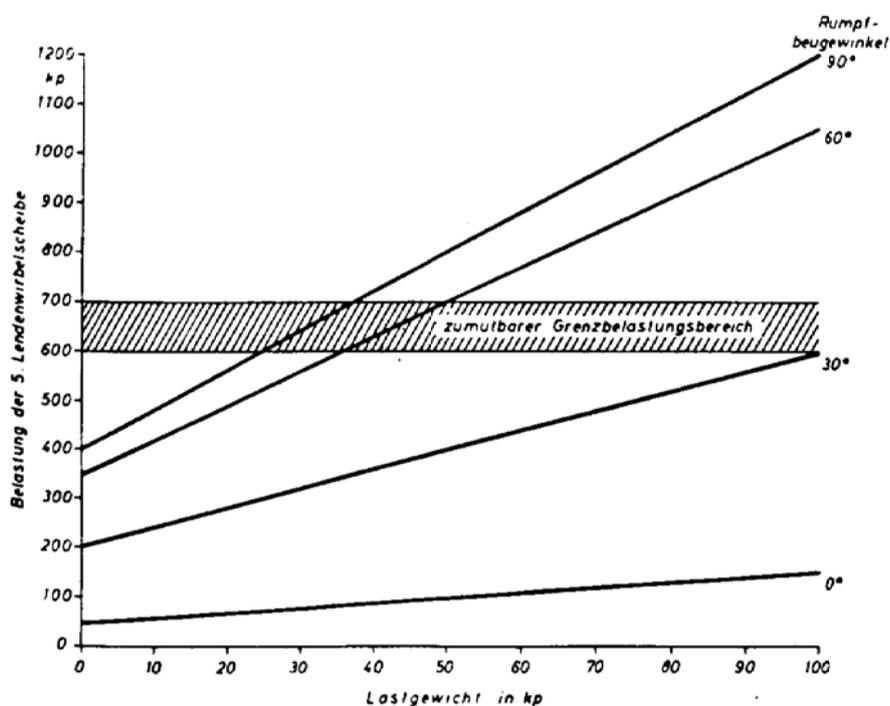
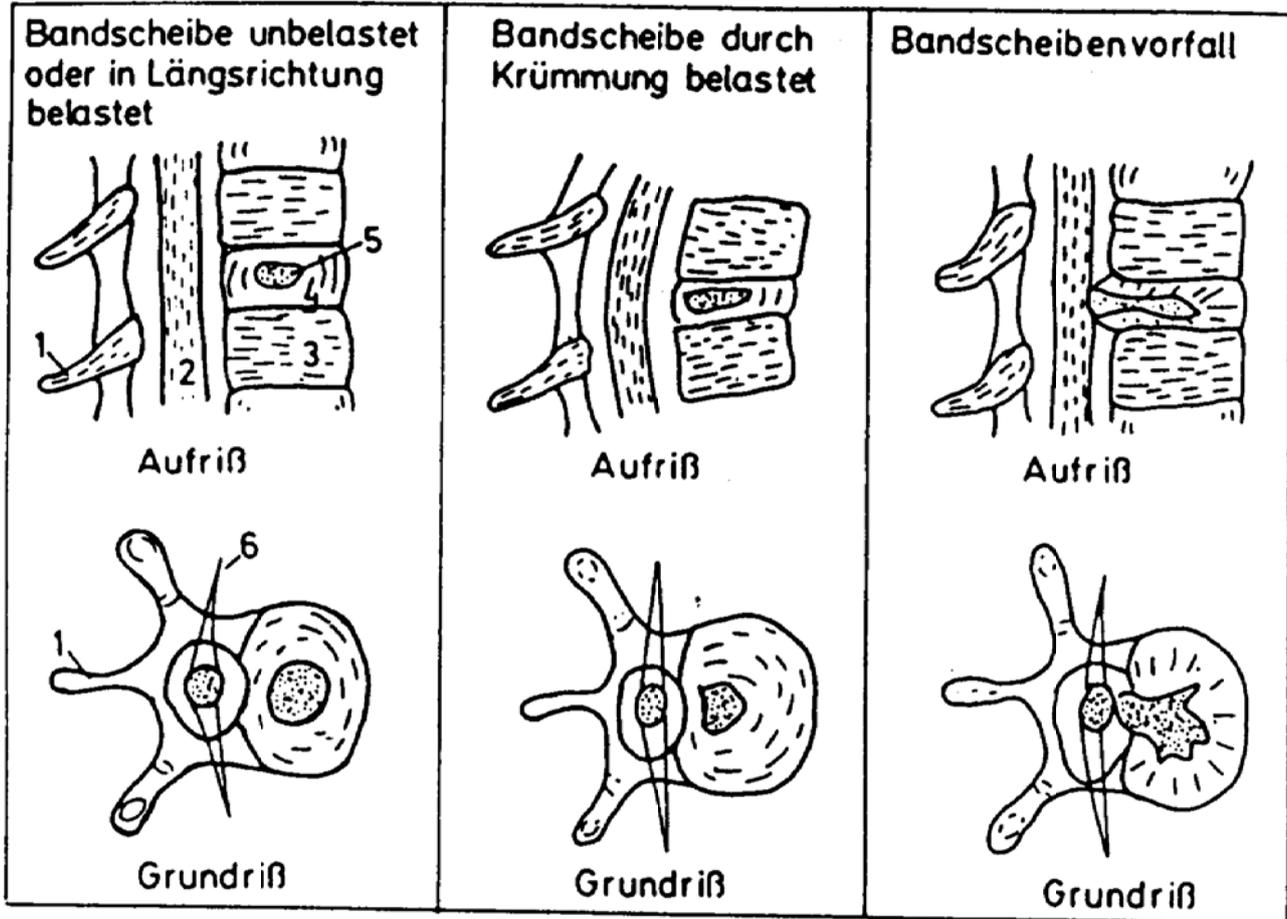


Abb. 8



1 Dornfortsatz; 2 Rückenmark; 3 Wirbelkörper; 4 Bandscheibe; 5 Kern; 6 Nerv.
Entstehung eines Bandscheibenvorfalles durch überlastete Bandscheibe.

Abb. 9

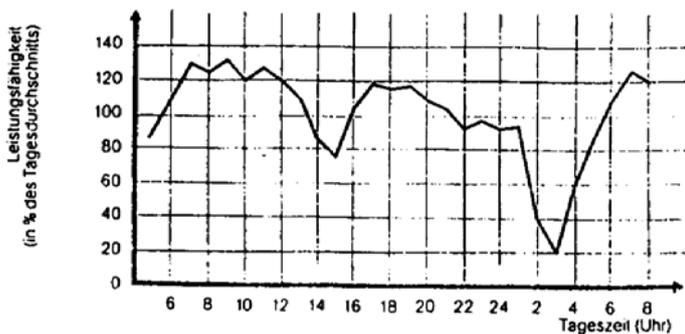


Abb. 10

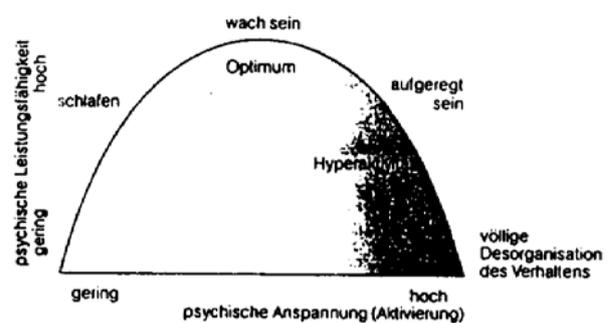


Abb. 11

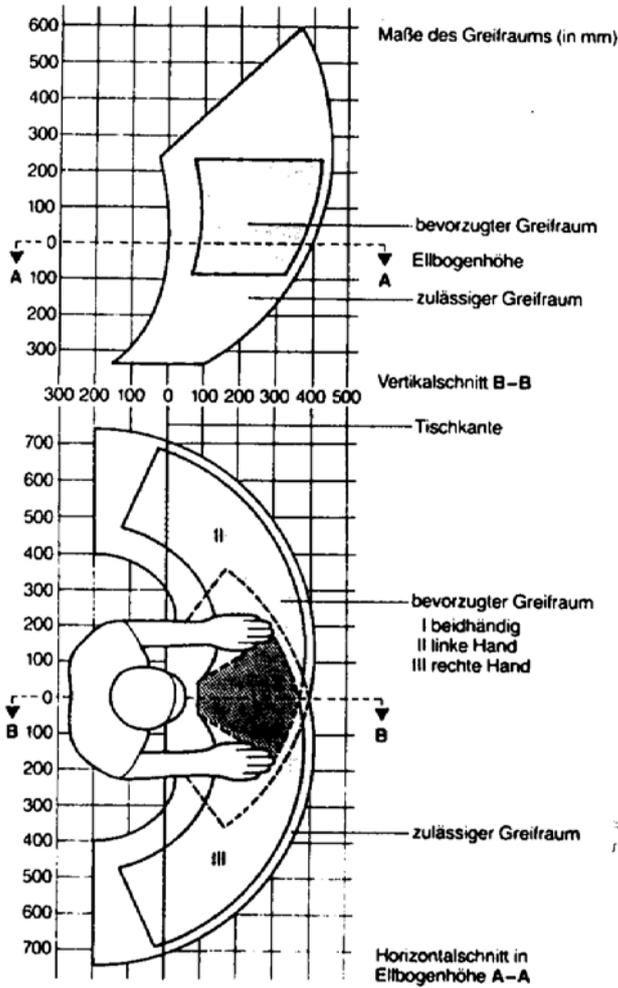


Abb. 12: Ermittlung der Effektivtemperatur aus gemessenen Klimafaktoren — nach Yaglou, bearbeitet von Köck.

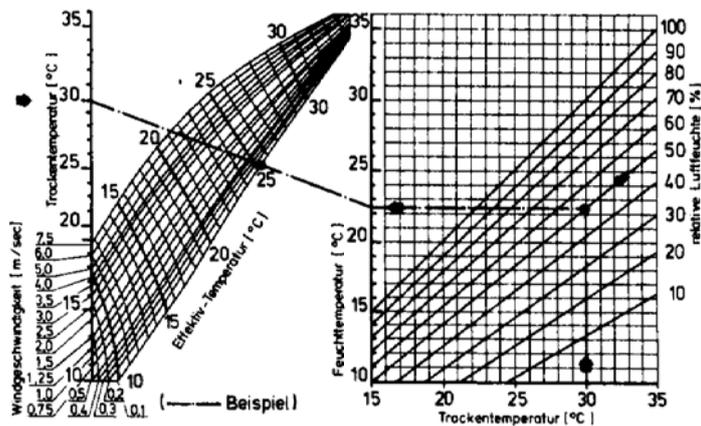


Abb. 13

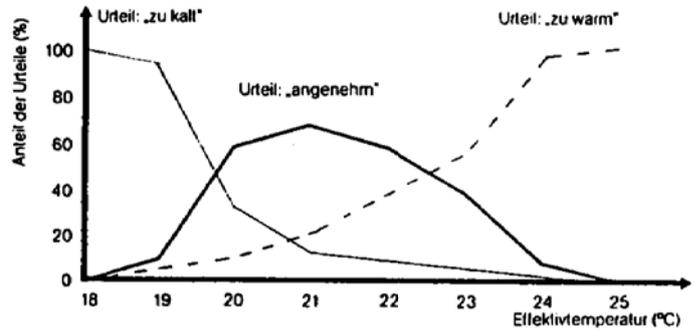
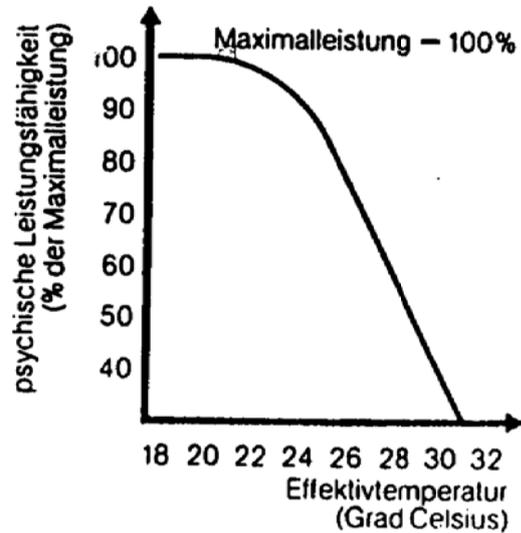


Abb. 14



Bildnachweis: Nixdorf Computer: Ergonomie, Grundlagen der Arbeitsplatzgestaltung, o.J. Abb.: 1.2.4-6.9.10.13.14.

Hettinger, Theodor u.a.: Ergonomie am Arbeitsplatz, Ludwigshafen/Rhein: Kiehl, 2. Aufl. 1980. Abb.: 7.12.

Oberpostdirektion Stuttgart, Frau Dr. Höllriegel: Niederschrift eines Vortrags vom 23. September 1983. Abb. 3.

Skiba, Reinald: Taschenbuch betriebliche Sicherheitstechnik, Bielefeld: E. Schmidt 1980. Abb.: 8.

Benz, Claus u.a.: Gestaltung von Bildschirmarbeitsplätzen. Köln: Verl. TÜV Rheinland 1981. Abb.: 11.

Präsenzapparat „Arbeitsschutz“ im Informationszentrum

Auf Vorschlag von Herrn Schlenk, dem Sicherheitsingenieur der Universität, wurde ein Sonderapparat *Arbeitsschutz* im Informationszentrum errichtet. Dabei wurden auch Anregungen des Malteser-Hilfsdienstes zum Aspekt *Erste Hilfe* berücksichtigt. Der Standort des Apparates ist an zentraler Stelle bei den Katalogen, unweit der Auskunft. Formal ist er wie Semesterapparate verbucht, Ausleihe nur an Wochenenden - auch so in den Semesterferien.

Zweck des Apparates ist, daß Universitätsangehörige und externe Leser möglichst rasch und ohne detaillierte Bibliothekskennntnis sich über wichtige Nachschlagewerke des Arbeitsschutzes informieren können. Je mehr Kenntnisse über Stoffe vorhanden sind, je mehr das Bewußtsein für Gesundheit und Umwelt geweckt wird, desto größer wird auch die Bedeutung der Arbeitsstoffverordnung, primär in vorbeugender Hinsicht, aber auch unter dem Aspekt, was man im Falle eines Falles tun kann. Auf die Existenz dieses Präsenzapparates wird der Sicherheitsingenieur in einem Hausschreiben und über die örtliche Presse hinweisen. Um eine Vorstellung über den Inhalt zu geben, folgt eine Kurztitelliste:

- Ahnefeld, F. W. u.a.: Lebensrettende Sofortmaßnahmen
- Berufsgenossenschaftliche Vorschriften-sammlungen (insgesamt zwölf für die Universität relevante Berufsgenossenschaften)
- Dauderer, M.: Erste Hilfe bei Vergiftungen

- DIN-Katalog für technische Regeln (Ausz. 1983)
- Gesetzliche Unfallversicherung: Schriften
- Kühn, R. und Birett, K.: Merkblätter gefährlicher Arbeitsstoffe
- Ehler, J. B. (Hrsg.): Lehrbuch für den Sanitätsdienst
- Maximale Arbeitsplatzkonzentrationen
- Quellmalz, E. (Bearb.): Das neue Chemikaliengesetz. Handbuch der gefährlichen Arbeitsstoffe
- Roth, L. (Hrsg.): Giftliste
- Roth, L. (Hrsg.): Gefährliche chemische Reaktionen
- Sehhati-Chafai, S. u.a.: ABC der lebensrettenden Sofortmaßnahmen und Ersten Hilfe
- Sorbe, G. (Hrsg.): Sicherheitstechnische Kenndaten chemischer Stoffe
- Stauch, M.: Kreislaufstillstand und Wiederbelebungs
- Technische Regeln: Druckbehälter, brennbare Flüssigkeiten, Druckgase
- Volz, S.: Was jeder vom Brandschutz wissen muß
- ZH-1 (Sammelwerk für alle Sicherheitsrichtlinien)
- Informationsmappe des Sicherheitsingenieurs der Universität Konstanz

Anmerkung: Ein Titel war der letzten Abbestellaktion zum Opfer gefallen, einige waren in der Bibliothek nicht vorhanden. Um Mißverständnissen vorzubeugen: Die Mittel für Neuanschaffungen gingen nicht zu Lasten eines Fachkontingents.

Wilfried Lehmler

Die neue Ausleihverbuchung

Anfang Mai wird die neue Ausleihverbuchung auf neue Geräte umgestellt. Dies als Zwischenstufe auf dem Weg zur Online-Ausleihverbuchung, die 1985 Wirklichkeit werden soll. Ein Vorweg-Einsatz der neuen Technik war jedoch erforderlich geworden, da die alten Verbuchungsgeräte, stör anfällig und reparaturbedürftig, ständig am Rande des Zusammenbruchs operierten. So wird es also eine Zeitlang heißen: altes Verbuchungssystem mit den Geräten des neuen.

Dennoch wird auch diese Umstellung einige nach außen sichtbare Veränderungen mit sich bringen. Statt der alten Verbuchungsgeräte wird es Verbuchungsterminals mit Bildschirm, Tastatur, Ausweisleser und Drucker geben (zwei im Informationszentrum, je eines im Buchbereich N, Ausleihzentrale, Kern 11 und Fernleihe). Die Verbuchungsdaten werden nicht mehr mit Lochkartenleser vom Datenträger, sondern mit einer Lichtpistole aus der im Buch eingeklebten Verbuchungsnummer abgetastet. Die erfolgreiche Eingabe quittiert das Gerät mit einem (hoffentlich dezenten) Piepston. Notfalls können die Verbuchungsdaten auch über die Tastatur von Hand eingegeben werden und - wenn die Verbuchung genügend Zeit hat - sogar mit Angabe von Signatur und Kurztitel für das entlie-

hene Buch, so daß bei Kontoauszügen, Mahnschreiben etc. der Benutzer auf jeden Fall die volle Information erhalten könnte, auch wenn die Verbuchung manuell erfolgte. Mit den bisherigen Geräten konnte in diesen Fällen nur Verbuchungsnummer und Signatur des Buches gespeichert werden, was bei Benutzern immer wieder zu hilflosen bis verärgerten Reaktionen führte: Was ist denn das für ein Buch, das ich haben soll, das jetzt zurückgerufen wird? Die Eingabe und Verknüpfung von Verbuchungsnummer, Signatur und Kurztitel muß bei den neuen Geräten auch nur *einmal* nachgetragen werden und ist dann für alle zukünftigen Ausleihen dieses Buches verfügbar. Es wäre also zu wünschen, daß die unvollständigen Angaben über entliehene Bücher so nach und nach verschwinden.

Die Verbuchungen eines Tages werden im Siemensrechner gespeichert und am Abend zur Verarbeitung (wie bisher) in den TR 440-Rechner überspielt. Jedes Verbuchungsterminal verfügt jedoch zusätzlich über einen eigenen kleinen Speicher in Form einer Diskette. Diese läuft zur Datensicherung immer mit, bei Recherausfall oder wenn die Antwortzeiten des Rechner zu lange werden (länger als 60 Sekunden), wird automatisch nur auf die Diskette geschaltet.

Die neuen Geräte erfordern neue Benutzerausweise. Sie werden kleiner sein als die bisherigen (Scheckkartenformat) und tragen die Benutzerdaten auf einem maschinenlesbaren Magnetstreifen. Für Studenten werden die neuen Studenten/Benutzer-Ausweise bereits ausgegeben. Uni-Mitarbeiter können wählen zwischen einem neuen - kombinierten - Mitarbeiter/Benutzer-Ausweis oder einem separaten Ausweis nur für die Bibliotheksbenutzung. Für externe Leser erfolgt die Umstellung nach und nach bei Bedarf, d.h. die Ausweise liegen als Rohlinge bereit und können kurzfristig und während der gesamten Öffnungszeit der Bibliothek beschriftet und ausgegeben werden, wenn ein externer Leser Bücher ausleihen möchte.

Mit den neuen Geräten und Ausweisen können Ausleihen mehrerer Bücher schneller und rationeller erfolgen; die Leserdaten werden nur einmal eingegeben. Bei Rückgabe mehrerer Bücher und bei Ausleihen in Apparate verspricht man sich zudem eine schnellere Abwicklung (und Papierersparnis) durch den Ausdruck von Sammelquittungen.

Dank einer kleinen Datei in jedem Terminal können nun auch gesperrte Benutzernummern schon bei der Verbuchung erkannt werden, was bisher nur im nachhinein möglich war. Der Grund der Sperrung wird zugleich mitgeteilt. Ebenso ist es dank der Zwischenspeicherung im Rechner auch möglich, Falschbuchungen problemlos wieder zu löschen.

Diese beiden Funktionen stellen echte Neuerungen dar. Es sind - zugegeben - nur kleine Schritte, sie geben aber doch einen gewissen Vorgeschmack auf das, was das neue Ausleihverbuchungssystem im direkten Dialogbetrieb an Flexibilität und bedarfsgerechter Steuerung zu leisten vermag. Wenn die große Umstellung kommt, wird es möglich sein, beim Verbuchungsvorgang wie bei den Ausleihmodalitäten jede wünschenswerte Differenzierung herbeizuführen, sei es für bestimmte Gruppen und Untergruppen des Buchbestandes, sei es für Benutzergruppen, einzelne Benutzer oder bei der Handhabung der Apparate. So könnten z.B. Bücher vorübergehend und ohne Standort oder Ausstattung zu wechseln, in einen Pool aufgenommen werden, für den besondere Ausleihbedingungen gelten sollen. Bei der Verbuchung würde der Computer automatisch entsprechend verfahren. Oder Benutzer könnten bei Ausleihen in Apparate selbst vorgeben, wie lange sie ein Buch haben möchten. Dies nur als beliebig herausgegriffene Beispiele, wie flexibel verfahren und doch - dank Computer - die erforderliche Ordnung und Übersicht gewährleistet werden kann.

Die Planer haben sich bemüht, jeden nur denkbaren Fall vom Prinzip und Programm her vorzusehen. Es bedarf allerdings noch der konkreten Entscheidung, was davon man verwirklichen möchte.

Renate Weidinger

Der kurze Lauf der gebenden Fernleihe

Die gebende Fernleihe, ein Tor nach außen, soll man nicht nur sehen unter dem Motto *gib, damit dir gegeben werde*, sondern sie ist zugleich ein Instrument, mit dem uns andere Bibliotheken, andere Bibliothekare bewerten. Lange Lieferfristen wären sicher ein schlechtes Aushängeschild, und am Ende wartet ja ein Benutzer, und der ist grundsätzlich ungeduldig.

Als bei der letzten Verbandstagung baden-württembergischer Bibliothekare im Herbst 1983 in Konstanz bei einem Gespräch beiläufig und nicht in kritisierender Absicht geäußert wurde, die Fernleihen aus Konstanz hätten einen langen Lauf, wurde die Idee zur nachfolgenden Untersuchung geboren.

Gezählt wurden alle Leihschein ab Eingang Poststelle bis zur Abgabe an die Poststelle bzw. an das Bücherauto. Ankunftstag und Absendetag bildeten zusammen einen Tag. Nicht berücksichtigt

wurde also der eigentliche Versandweg, denn den können wir nicht beeinflussen. Erhebungszeitraum war der 1. Februar bis 15. März 1984, also ein Zeitraum im Semester und in den Semesterferien und lang genug, um kurzfristige Sonderbeschleunigungen (Erhebungs-Artefakt) auszuschließen. Es wurde Wert darauf gelegt, daß genau die normale Arbeitsweise eingehalten wurde und genau dieselben Personalressourcen wie auch sonst eingesetzt wurden. Neben der allgemeinen Bearbeitungszeit aller Leihschein wollten wir auch wissen, ob es Unterschiede zwischen Monographien und Zeitschriften-Kopien gibt. Gemessen wurde bewußt in Kalendertagen, nicht in Arbeitstagen der Bibliothekare.

Ergebnis (ohne Berücksichtigung von 23 Leihschein > 10 Tage Bearbeitungsdauer, das sind 0,8% aller Scheine): Die Monographien- und Zeitschriftenkopien haben im Durchschnitt eine Bearbeitungszeit von 3,6 Kalendertagen, also Samstag, Sonntag und Fasching mitgerechnet. (Den hier vorliegenden 44 Kalendertagen entsprechen 31 Arbeitstage, woraus sich eine durchschnittliche Bearbeitungsdauer von 2,9 Arbeitstagen ergibt.) Die Dauer für Kopien ist mit 0,3 Kalendertagen nur unwesentlich höher als für Monographien, auch wenn keine spezielle Kopierstelle vorhanden ist (das Kopieren geschieht als Nebentätigkeit bei den Verbuchungsplätzen N + G.).

In die folgende Stichprobe wurden drei Bibliotheken aufgenommen mit der Fragestellung: Gibt es Unterschiede bei der Bearbeitung zwischen solchen Bibliotheken, die mit der Post beliefert werden und solchen mit dem Bücherauto? Die Leihschein wurden übrigens nicht nach diesen Bibliotheken vorsortiert, um nicht eine Bevorzugung der Stichprobenbibliotheken zu provozieren. Die Stichprobe enthält alle Leihschein der Landesbibliothek Stuttgart und der Universitätsbibliothek Stuttgart, insgesamt 116 Scheine sowie die 161 Leihschein der Universitätsbibliothek Ulm (letztere wird über die Post beliefert).

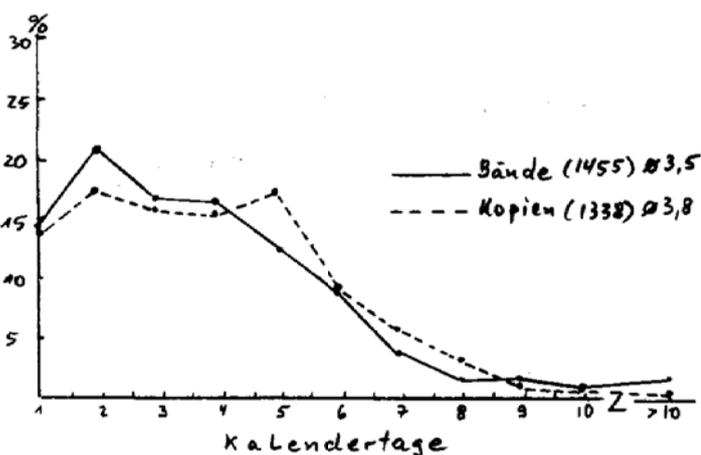


Abb. 1: Alle Leihschein in Bearbeitungsprozent je Kalendertag

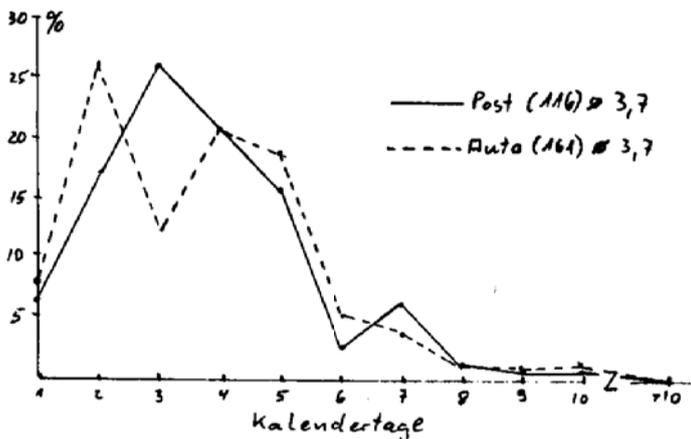


Abb. 2: Vergleich der Bearbeitungszeit von Bibliotheken mit Belieferung per Post oder Bücherauto (Transport nicht mitgerechnet)

Die Materialien stehen also gleich schnell zum Versand bereit. Zusätzliche Wartezeiten entstehen nur dadurch, daß die Post täglich rollt, das Bücherauto aber nicht.

Vergleicht man zum Schluß noch, ob es Unterschiede zwischen Bibliotheken am gleichen Ort bezüglich der Bearbeitungsdauer gibt, so zeigt sich folgendes Bild:

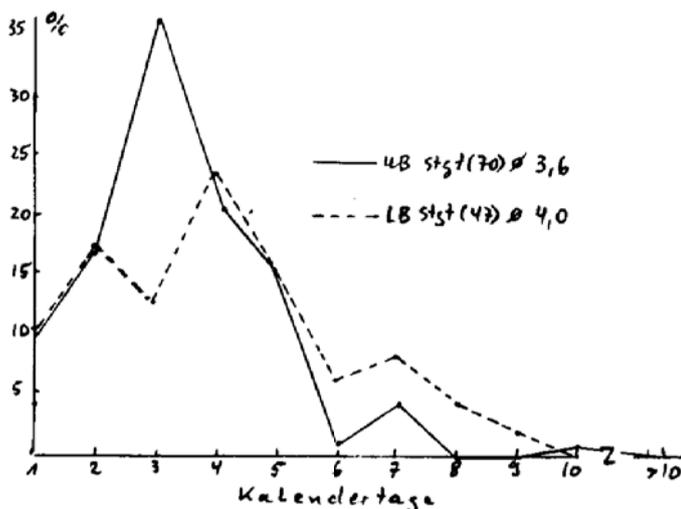


Abb. 3: Bearbeitungsdauer aller Fernleihenscheine aus der UB und LB Stuttgart in Kalendertagen

Applied Murphology: Fehlender Praxisbezug

Nothing is impossible for the man who doesn't have to do it himself.
Nichts ist für den unmöglich, der es nicht selber tun muß.

Applied Murphology: Mindestens

After adding two weeks to the schedule for unexpected delays, add two more for the unexpected, unexpected delays.
Wenn man im Terminplan zwei Wochen für unerwartete Verzögerungen eingeplant hat, füge man zwei weitere für unerwartete unerwartete Verzögerungen hinzu.

Gesamtergebnis und Folgerungen: Es gibt keine nennenswerten Unterschiede in unserer Bearbeitungsdauer zwischen den zu beliefernden Bibliotheken und der Literaturart. Auch gibt es keine Unterschiede, die in Erwartung unterschiedlichen Transportweges sich einstellen. Es gibt auch keinen organisatorischen Grund dafür, nach diesen formalen Kriterien zu differenzieren: Alle Leih-scheine sind uns gleich lieb. Der geringe Zusatzzeitbedarf für Kopien von 0,3 Kalendertagen ist minimal, obwohl ja ein zusätzlicher Arbeitsgang erforderlich ist.

Das Ergebnis der Untersuchung hat uns selbst überrascht.

Eine Bearbeitungsdauer von 2,9 Arbeitstagen (3,6 Kalendertagen) ist optimal. Daß die Organisation der Fernleihe selbst dann unverändert so gut funktioniert, wenn der Leiter der Fernleihe, wie es z.Z. der Fall ist, halbtags die Ausbildung betreut, ist auch ein direktes Kompliment an das Team, das keiner weiteren Worte bedarf. Eine weitere Verkürzung der Laufzeit müßte beim Transport einsetzen, d.h. Einsatz von Fernschreiber, Btx, Direktkopien und dem sinnvollen Einsatz von Direktbestellungen. Natürlich würde das Bücherauto, wenn es täglich fahren würde, auch den Transportweg beschleunigen. Das alles zu höheren Kosten, versteht sich.

Wilfried Lehmler

Es reicht nicht, möglichst viele Bücher zu kaufen . . . man muß auch Platz schaffen, sie aufzustellen

Von einem, der seit neunzehn Jahren in Konstanz dabei war

Als ich aus Anlaß meines Ausscheidens aus dem Dienst noch einmal um einen Beitrag zu *Bibliothek aktuell* gebeten wurde, stellte sich mir gleich die Frage: Was soll ich eigentlich schreiben? Zu den persönlichen Gefühlen, die einem bei so einem Abschied überkommen, wurde gerade

in *Bibliothek aktuell* schon so Vieles und Gutes gesagt (Heft 18, 24, 28), daß dem kaum noch etwas Neues hinzuzufügen wäre.

Was die Sachprobleme angeht, so war ich mit so vielen mitbeschäftigt (Arbeitsablaufplanung, Bau- und Raumplanung,

EDV-Planung u.a.), daß ein Bericht darüber den Rahmen eines Beitrags in *Bibliothek aktuell* sprengen würde.

Ein Problem, das uns in der Vor- und Frühgeschichte der Bibliothek - neben vielen anderen natürlich - immer wieder beschäftigte und von dem sich die jüngeren Mitarbeiter sicher kaum eine Vorstellung machen können, war die ständig neu sich erhebbende Frage *Wohin mit den vielen Büchern?*

Es reicht nicht, möglichst viele Bücher zu kaufen ... man muß auch Platz schaffen, sie aufzustellen.

Auf dieses Thema, das wie ein Leitmotiv jene heute schon so fernen, fast legendären *Bücklestraße-Jahre* durchzieht, will ich meinen Beitrag beschränken in der Hoffnung, daß er den einen oder anderen interessieren möge, der selbst nicht mehr dabei gewesen ist.

Herbst 1964

Alles fing an in einem Fabrikkomplex *Bücklestraße 13* (schon halbwegs in *Wollmatingen*), der aus drei großen Hallen und einem Bürohaus bestand und in dem vor allem Gartenmöbel und Fensterrahmen produziert wurden. Die Gartenmöbel wurden im Laufe der Jahre immer weniger, die Bücher immer mehr, bis dann zum Schluß der ganze Komplex von der Bibliothek übernommen wurde.

1964/1965

Aber soweit waren wir beim Jahreswechsel 1964/1965 - gut acht Wochen nach dem allerersten Anfang im November 1964 - noch lange nicht. In drei Glaskäfigen, jeweils 4 x 4 Meter, saßen die Direktion, das Sekretariat und die ganze übrige Bibliotheksverwaltung. Die bearbeiteten Bücher standen in einem 10 Meter langen Wandregal im Flur davor.

Es gibt noch Fotos, die *Fräulein Bernhagen* - Mitkämpferin der allerersten Stunde - mit einem Papierhelm auf dem Kopf zeigen, zum Schutz gegen die ungehindert einfallenden Strahlen der tiefstehenden Wintersonne. Ein weiteres Foto zeigt das in Frage kommende Fenster mit einem von *Frau Grundler* gestifteten Bettlaken verhängt.



Dieses Problem wurde später durch Montage von Vorhängen und Markisen ein für allemal gelöst. Dagegen konnte es für das Raumproblem immer nur Teillösungen geben. Denn kaum war ein neuer Raum hinzugewon-

nen und durch das Uni-Bauamt hergerichtet, so war er auch schon wieder vollgestellt.

Sommer 1965

Man kann es sich heute kaum noch vorstellen, unter welchen Bedingungen damals gearbeitet wurde. So wurden in der (zuerst übernommenen) Halle III fast vier Meter hohe Regale aufgestellt, um den Raum, dessen Höhe für zwei Geschosse nicht ausreichte, optimal auszunutzen. Dafür wurden dann auf meine Anregung hin von einer Leiterfirma entsprechend hohe fahrbare Spezialleitern entwickelt. (Diese werden heute noch in der Universität beim Auswechseln schlecht erreichbarer Leuchtstoffröhren verwendet.)

Sommer 1966

Der Stellraum der Halle III nahm zusehends ab, und das Bauamt zog quer durch die nächste Halle (II) eine meterhohe, bis unter das Dach reichende staubdichte Zwischenwand ein und trennte damit ein inzwischen gekrümmtes Drittel für die Bibliothek ab. Und während jenseits der Trennwand weiterhin Gartenmöbel und Fensterrahmen produziert wurden, stellte man diesseits weitere Bücherregale auf, die sich wiederum bald mit Büchern füllten.

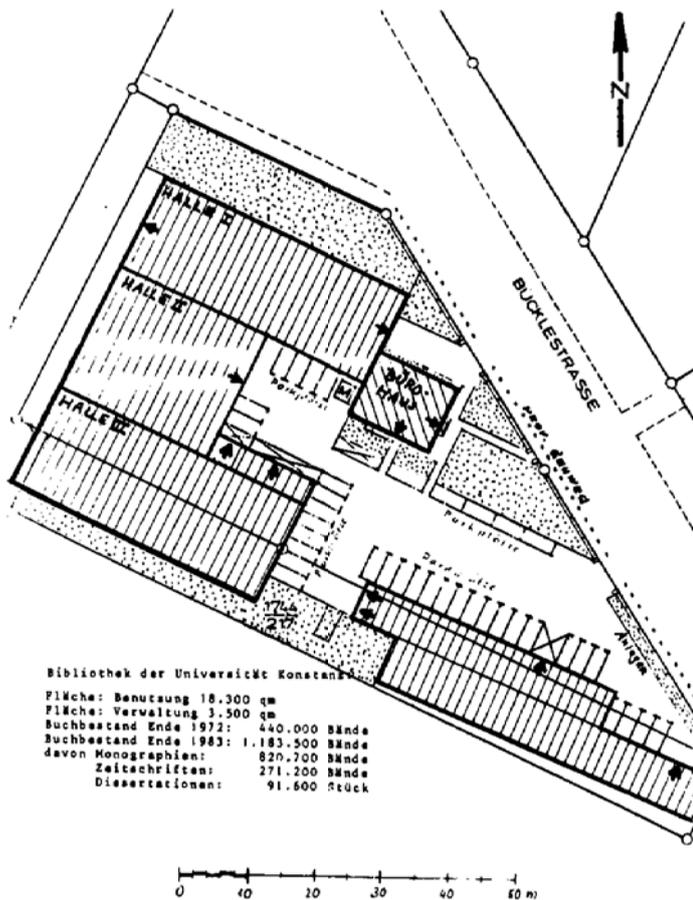
Für die vorläufige geordnete Aufstellung der Bücher hatte die Bibliothek schon bald einen Rahmen von ca. 25 ganz groben Sachgebieten (sog. Interimsgruppen) entwickelt, die mit einem oder zwei Buchstaben bezeichnet waren (ähnlich den Hauptgruppen der LC-Systematik) und mit einer angehängten laufenden Nummer nach Zugang die *Interims-Signatur* eines Buches bildeten. Das war zwar einfach und platzsparend, aber nicht für längere Dauer gedacht.

Denn im Grund wollte die Bibliothek so bald wie möglich ihren gesamten Bestand allen Benutzern frei zugänglich, mit Hilfe systematischer Signatur sachlich fein geordnet anbieten. Dazu brauchte sie freilich eine ausreichende Zahl von Bibliotheksreferenten mit entsprechendem Fachstudium. Außer der Entwicklung und Pflege der Fachsystematiken hatten sie allen neu eingehenden Büchern systematische Grundsignaturen zu vergeben, welche die Stelle dieser Bücher sowohl im neu aufzubauenden Systematischen Katalog als auch in der systematisch geordneten Freihandaufstellung definierten.

Die praktische Systematisierung lief im wesentlichen ab 1967 an. Bis dahin durchlief das Gros der Neuzugänge nur die sehr einfache Zuordnung der *Interims-Signaturen*. Dies war sicher der erste Grund, weshalb in den ersten anderthalb Jahren mehr als 100.000 Bände (vorläufig) eingearbeitet werden konnten. Der andere Grund war, daß sich die Bibliothek ganz auf die Bearbeitung der Bücher konzentrieren konnte, weil es noch keine Benutzung gab.

Das änderte sich mit der offiziellen Gründung der Universität Konstanz im Juni 1966.

Nun gab es auf einmal die ersten Professoren samt einigen hochsemestrigen Studenten, die provisorisch auf der Insel bei der Rheinbrücke im *Inselhotel* untergebracht waren. Im Augenblick war der Gebäudekomplex, der im Mittelalter *Dominikanerkloster* und später unter anderem



kleiner, zweigeschossiger HMuser (Gruppenhäuser) und ein Hochhaus.

Vorerst einmal zog die Universität mit Verwaltung, Lehrkörper und den wenigen Studenten in das Hochhaus und die Gruppenhäuser am Sonnenbühl. Folgerichtig verlegte die Bibliothek ihre Ausleihzentrale aus dem Inselhotel in das Erdgeschoss des Sonnenbühl-Hochhauses. Im ersten Obergeschoß fand sich endlich Raum für ein Benutzer-Informationszentrum.

Das Bücherauto pendelte nun zwischen Bücklestraße und Sonnenbühl. Es brachte die von der Universität von Fall zu Fall angeforderten Bücher, sei es aus eigenen Beständen, sei es aus Fernleih-Lieferungen. Aber das genügte jetzt nicht mehr. Immer stärker erhob sich die Forderung, oft benötigte Literatur ständig auf dem Sonnenbühl präsent zu halten. Der Vorschlag der Bibliothek, ein genügend großes, einfach zu überwachendes Sammelgebäude für Bücher und Leseplätze einzurichten, fand keine Gegenliebe.

November 1967

So stimmte sie trotz großer Bedenken der riskanten Lösung zu, in fünf Gruppenhäusern grundlegende Literatur völlig unbeachtet anzubieten. Für eine Bewachung fehlte es der Bibliothek an Personal. Nach Meinung der Fachbereiche würde die soziale Selbstkontrolle ausreichen, die Einhaltung der vereinbarten Benutzungsbedingungen - nämlich reine Präsenzbenutzung durch Studenten, Entnahme von maximal fünf Büchern durch Professoren bei gleichzeitiger Hinterlegung von Stellvertretern - sicherzustellen.

Das sollte sich später als Utopie erweisen. Zunächst einmal wurden allerdings diese Präsenzbestände laufend ergänzt, was eine erhebliche Komplizierung des Geschäftsgangs mit sich brachte. Nicht nur mußten die Sonnenbühl-Bücher gesondert verzeichnet und durch besondere Fachgebiets-Kennzahlen gekennzeichnet werden. Sie sollten auch nach den Vorstellungen der Bibliothek eigentlich alle mit den endgültigen systematischen Signaturen versehen sein. Aus den verschiedensten Gründen, vor allem auch, weil noch immer eine ganze Reihe von Systematiken nicht fertiggestellt waren, mußten auch Interims-Bücher auf den Sonnenbühl gebracht werden. So gab es dort bald, wie übrigens auch in den Hallen der Bücklestraße, für jeden Aufstellungsort jeweils eine systematische und eine Interims-Aufstellung.

Das Problem des Interims-Altbestandes sollte uns übrigens noch jahrelang verfolgen. Entgegen dem erklärten Ziel der Bibliothek, bis zum Umzug auf den Gießberg alle Bücher mit systematischen Signaturen versehen zu haben, gab es beim Umzug noch etwa 80.000 Interimsbände. Ihre Umarbeitung dauerte weit über die Mitte der siebziger Jahre hinaus.

Der allmähliche Übergang auf die systematische Aufstellung verschärfte die Raumprobleme erheblich. Während man bei dem Interims-Gruppen-Numerus-Currans innerhalb der Großgruppen die Regale praktisch vollstellen konnte (von Ausnahmen abgesehen), mußte jetzt nicht nur hinter jeder Großgruppe genügend Stellraum gelassen werden, sondern auch hinter jeder Mittel- und Untergruppe, wenn man nicht ständig am Umräumen bleiben wollte. Dabei

auch einmal Hotel gewesen war, im Besitz des Landes Baden-Württemberg, das ihn vor der Wiederbenutzung als Hotel renovieren lassen wollte und ihn vorübergehend der neugegründeten Universität überließ.

So hatte die Bibliothek ihre ersten universitären Benutzer. Und sie praktizierte zum ersten Mal ihr Prinzip, wenigstens einen Teil ihrer Einrichtungen möglichst nahe bei den Benutzern zu platzieren: In einem geeigneten Nebenraum wurde eine Ausleihzentrale mit Theke und allem Zubehör eingerichtet und durch einen regelmäßigen Auto-Pendeldienst mit dem nötigen Nachschub - den von der Universität angeforderten Büchern - versorgt. In der Lesehalle, dem Kirchenschiff des ehemaligen Dominikanerklosters, blickten Märtyrer mit herausgerissenen Eingeweiden in den Händen oder der abgezogenen Haut über der Schulter nicht eben freundlich von den Wänden auf die neuen Benutzer herab.

Frühjahr 1967

Inzwischen war in der Bücklestraße wieder einmal Matthei am Letzten. So wurden in aller Eile die beiden restlichen Drittel der Halle II geräumt und mit Regalen versehen. Auch die Post- und Packstelle und die Bücher-Auslieferung wurden in die Halle II verlegt, um den verstärkten täglichen An- und Abtransport von Büchern direkt über den Fabrikhof zu ermöglichen und damit zu erleichtern.

Herbst 1967

Auf dem Sonnenbühl - zwischen Stadt und Gießberg, dem vorgesehenen endgültigen Standort der Universität - waren den Sommer über Gebäude für spätere Studentenwohnungen fertig geworden, eine Reihe

nützte es z.B. für den fehlenden Zustellraum bei der Gruppe C gar nichts, daß zwischen den Gruppen A und B mehr als genug Stellraumreserve übrig war; man konnte ja nicht einfach die Fortsetzung von C zwischen A und B aufstellen. Dieses Problem sollte uns für alle Zeiten begleiten.

Frühjahr 1968

Die nächste Baumaßnahme in der Bücklestraße half uns bei unseren Stellraumproblemen überhaupt nicht. Die Übernahme des Erdgeschosses und des 2. Obergeschosses des Bürohauses brachte vor allem zusätzliche Arbeitsräume für Fachreferenten und Programmierer. Aber auf die Dauer reichten auch die Arbeitsräume der übrigen Mitarbeiter nicht aus. So folgte das Uni-Bauamt einem Vorschlag der Bibliothek, die Fensterzone des Magazins der Halle III durch den Einbau von Trennwänden in zusätzliche Arbeitsräume umzuwandeln.

Ab Herbst 1968

Dazu mußten allerdings ca. 30.000 bereits eingeordnete Zeitschriftenbände wieder abgebaut werden. Da im ganzen Bereich des Bücklestraße-Anwesens nicht genügend Ausweich-Stellraum zur Verfügung stand, blieb als einziger Ausweg, die Bände ins Inselhotel zu transportieren und für etwa ein halbes Jahr in der noch freien Halle aufzustellen.

Frühjahr 1969

Der Auszug des Fabrikationsbetriebs aus der letzten Halle (I) des Bücklestraße-Komplexes erfolgte erst ein halbes Jahr später. Der Umbau und Einbau einer zwei-stöckigen Regalanlage samt Lastenaufzug wäre in einer total leeren Halle verhältnismäßig einfach durchzuführen gewesen, d.h. in einigen Monaten.

Tatsächlich brauchte die Bibliothek damals aber sofort größeren Stellraum, um die Zeitschriftenbände und sonstigen Bestände provisorisch aufstellen zu können, die sie vor einem halben Jahr in das Inselhotel ausgelagert hatte und nun - früher als erwartet - zurücknehmen mußte.

Wieder einmal behalf man sich, nachdem die baulichen Grundmaßnahmen in aller Eile durchgeführt waren, mit einer Trennwand quer durch die Halle. In der Westhälfte wurde zunächst nur das Sockelgeschoß einer Doppelstockanlage aufgebaut, um darin vorläufig die zurückgeführten Inselbestände provisorisch aufzustellen.

Währenddessen wurde in der Osthälfte der dortige Teil der zwei-stöckigen Anlage installiert. Dann wurde die Trennwand entfernt, die noch ein-stöckige Regalanlage in der Westhälfte ausgeräumt und aufgestockt. Endlich wurden die beiden Hälften verbunden und mit einer durchgehenden begehbaren Zwischendecke ausgestattet.

Frühjahr 1970

So konnte nun endlich nach einem Jahr die ganze Halle I in Betrieb genommen und die schon lange fällige Umordnung und Neuaufstellung des gesamten Bücklestraße-Bestandes durchgeführt werden.

Herbst 1970

Bei dieser Aktion, die etwa ein halbes Jahr dauerte, wurden rund 300.000 Bände bewegt.



Abschiedsfeier für Herrn Rabe (links) am 21. Dezember 1983 auf Ebene 10 der Bibliothek: Herr Stoltzenburg (rechts) bei seiner Rede.
Foto: F. Dahlmann

Frühjahr 1971

Das gelobte Gießberg-Land war schon am fernen Horizont in Gestalt der Rohbaumrisse deutlich zu erkennen, als auf dem Sonnenbühl eine neue Sonderaktion anrief.

Jetzt, 1971, waren es die Fachbereiche selbst, die Verluste und Unordnung in den Gruppenhäusern für nicht länger tragbar hielten und auf Zusammenführung der Präsenzbestände in einem von der Bibliothek zu verwaltenden Gebäude drängten. Nebenbei bemerkt wurden vier der fünf Gruppenhäuser auch von der Universität für neue Lehrstühle dringend gebraucht.

Also wurde in der Jacob-Burckhardt-Straße das sog. Kurvenhaus mit Keller und Garage sowie Drei- und Vier-Zimmer-Wohnungen in mehreren Stockwerken angemietet undnotdürftig für die Zwecke der Bibliothek hergerichtet, u.a. durch Einrichtung einer Leihstelle mit Theke in der Garage. Denn nachdem nun sowieso ein Bibliotheksmitarbeiter während der Öffnungszeiten anwesend sein mußte, konnte man dort auch zu einer regulären Ausleihe übergehen. Zunächst einmal mußten allerdings in einem neuen Kraftakt über 50.000 Bände im Kurvenhaus zusammengeführt werden und das ohne einen einzigen Aufzug in dem ganzen mehrstöckigen Gebäude. (Eröffnung am 15. März 1971.)

Frühjahr 1972

Neue Platzsorgen gab es inzwischen auch wieder in der Bücklestraße. Und während die Planung für den Umzug auf den Gießberg bereits auf vollen Touren lief, wurden primitive Holzschuppen auf dem Fabrikhof vom Bauamt mit Dachpappe und Gottvertrauen einigermaßen wetterfest gemacht. Durch Auslagerung der Dissertationen und

anderer Literaturgruppen hierher wurde in den Magazinhallen wieder ein klein wenig Platz geschaffen für den unvermindert anrollenden Nachschub an Kaufliteratur.

Herbst 1972

Ein halbes Jahr später war es dann soweit. Nachdem im Herbst auf dem ganzen Bücklestraße-Areal sozusagen kein Buch mehr unterzubringen war, drängte die Bibliothek mit Macht in die auf dem Gießberg für die vorgesehenen Neubauräume, obwohl diese nach Meinung des Bauamtes eigentlich noch gar nicht übergabereif waren.

Frühjahr 1973

Im Rahmen des großen, mehrere Monate dauernden Umzugs wurden etwa 440.000 Bände bewegt. Mit seinem erfolgreichen Abschluß war dann endgültig das gelobte Gießbergländchen erobert, das mit einer Stellkapazität für mehr als 800.000 Bände (in der 1. Baustufe A/B) damals enorm erscheinende Reserven zu bieten schien. Ein genau achtjähriges Provisorium war glücklich beendet.

Daß es jetzt wieder neue Provisorien gab, die einer späteren Bereinigung harrten, nämlich die provisorische Unterbringung der sozialwissenschaftlichen Literatur im geisteswissenschaftlichen Buchbereich und der naturwissenschaftlichen Literatur im Informationsbereich und im Magazin, sei nur am Rande erwähnt.

Diese Bereinigungen wurden dann, Jahre später, mit dem Bezug des Sozialwissen-

schaftlichen Buchbereichs (1976) und des Naturwissenschaftlichen Bibliotheksgebäudes (1982) durchgeführt. Aber das ist ja alles bereits Bestandteil der bestens bekannten neueren Konstanzener Bibliotheksgeschichte!

Nur eine Bemerkung zum Schluß: Wenn jemand annehmen sollte, mit einer Gesamtfläche von über 22.000 qm bei einem derzeitigen Bestand von rund 1,2 Millionen Bänden und einem durchschnittlichen Jahreszuwachs von etwa 50.000 Bänden sei die Bibliothek für alle Zeiten glücklich und zufrieden, so irrt sich der.

Bereits erhebt das Gespenst der Stellraumknappheit wieder dräuend das Haupt und Gespräche über Hinzugewinnung neuer Stellflächen ebenso wie über die Möglichkeit der Aussonderung und Auslagerung bestimmter Bücher aus den Buchbereichen werden bald zum Alltag dieser Bibliothek gehören. Womit sich dann der Kreis geschlossen hätte!

Und noch eines: Die sachlich geordnete Freihandaufstellung mit Leseplätzen - die der Universitätsbibliothek Konstanz so gute Noten bei ihren Benutzern bringt - erfordert zwangsläufig eine für deutsche Universitätsbibliotheken ungewöhnlich große Stellraumkapazität mit entsprechenden Zuwächsen. Aber wo gibt es noch eine deutsche Universitätsbibliothek, die in weitgehend zusammenhängender Aufstellung mehr als eine Million Bände frei zugänglich anbietet?! Günther Rabe

Es hat alles seine Grenzen

Grenzen in vielfältigster Art zu errichten, ist nicht nur dem Menschen vorbehalten, und wir wissen, wie wenig es im Laufe der Evolution gelungen ist, dieses offenbar tief verwurzelte, allgemeine Abwehr- und Schutzbedürfnis abzubauen.

Ein Bedürfnis, das ihn, den Menschen, allerdings heute in die Lage versetzt, alle Grenzen zu sprengen.

Doch bleiben wir beim gerade noch Über-schaubaren.

Ein zur Zeit in vieler Munde geführtes "Grenz"-Beispiel ist die Altersgrenze.

Einerseits festgeschrieben - andererseits flexibel.

Und es ist nicht ganz uninteressant zu erkennen, wie gerade von den Jahrgängen 1920 bis 1925/1926 wiederum jene Flexibilität erwartet wird, die sie in etlichen staatlichen Turbulenzen schon früher beweisen durften.

Hochtrainiert, wie sie demnach sind, ruft Vater Staat diese Jahrgänge zum letzten freiwilligen Einsatz für das Allgemeinwohl an die flexible Altersgrenze.

Daß es finanziell dabei etwas eng wird?

Sie haben es doch gelernt, diese Jahrgänge, den Gürtel enger zu schnallen! - -

Eines Tages ist sie dann erreicht - die Altersgrenze.

Schon Wochen vorher werden aus Freundes- und Kollegenkreis meist wohlwollend interessiert Fragen über Pläne und Hobbies gestellt.

Ist der Tag dann gekommen, wird ein Paket voller zollfreier, guter Wünsche, verbunden mit freundlichem Schulterklopfen der ermunternde Schubs zum Grenzübertritt.

Der Begriff des "Grenzgängers" beschreibt jene Menschen, die - gleich aus welchen Gründen - sich diesseits wie jenseits der Grenze auskennen, für die das eventuell Fremde und Unbekannte seine Wirkung verloren hat.

Ein Grenzübergang ist somit etwas ganz Alltägliches, etwas ganz Normales - auch für den "Alters-Grenzgänger".

Grundlegend verändert hat sich jedoch sein Status.

Ist er doch vom Dienstabhängigen in den Stand des Freientscheidenden getreten, in ein Hochgefühl völlig neuer Lebensqualität.

Die immer wieder auftauchende Frage nach der Gestaltung seiner Tages- oder Nachtzeit kann mit dem norddeutschen Sprichwort beantwortet werden:

"Wat dem Een sin Uhl, is dem Annern sin Nachtigall!"

Denn ob er angelt oder gärtnergert, ob er bastelt, malt oder strickt, ob er seiner Frau beim Staubsaugen hilft oder ihr die Füße küßt, ob ihm Aktien- und Devisenmarkt gewünschte Spannung vermitteln oder der Flohmarkt seine Ambitionen befriedigt, ob er hart beschuht die Gipfel der Berge erklimmt, zielstrebig Wald und Flur durchstreift oder auf glattem Parkett im Wiegeschritt sein Bedürfnis nach Kommunika-

tion abbaut, ob er am frühen Vormittag wie ein Snob im Café sitzt und sich über seine Umwelt mokiert, ob er seinen Geist mit der Suche nach verborgenen Wortschätzen maltrütiert oder denselben auf nicht erfüllten Träumen dahinsieglern läßt, ob er, einem plötzlichen Betätigungsdrange folgend, sich wie ein Terrier vor dem Mausloch in Schränke und Kästen hineingräbt oder ganz einfach die Seele baumeln läßt - ja, all das und noch Vieles mehr kann der Mensch, der die Altersgrenze überschritten hat, tun oder lassen.

Sein Spielraum ist grenzenlos.

Es ist allein seine eigene, freie Entscheidung, getragen von dem Wohlgefühl, vieles tun zu können, was er vielleicht ein Leben lang nicht tun durfte, und es

ist seine freie Entscheidung, sich die Grenzen zu setzen, die flexibel genug sind, um dem allgemeinen Anspruch gerecht zu werden. - -

"Es hat doch schließlich alles seine Grenzen!", sagte etwas konsterniert der Ehemann zu dem freundlichen Besucher, der sich ungeniert auf den Schoß der Gastgeberin setzte; und

"Auch hier hat alles seine Grenzen", sagte Prof. Grzimek in der abendlichen Fernsendsendung und wies auf das kreiselnde Stummelschwänzchen, mit dem ein Nilpferd sein Territorium markierte. - -

Es hat eben wirklich alles seine Grenzen - nur der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. - -

Rudolf Sommer

Leserbrief

Sehr geehrter Herr Franken,

zufällig bekam ich *Bibliothek Aktuell*, Heft 48 in die Hand. Ihren Aufsatz *Nachwuchsförderung im höheren Bibliotheksdienst* habe ich mit großem Interesse gelesen. Da mir in unserem Hause die Ausbildung der Assistenten- und Inspektorenanwärter anvertraut ist, interessiert mich das Problem der Nachwuchsförderung generell, einige Stellen Ihres Artikels haben mich jedoch besonders angesprochen.

Sie schreiben: "Es sollte zu den vornehmsten Aufgaben der Bibliotheksleiter gehören, den Nachwuchs zu fördern und ihm ein Mentor zu sein, denn damit erhöht sich die Leistung der Bibliothek und die Berufszufriedenheit der Mitarbeiter." Eine solche Fürsorgepflicht wahrzunehmen erfordert eine natürliche Autorität, die nicht nur "auf formaler Kompetenz" beruht, sondern neben sichtbaren beruflichen Fähigkeiten vor allem Ausdruck einer gefestigten Persönlichkeit ist. Nur dies schafft das nötige Vertrauen zu einer Person, von der erwartet wird, daß sie berät, ohne der Versuchung zu unterliegen, kraft ihres Amtes Schicksal zu spielen. Dies bedeutet auch, fremde Leistung gerecht zu beurteilen und die Entwicklung der Untergebenen zu fördern - zum Wohle des Ganzen und daher also auch auf Gebieten, die jenseits der eigenen Fähigkeiten liegen.

Neidloses Anerkennen und Fördern fremder Gaben jedoch bedingt Selbstdisziplin sowie Verständnis für die Erfordernisse des Berufes, das über die Grenzen des Tages, ja über die Grenzen der eigenen Wirkungszeit hinausgeht. Sie sagen: "Die Verhältnisse in heutigen Bibliotheken sind so kompliziert, daß ein Einzelner überfordert, ist, wenn er alles in rechter Weise beurteilen und entscheiden zu können glaubt." Für mich heißt das, daß für die Eignung eines Direktors nicht so sehr die fachlichen Kenntnisse ausschlaggebend sind (sie sind selbstverständliche Voraussetzung) sondern die menschlichen Qualitäten: eine Persönlichkeit, die den Wert ihrer eigenen Leistung kennt und daraus genügend Selbstbewußtsein schöpft, die unterstellten Spezialisten nicht als Rivalen zu sehen, sondern mit diesem Potential an verschiedensten Kenntnissen, Fähigkeiten und Charakteren eine harmonische Einheit zu schaffen.

Ein Direktor ist nicht nur dann groß, wenn die anderen kleiner sind als er, sondern auch, wenn er von ihnen getragen wird. Mit jeder Art von Förderung und Wachstum, die er ihnen angedeihen läßt, gewinnen sie und er an Größe - zum Wohle des Ganzen; eine Erkenntnis, die, wie mir Ihr Artikel bestätigt, es offensichtlich schwer hat, Fuß zu fassen.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Fabiani Weheklag — Gedanken zu einem provokativen Buch

Endlich gibt es auf die in mageren Zeiten nicht ganz illegitime Frage: Wer sind die ärmsten Benutzer bundesdeutscher Bibliotheken? eine wohlbegründete Antwort:

Bernhard Fabian: *Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung. Zu Problemen der Literaturversorgung und der Literaturproduktion in der Bundesrepublik Deutschland.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1983. (Schriftenreihe der Stiftung Volkswagenwerk. 24) kart. DM 26,-

Konnte ein aufmerksamer Bibliotheksbeobachter bisher zu dem Schluß gekommen sein, am schlimmsten dran sind die Studenten an den Massenuniversitäten, die sich zur Prüfungsvorbereitung um vielgebrauchte und deshalb nie ausreichend vorhandene Literatur balgen müssen - konnte ein Insider in Bibliotheks- und Wissenschaftsbetrieb vielleicht der Ansicht sein, hart hat es die Naturwissenschaften getroffen, weil allzu viele der für sie wichtigen Zeitschriften der zu teuer gewordenen Abonnements wegen abbestellt werden müs-

sen - so sind wir nun hinreichend darüber informiert, daß der Ärmste der Armen der *geisteswissenschaftliche Forscher* ist.

Eigenartigerweise ist es aber nicht die aktuelle Finanznot der Bibliotheken, die ihm das wissenschaftliche Leben schwer macht, sondern ein altbekanntes Übel: die Struktur des deutschen Bibliothekswesens. Effizientes Arbeiten wird dem geisteswissenschaftlichen Forscher nämlich verwehrt durch das von den Anfängen an falsch, weil dezentral konzipierte System der Literaturversorgung in Deutschland; durch das Fehlen einer Nationalbibliothek als umfassendem Literaturreservoir mit permanenter Verfügbarkeit der Bestände durch strikten Präsenzcharakter. Weil aufgrund der bis in die Gegenwart fortgeführten Streuung der gesammelten Literatur nie alle Bücher seines Bedarfs zur Hand und sie wegen fehlender zentraler Katalogisierung nicht einmal an einer Stelle nachgewiesen sind, wird er notgedrungen zum Opfer eines undurchsichtig langwierigen Verfahrens, *Leihverkehr* oder verräterischerweise gar *überregionale Literaturversorgung* genannt, was impliziert, daß auch noch andere Interessentengruppen zu bedienen sind, die zudem noch zur Abnutzung der ständig hin und her geschickten Bände beitragen.

Zur Milderung dieses Horrorszenarios: Defizitäre Forschung durch defizitäre Literaturversorgung fordert Fabian neben Bibliotheksführern, Wegweisern zur Literaturbeschaffung, einem zu erarbeitenden *Handbuch der historischen Buchbestände in der Bundesrepublik Deutschland und in Westberlin*, die Schaffung eines *Nationalarchivs* als Verbund von Forschungsbibliotheken (Bayerische Staatsbibliothek München, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz West-Berlin, Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt/Main) - wenn schon aus Kostengründen an die an sich dringend erforderli-

che Verwirklichung eines neuen Gesamtkataloges nicht zu denken sei.

Des weiteren müßte die Inanspruchnahme des Leihverkehrs durch nicht unmittelbar mit Forschung befaßte Benutzer reduziert werden.

Soweit - stark verkürzt - einige Grundgedanken Fabians, der auch eine gute Darstellung der Anwendung technischer Neuerungen im Bibliothekswesen bietet (erleichtern doch diese dem Wissenschaftler die Arbeit).

Sein Buch ist eine notwendige Provokation und ein Ärgernis zugleich. Ein Ärgernis, weil sich die Provokation um ihre Wirkung bringt durch Larmoyanz und Eindimensionalität. Schreibt hier nicht einer (Anglistik-Professor in Münster, versehen mit einem Akademiestipendium der Stiftung Volkswagenwerk und von seinen Lehrverpflichtungen freigestellt) allzu deutlich pro domo? Und spielt mit diesem privatitivistisch-elitären Ansatz der Kulturbürokratie aller Länder in finanzschwachen Zeiten die Möglichkeit zu, seine zutreffende Schilderung der und seine berechtigte Kritik an der Regionalisierung des deutschen Bibliothekswesens nicht zur Kenntnis und die wünschenswerte Realisierung seiner (finanziell nicht einmal durchkalkulierten) Vorschläge erst gar nicht in Angriff zu nehmen?

Darüberhinaus muß die Forderung nach möglichst reicher und rascher Literaturversorgung für möglichst wenige Benutzer im Zeitalter intensiven Informationsaustausches und weltweiter Kommunikation seltsam, ja in Konstanz, wo seit den Anfängen der Universität versucht wird, Lehre aus Forschung zu entwickeln, geradezu antiquiert anmuten.

Kann sich aber vor der sich abzeichnenden nächsten Legitimationskrise der Geisteswissenschaften in der Welt des Technologietransfers der Geisteswissenschaftler das Zurückziehen auf einen antiquierten Forschungsbegriff leisten?

Doris Harrer

Interaktive Rezeption

Der Untenstehende ist kein Kritiker und sieht sich im Grunde nicht in der Lage, über Kunst etwas Vernünftiges zu sagen, geschweige denn etwas Geistvolles. Denn auch lebenslange Beschäftigung mit einer Kunst - dilettantische Beschäftigung! - berechtigt nicht, Urteilsfähigkeit zu beanspruchen. Und noch viel schwieriger als urteilen wäre ja, Ergebnisse ästhetischer Reflexion über ein Kunstwerk intersubjektiv zu vermitteln - nein, da gibt es Berufener! (Auch in der Bibliothek!) Also allenfalls in Erinnerung rufen oder aufmerksam machen kann die Funktion von "Kunstbeiträgen" sein, wie sie in *Bibliothek aktuell* hin und wieder erscheinen.

Heute möchte ich an jene merkwürdige Ausstellung, die uns vor Weihnachten beschieden wurde, erinnern:

"Interaktionen" war ihr an sich attraktiver Titel, und sie bestand aus drei Skulpturen von Matthias Hofmann (20. Jahrhundert) und Fotografien von Karl-Heinz Trax (geb. 1955), auf denen diese Figuren in anderer Umgebung und anderer Substantialität wieder begegneten.

Trax ist den meisten Lesern sicher als Mitarbeiter im Verbuchungsdienst bekannt, und manche wissen wohl auch, daß er an der Universität Konstanz Anglistik und

Germanistik studiert - aber dies war eine Überraschung! Ich hätte es nicht erwartet, und so wollte ich mehr wissen: Am 19. Dezember 1983 habe ich mich ausführlich mit ihm über seine Arbeiten unterhalten. Es war ein interessantes, auch in theoretische Höhen führendes Interview, das ich aufgenommen habe und gern wieder höre, aber der bleibende Haupt-Eindruck ist doch: *Ratlosigkeit!* Ratlosigkeit über diese eigentümlichen Tiermenschchen mit den schmalen Köpfen, rüsselartigen Kinnen (Bärten?) und irgendwie wehevoll wirkenden Gewändern (?), Ratlosigkeit über die seltsam verfremdende oder verfremdete *Interaktion* dieser Gestalten mit der Landschaft auf den Fotografien ("Fotografie" hier im Sinne von *künstlerische Fotografie*, Technik: Solarisation u. a.). Entsprechend diese Ratlosigkeit, die sich bei nicht wenigen Besuchern der Ausstellung in eine Art Abwehrhaltung bis hin zum Abscheu gekehrt haben soll, der Intention der Künstler?

Auf diese Frage habe ich in meinem Interview keine eindeutige Antwort erhalten. Die Objekte stellten "nur" ein Interpretationsangebot dar, sagte Trax, und es sei dem Betrachter freigestellt, wie er sie rezipieren wolle. Dieser Begriff - *Rezeption* - weist auf die theo-

retische Basis hin, die Trax selbst für seine Kunst in Anspruch nimmt: die Konstanzer (literaturwissenschaftliche) Rezeptionsästhetik (Gegensatz: Produktionsästhetik).

Nun ja, über meine Rezeption war er doch ein wenig überrascht: Zuerst war ich ebenfalls erstaunt und lief in einer Mischung aus Befremden und Neugier um die Figuren herum, dann aber, als ich mich den Fotografien zuwandte und sie im Rundgang näher in Augenschein nahm - es sei auch das environment in Erinnerung gerufen: S 4, Mathematik-Zeitschriftenauslage, schräg darüber der große "Kronleuchter" - , fing ich innerlich zu grinsen an, und dieses Grinsen steigerte sich zu einem "lauthalsen" Lachen, das aber meinen Mund nicht verließ und in mir steckenblieb (vielleicht, weil kein "Rezipient" dafür in der Nähe war), ich gluckste unhörbar vor mich hin und amüsierte mich ... Nein, damit hatte er nicht gerechnet, der Künstler, sondern erklärte mir, daß er sich doch etwas gedacht hatte: Die tierisch verfremdeten, entindividualisierten und irgendwie abstrakten Menschengestalten in der organischen Umgebung, die aber ihrerseits verfremdet und z. B. der Elemente des Lebendigen (Grün, Licht usw.) weitgehend "entkleidet" war, so daß die Kontraste verblaßten und Gestalten und Landschaft oder Gestalten und See sich, in fahler "Farbigkeit" bis hin zu drohend wirkenden Grau- oder Schwarzttönen, aneinander anglichen, ineinander verschränkten -: sie sollten sicher nicht Heiterkeit, Freude, Humor zum Ausdruck bringen. Das mußte ich natürlich zugeben, und so standen wir beide ratlos vor diesem Rezeptionsphänomen - meinem Lachen.

Lachen sei ja auch so etwas wie Abwehr, meinte Trax. Aber es war ja nicht so, daß ich mich abgestoßen fühlte. Es war ja so, daß ich die Bilder gern anschaute, und auf die stereotype Frage, ob ich sie mir in mein Zimmer hängen würde, antwortete ich glatt mit: Ja!

Merkwürdiger Geschmack? Bei diesen Bildern passiert jedenfalls etwas, das ist das Faszinierende - und insofern war der Ausstellungstitel durchaus treffend -, der Betrachter wird in eine Bewegung gebracht, muß genauer hinschauen, vergleichen, und dieser Rezeptionsvorgang läßt an Musik denken, deren "Inhalt" ja, wenn sie überhaupt einen Inhalt hat, vielleicht rein abstrakte Kommunikation oder Interaktion ist. Und will jemand bestreiten, daß Musik lustvolle Emotionen auslösen kann?

Eines der Bilder zumindest könnte meine Reaktion vielleicht doch plausibel erscheinen lassen: jenes mit der Balustrade und den fahlgrünen (handkolorierten) Blättern - in diese Umgebung paßten jene Wesen wie die Faust aufs Auge, denn auf der Balustrade hätte man alles andere als so feierlich-steife, priesterhafte Onkeltypen erwartet - vielleicht barocke Nacktheiten in freudiger Bewegung -, und daß man nun von dieser unwirklichen Szene zurück auf die hell von oben erleuchteten orange-braunen Keramik-Skulpturen zurückverwiesen wurde, vielleicht machte das den komischen Effekt aus?

Einmal so in Laune gebracht, sah ich dann wohl auch die anderen Bilder unter dieser Optik: jenes mit dem riesigen, bleichen Mond (Fotomontage) oder jenes, auf dem die Gestalten vor einem Gespensterhaus mit geschlossenen Fensterläden stehen, oder jene mit dem z. T. gefährlich quecksilbrigen Bodensee, mit dem die eine Gestalt fast ohne Rauntiefe verwoben war, oder jene mit den "Spiegelungen" der Figuren in der Schlucht - da gab es helle Schatten von dunklen Figuren -: ich fand es alles schlicht komisch! Ich hoffe nur, daß Trax mir diese Reaktion nicht übelgenommen hat!

Auf jeden Fall hat diese meine "Interaktion" mit den Kunstwerken zu einem erfreulichen Kommunikationsvorgang mit dem Künstler geführt. Karsten Wilkens

Applied Murphology: Warum BA so selten erscheint

You never find an article until you replace it.
Man stößt erst dann auf den Artikel eines Kollegen, wenn man ihn selber schreiben möchte.

Applied Murphology: Testanordnung

If an experiment works, something has gone wrong.
Wenn ein Experiment funktioniert, ist (vorher) etwas schiefgegangen.

Applied Murphology: Sisyphus

The solution to a problem changes the nature of the problem.
Die Lösung eines Problems ändert (nur) die Art des Problems.

Zitate aus der Referentensitzung

"Sie haben zwar keine bibliothekarische Vergangenheit, aber Sie haben Vergangenheit."
(Adresse des Diskussionsleiters an eine junge Kollegin)

"Jede Vitrine ist ein Stück Informationspolitik."
(Thema: Bibliotheksausstellungen)

"Ich fand es also furchtbar, wenn man 'ne Darmverschlingung mitten ins Herz der Universität baut."
(Thema: Westerschließung)

"Da tut sich ein Mann vom Horizont eines Herrn ... sehr schwer, weil er keinen hat."

Personalnachrichten

In der Bibliothek neu angefangen haben:

Frau Angelika Lang schon am 1.1.1983
 Herr Adalbert Kirchgässner am 1.7.1983
 Frau Veronika Horn am 1.12.1983
 Frau Elisabeth König am 1.12.1983
 Frau Martina Pfister am 1.3.1984
 nach erfolgreicher Prüfung für die Ausbildung zum Mittleren Dienst
 Frau Cornelia Krist-Trah am 16.3.1984

Aus der Bibliothek ausgeschieden sind:

Herr Ernst Höpfner zum 30.11.1983
 Herr Claus Straßner zum 30.11.1983
 Herr Günther Rabe zum 31.12.1983
 Frau Cordula Dressler zum 29.2.1984
 nach erfolgreicher Prüfung für die Ausbildung zum Mittleren Dienst

Schnupperpraktika:

Frau Gesine Eichhorn 1.10.-24.12.1983
 Herr Rüdiger Bergmann 12.-16.3.1984

Informationspraktika:

Frau Regula Schmidt aus Fribourg
 2.2.-9.3.1984
 Herr Sheng aus Shanghai für längere Zeit
 ab 2.2.1984
 Frau Kristine Nawrath aus Stuttgart
 5.-16.3.1984
 Herr Ludger Syré aus Tübingen
 12.-16.3.1984

Erste Erfahrungen mit dem Verbundkatalog maschinenlesbarer Katalogdaten deutscher Bibliotheken (VK) - *Richtigstellung*

Im Heft 48 dieser Zeitschrift vom 3. Oktober 1983 habe ich einen Beitrag zum oben genannten Thema gebracht, den ich hier in zwei Punkten korrigieren möchte:

- In der Testphase wurde die COM-Ausgabe des VK kostenlos an die Bibliotheken abgegeben, die den Katalog verwenden wollten. Die COM-Ausgabe steht erst nach Ablauf der Testphase für DM 500,- zum Kauf.
- Die COM-Ausgabe wurde bisher nur an deutsche Bibliotheken abgegeben. Leih-scheine aus der Schweiz z.B. können somit VK-Vermerke nur durch den grenzüberschreitenden Verkehr der Leser, die hinter der jeweiligen Bestellung standen, erhalten haben. Friedrich Dahlmann

Geheiratet haben:

Herr Erwin Rinkenburger am 26.10.1983
 Frau Ursula Schröter-Liss am 17.11.1983

Besucher und Gäste:

- 7.10.1983 Jahrestreffen des Landesverbandes Baden-Württemberg des Vereins Deutscher Bibliothekare
- 27.-28.10. Drei Professoren der Jiao-Tong University in Shanghai mit Prof. Wolfgang Thommassen
- 17.11.1983 Vertreter des Pekinger Ministeriums für Elektronik und Computerindustrie sowie Professoren von drei Technischen Hochschulen in der VR China
- 17.11.1983 Referendare des Höheren Dienstes aus Köln
- 14.12.1983 Herr Knut Thalberg aus Norwegen

Applied Murphology: Cobylon

Profanity is the one language all programmers know best.
Fluchen ist die einzige Sprache, die Programmierer wirklich beherrschen.

Die Zitate zu *Applied Murphology* stammen aus

Arthur Bloch, *Murphy's law and other reasons why things go wrong*, Los Angeles 1981.
 (Signatur: kid 5:xx/b56)

Die im Wilhelm Goldmann Verlag 1983 erschienene und schon ziemlich weit verbreitete Übersetzung kann verglichen werden.

Bibliothek aktuell

Informationsblatt für die Mitarbeiter der Bibliothek der Universität Konstanz
 Postfach 55 60, Universitätsstraße 10, D-7750 Konstanz

Herausgeberteam:

Josef Benz, Christina Egli, Doris Harrer, Arno Houtermans, Renate Weidinger, Karsten Wilkens

Redaktion dieses Heftes:

Arno Houtermans

Gesamtherstellung:

Hausdruckerei der Universität Konstanz

Auflage:

340 Exemplare

ISSN 0342-9636